

“Captain Hennessy und den anderen verschlug es die Sprache, als sich die beiden Gestalten näherten. Nicht wegen Gucky, der seinen Biberschwanz hinter sich her schleifte, sondern wegen seines seltsamen Begleiters, von dem niemand unterrichtet worden war. Der Mann trug eine schwarze Melone auf dem Kopf, und unter der korrekt sitzenden Weste lugte ein gestreiftes Hemd hervor. In der Rechten trug er einen dunklen Koffer, in der Linken hielt er einen Regenschirm. Seine Miene war starr und undurchdringlich...” Bisher sind zwei Explorerschiffe aus dem galaktischen Sektor AK-78-CB nicht wieder zurückgekehrt. Nun macht sich die EX-13 unter Captain Hennessy zu eben diesem Sektor auf den Weg. Der Captain soll mit den Fremden, die das betreffende Raumgebiet beherrschen, friedlichen Kontakt herstellen - doch die Fremden suchen die kriegerische Konfrontation.

Ein Roman aus dem 23. Jahrhundert

**CLARK DARLTON
DIE INSEL
DER
VERBANNTEN**

1982

Anfang des dritten Jahrtausends waren es in erster Linie die Einheiten der Solaren Explorerflotte, die Terraner zu unbekannten und noch nicht erforschten Welten brachten. Und es waren auch die Explorer, die den ersten Kontakt zu fremden Zivilisationen fanden. Diese Kontakte mußten vorsichtig und behutsam geknüpft werden, wenn sie friedlich verlaufen sollten. Bisherige Erfahrungen hatten gezeigt, daß Fremde auch meist fremd dachten und somit oft anders handelten, als man erwartete. Es kam aber auch vor, daß eine gewisse gedankliche Übereinstimmung mit den Terranern existierte.

Es mag merkwürdig erscheinen, daß gerade eine solche Übereinstimmung bei der Einschätzung der Lage zur Katastrophe führte.

Die endgültige Antwort auf die Frage, ob ein waffentechnisches Gleichgewicht zwei sich gegenüberstehender Mächte den Konflikt mit Sicherheit verhindert hätte, konnte auch die Expedition des Captain Hennessy in den Sektor AK-78-CB unserer Galaxis nicht erbringen. Aber auch die Frage, ob ein vertrauensvolles Nachgeben den Frieden erhalten kann, mußte offen bleiben. Was blieb, war nur die Hoffnung, daß bei einer künftigen Begegnung die gemachten Erfahrungen eine positive Rolle spielen und die Vernunft siegen lassen würden. Wie jeder weiß - eine äußerst schwache Hoffnung...

1.

Nach siebenunddreißig Eingaben und Gesuchen erhielt Captain Hennessy, seit drei Jahren offiziell im Ruhestand, endlich einen positiven Bescheid des terranischen Flottenkommandos, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er für weitere fünf Jahre aktiven Dienst in der Explorerflotte des Solaren Imperiums leisten dürfe.

Hennessy war jetzt siebenundachtzig, seiner Meinung nach im besten Alter. Seine Laufbahn hatte er als Kadett in der Wachflotte begonnen und als Erster Offizier eines Schlachtschiffs

beendet. Er hätte nun sein Leben friedlich als Pensionist irgendwo auf der Erde oder einem der vielen Kolonialplaneten beenden können, aber daran dachte er nicht einmal im Traum. Wenn es überhaupt noch eine Chance für ihn gab, dann war es die Explorerflotte, bei der es weniger auf das Alter, als vielmehr auf die Erfahrung ankam. Und natürlich auf die Akten, die man während seiner Dienstzeit geführt und in den Computer gefüttert hatte.

Von seinem Penthaus in Terrania aus konnte er am fernen Horizont die Peripherie des großen Raumhafens so gerade noch erkennen. Abends saß er oft auf der Terrasse hoch über der Stadt und sah nachdenklich den startenden Schiffen nach, die zu den Planeten des Sonnensystems oder gar zu anderen Sternensystemen flogen. Sein Idealismus und seine Jugendsehnsucht waren lebendig geblieben. Daran hatte auch sein Alter nichts ändern können - im Gegenteil.

Um sich etwas zu trösten, hatte er vor zwei Jahren einen Flug nach Alpha Centauri gebucht, aber an Bord des Vergnügungsschiffs hatte er sich als Passagier alles andere als wohl gefühlt. Und dann passierte auch noch der peinliche Zwischenfall mit dem Kommandanten, dem er eine Kurskorrektur einreden wollte. Man hatte ihn kurzerhand aus der Hauptzentrale geworfen.

Das war im Jahr 2284 gewesen, die entscheidende Wende in seinem Pensionistenleben. Die siebenunddreißig Gesuche folgten.

Und heute lag die Antwort vor ihm.

Er las sie zum zehntenmal durch und zwickte sich dabei abwechselnd ins rechte und linke Bein, um sich davon zu überzeugen, daß er nicht träumte.

Abgesehen von den üblichen Floskeln besagte der Text, daß man seine Eingabe mit besonderer Sorgfalt geprüft und sich entschlossen habe, ihm das Kommando über ein Explorerschiff zu geben, das den Auftrag erhalte, einen bisher noch unerforschten Sektor der Milchstraße zu erkunden. Er solle sich in drei Tagen bei der Einsatzzentrale der Flotte in Terrania melden, um nähere Einzelheiten zu erfahren.

Captain Hennessy beugte sich zur Seite und zauberte eine dickbäuchige Flasche aus dem Kühlschrank, auf deren Etikett groß und deutlich das Wort HENNESSY stand. Er trank das Zeug kalt, was natürlich jeden Kenner dieses edlen Gesöffs zur hellen Verzweiflung gebracht hätte. Das jedoch kümmerte ihn wenig. Für ihn war nur wichtig, daß *sein* Name auf der Flasche zu lesen war.

Obwohl ihm die Neugier arg zusetzte, beschloß er, sich erst am dritten Tag bei der Einsatzstelle zu melden, um "das Nähere zu erfahren". Den Gefallen tat er ihnen nicht, schon heute oder morgen vorzusprechen. Schon gar nicht den Bürokraten, die hinter ihren Computern hockten und alle Weisheiten des Universums zu besitzen glaubten.

Rein menschlich ausgedrückt, betrunk sich Captain Hennessy an diesem glücklichen Tag und verschlief den nächsten, um sich erst dann auf seinen Auftritt vorzubereiten, der am nächsten Tag stattfinden sollte. Er zog seine sorgfältig gepflegte Uniform an, betrachtete mißbilligend das auf den linken Ärmel geheftete P, und bestellte per Visiphon einen Taxi-Gleiter.

Mit betonter Leutseligkeit begrüßte er den Informationsbeamten, der am Eingang seinen Dienst versah, und übergab ihm das Antwortschreiben der Flotte. Der Mann verzog keine Miene, schob das Schreiben in den Schlitz so einer verdamten Maschine, zog es wieder heraus und gab es Hennessy zurück. Es war mit einem Stempel versehen.

"Vielen Dank", sagte der Captain höflich.

"Der Nächste, bitte", sagte der Beamte, der an der Stimme als Androide zu erkennen war.

"Rindvieh!" murmelte Captain Hennessy und ging weiter.

Er verspürte Erleichterung, als er feststellen konnte, daß in der Einsatzzentrale richtige Menschen saßen, wenn auch vor unübersichtlichen technischen Kontrolltafeln und Computereinrichtungen. Immerhin reagierten sie auf seinen Gruß.

“Freut uns, Captain, Sie bei uns zu sehen. Das Schreiben - ja, geben Sie her. Es muß noch durch die Kontrollen. Sie verstehen ...”

“Klar, ich verstehe alles”, log Hennessy.

“Sie können sich solange setzen”, wurde ihm angeboten.

Er nahm auf einer gepolsterten Bank Platz und wartete.

Mit unerklärlicher Befriedigung stellte er fest, daß die Kontrolle durch die Computer ebensoviel Zeit in Anspruch nahm, wie früher, als sie noch durch Menschen allein bewerkstelligt wurde. Seiner Schätzung nach vergingen sogar einige Minuten mehr als früher.

Der Beamte überreichte ihm das nun mehrfach abgestempelte Schreiben, nachdem er einen Tagesausweis angeheftet hatte. Mit eigenen Händen! stellte Hennessy verblüfft fest.

Nachdem er den Ausweis ein gutes Dutzendmal vorgezeigt hatte, öffnete sich endgültig die Tür zur Einsatzzentrale vor ihm. Hinter einem Schreibtisch, der mit Nachrichtengeräten überladen war, erhob sich der Einsatzleiter der Explorerflotte und streckte dem Captain die Hand entgegen.

“Sie haben sich also entschlossen, uns Ihre wertvollen Erfahrungen und Dienste zur Verfügung zu stellen - aber setzen Sie sich doch, Captain.” Er drückte auf einen Knopf, und auf dem Bildschirm darüber huschten Daten und Informationen. “Mehr als fünfzig Jahre Dienst in der Flotte - beachtlich, Captain. Warum haben Sie sich nicht früher bei uns gemeldet?”

Die Frage kam für Hennessy ziemlich überraschend.

“Oh... wissen Sie, Colonel, ich dachte, ein wenig Ruhe würde mir guttun, aber das war ein Irrtum. Ich fühle mich zur Flotte hingezogen, sie ist gewissermaßen meine Heimat geworden. Und besonders die Explorerflotte übt eine unwiderstehliche Faszination auf mich aus, eigentlich schon immer. Aber eine Versetzung war zu meiner Dienstzeit nicht möglich, es sei denn ...”

“Ja, ich weiß, Captain. Aber nun, da Sie pensioniert sind, steht dem nichts mehr im Wege.” Der Colonel aktivierte einen anderen Bildschirm. “Sektor AK-78-CB ist absolut unerforscht. Wir schickten bisher zwei Schiffe in dieses Gebiet, aber keines von ihnen kehrte zurück. Ursache unbekannt. Immerhin verrieten die letzten von uns aufgefangenen Berichte positive Situationen. Wir vermuten, daß es in diesem Sektor eine noch unentdeckte technische Zivilisation gibt.”

“Ihre Antwort besagt, daß man mir ein Kommando übergeben will, Sir.”

Der Colonel nickte.

“So ist es, Captain. Die CHALLENGER ist ein gutes Schiff. Es hat bereits mehrere Einsätze hinter sich und dürfte nach der jetzt abgeschlossenen Überprüfung und Reparatur wieder voll einsatzfähig sein. Die Waring-Konverter wurden ausgewechselt, außerdem ...”

“Es handelt sich wohl um ein älteres Modell, Sir ...?”

Der Colonel lächelte ihn freimütig an und scherzte:

“Das sind Sie doch auch, oder?”

“Ja, aber... oh, Sir, ich verstehe. Sie haben natürlich recht. Um welchen Typ handelt es sich?”

“Kugelraumer EX-13, Sechzig-Meter-Klasse, in früheren Zeiten einmal ‚Kaulquappe‘ genannt. Sehr zuverlässig, Reichweite ungefähr achthunderttausend Lichtjahre, also mehr als genug. Und, wie schon gesagt: generalüberholt und wie neu.”

“Besatzung?” fragte Hennessy, schon wieder halb versöhnt.

“Zwanzig, einschließlich des wissenschaftlichen Personals. Das Schiff ist fast völlig automatisiert. Ein Mann würde genügen, es durch die ganze Galaxis zu steuern.”

Hennessy schien nun sämtliche Bedenken überwunden zu haben, er wirkte erleichtert und zufrieden. Besser die Kaulquappe, dachte er bei sich, als überhaupt kein Schiff. Eigentlich, so überlegte er weiter, war eine kleinere Einheit viel besser als eine große. Mit zwanzig Leuten konnte er leichter fertig werden als mit zweihundert.

“Woraus besteht die Bewaffnung?” erkundigte er sich noch.

“Trotz gewisser Umbauten, die der Eigenschaft des Schiffes als Explorer entsprachen, verfügen Sie über eine automatische Feuerleitstelle, eine schwere Transformkanone, im oberen Pol, und natürlich über die erforderlichen Impulsgeschütze. Zwei Shifts und drei Drei-Mann-Zerstörer befinden sich in den Hangars. Der restliche Raum sind Unterkünfte, Material- und Lebensmittellager und wissenschaftliche Labors.”

Der Colonel schob einige Papiere über den Tisch. Sie enthielten weitere Anweisungen und den Einsatzbefehl. Hennessy nahm sie, warf einen kurzen Blick darauf und erhob sich.

“Wann, Sir?”

“Morgen schon. Noch Fragen?”

“Kann ich die Personalliste einsehen, Sir?”

Der Colonel deutete auf die Papiere in der Hand des Captains.

“Ist vorhanden. Lediglich ...” Er zögerte, dann schüttelte er den Kopf. “Nein, vorerst nicht. Ist noch unsicher.”

“Was, Sir?”

“Kann ich Ihnen nicht sagen, Captain. Seien Sie morgen pünktlich bei Ihrem Schiff. Es werden noch weitere Informationen für Sie vorbereitet - von höchster Stelle sozusagen.”

“Rhodan selbst?”

“Erraten, Captain. Ich wünsche Ihnen viel Glück.”

Das war die endgültige Verabschiedung. Hennessy stopfte sämtliche Papiere in seine Tasche und ging. Über die zusätzlichen Informationen von höchster Stelle dachte er höchstens zehn Sekunden nach, dann vergaß er sie wieder.

Für ihn existierte im Augenblick nur noch die CHALLENGER, der Flug ins Ungewisse und die Tatsache, daß er wieder eine Verantwortung zu tragen hatte.

Auf dem Nachbargrundstück entfernte Reginald Bull das Unkraut aus dem Beet mit Erdbeeren. Die Bewegung tat ihm gut, und sie war ihm auch von verschiedenen Seiten empfohlen worden. Ihm war völlig klar, daß keine einzige Beere mehr wachsen würde, ob er nun einen harmlosen Grashalm aus dem Beet entfernte oder nicht, aber das war ja auch nicht der eigentliche Sinn der Sache.

Zwanzig Meter entfernt beobachtete Gucky seinen alten Freund mit innerlicher Genugtuung. Er lag im Liegestuhl auf seiner Terrasse und schlürfte in unregelmäßigen Abständen einen Schluck eisgekühlten Karottensaft.

“Die Bewegung tut unserem Dicken gut”, murmelte er und verscheuchte den Gedanken an seinen eigenen Rettungsring. “Wird höchste Zeit, daß mal wieder ein Einsatz stattfindet, sonst wird die Milch sauer.”

“Der Herr wünschen ...?” knarrte dicht neben ihm die Stimme seines neuen Haus-Androiden.

Der Mausbiber erschrak für eine Zehntelsekunde, dann fuhr er den dienstbaren Geist an:

“Wenn ich vor mich hinmurmele und geistig arbeite, geht dich das einen Dreck an, Aloisius! Ich habe nur laut gedacht. Aber du kannst mir trotzdem ein wenig Eis bringen.”

Aloisius verschwand lautlos.

Bull mußte auf eine früher übersehene Wurzel gestoßen sein, denn er hackte wie ein Wilder in dem Beet herum und stieß dabei fürchterliche Flüche aus, die allerdings erst ihren Höhepunkt

erreichten, als er seinen Fuß traf.

“Lästerliches Scheusal!” rief Gucky ihm lautstark zu, ohne seine genüßliche Ruhestellung zu verändern. “Laß sie doch drin, die Wurzel.”

Bully stützte sich auf den Hackenstiel, froh über die Pause.

“Was verstehst du schon davon? Ich pflege wenigstens meinen Garten. Der deine sieht aus wie ein Stück Amazonasurwald, bevor er abgeholt wurde. Eine Wildnis, die mein Auge beleidigt. Und das alles nur, weil du zu faul bist, deinen fetten Hintern zu bewegen und...”

Seine Stimme erstarb. Er hatte den Fehler begangen, sein ganzes Gewicht der Hacke anzuvertrauen, die sich plötzlich selbstständig machte und ihm ihre Unterstützung entzog. Bullys aufgestützte Arme hingen in der Luft und fanden keinen Widerstand mehr. Das wiederum hatte zur Folge, daß er wie ein Mehlsack in seinen Erdbeeren landete.

Noch während des Fallens wurde ihm klar, daß kluge Zurückhaltung besser war als sofortige Rache. Er unterdrückte seine Flüche, dachte blitzschnell an sich im Wind wiegende Blumen und andere schöne Dinge, rollte sich vom Beet und richtete sich auf, wobei er jedoch sitzenblieb.

“Tsts, mein Kleiner, was für ein genialer Streich, den du mir da gespielt hast. Wie schade, daß es vorerst der letzte war. Und sicherlich wirst du auch keine Gelegenheit erhalten, mir nachts heimlich meine in wenigen Tagen reifen Erdbeeren zu klauen. Wirklich, zu schade...”

Drüben rutschte der Mausbiber aus seinem Sessel und kam lässig herbeigewatschelt.

“Wie meinst du das, teurer Freund? Übrigens habe ich noch nie etwas gestohlen, schon gar nicht aus deinem Garten.”

“Ach, Perry hat dich noch nicht informiert?”

“Über was?” fragte Gucky und versuchte vergeblich, die chaotischen Gedankenimpulse seines Freundes zu entwirren. Der aber hatte Zeit genug gehabt, seine eigene Abwehrmethode gegen die telepathischen Vorstöße des Ilts zu entwickeln. “Keine Ahnung habe ich.”

“Dann wird dein Androide jeden Augenblick ans Visiphon gerufen werden”, prophezeite Bully.

“Ein Wunder, daß Rhodan solange damit wartet. Er weiß doch, wie sehr du dich hier langweilst.”

“Einsatz?” erkundigte sich der Mausbiber lauernd.

Bully nickte.

“Erraten - aber stelle keine Fragen mehr. Da kommt Aloisius.”

Der Androide, dem man Aussehen und Kleidung eines typischen englischen Butlers verliehen hatte, kam steifbeinig herbeigeschritten.

“Sir”, wandte er sich an Gucky. “Der Großadministrator wünscht ein Gespräch mit Ihnen. Er wartet!” fügte er mit Betonung hinzu.

Der Einfachheit halber teleportierte Gucky ins Wohnzimmer. Rhodans Gesicht belebte den Bildschirm. Er nickte Gucky zu.

“Ich möchte, daß du als mein Sonderbeauftragter den Explorer CHALLENGER begleitest. Es gibt Gründe genug, diesen Auftrag dir zu übergeben, natürlich nur, wenn du zustimmst. Wenn du aber...” “Explorer ist immer gut. Wer ist Kommandant?” “Captain Hennessy, diente früher in der Flotte. Pensioniert.”

“Schon der Name allein bürgt für Qualität, und pensioniert bedeutet Alter und Reife. Perry! Ich nehme an!”

“Na schön. Dann melde dich morgen früh an Bord der EX-13, so lautet die offizielle Bezeichnung. Ich werde inzwischen den Kommandanten informieren, daß du an dem Erkundungsunternehmen teilnimmst.”

“Hoffentlich freut er sich nicht so sehr, daß ihn der Schlagfuß trifft”, gab Gucky zu bedenken.

“Mach es schonend.”

“Du überschätzt dich mal wieder”, gab Rhodan zurück, dann verblaßte sein Gesicht, und der Schirm wurde dunkel.

Gucky kehrte auf die Terrasse zurück und rutschte wieder in seinen Liegesessel. Drüben wütete Bully unverdrossen in seinem Garten. Er schien ihn in einen Kartoffelacker verwandeln zu wollen. Dann sah er auf und erblickte Gucky.

“Nun?” brüllte er so laut, daß einige Spatzen erschreckt von dannen stoben. “Du gehst auf Tour?”

Gucky nickte, holte tief Luft und schrie zurück:

“Geht nicht ohne mich, meint Perry.”

“Sehr richtig”, kam es von der anderen Seite. “Du bist der einzige, den man mit einem pensionierten Greis losschicken kann, ohne eine Katastrophe heraufzubeschwören. Na, dann viel Vergnügen.”

“Neidhammel!” quietschte der Mausbiber. Dann ignorierte er Reginald Bull und überlegte, was er mitnehmen sollte.

Sein Blick fiel auf Aloisius, der wartend neben der Terrassentür stand und auf seine Befehle wartete.

In der exklusiven Bar “Drei Halbmonde” saßen sich Leutnant Stephan Elsässer und Eva Ramini gegenüber. Sie kannten sich recht lange und waren daher gut befreundet. Der erste gemeinsame Einsatz lag nun vor ihnen, Grund genug, darauf einen Schluck zu trinken.

“Mitglied des wissenschaftlichen Teams also”, stellte Elsässer fest und grinste. “Unter der Leitung von Professor Bergström. Na, das ist erfreulich. Bergström ist ein feiner Kerl und außerdem zu alt für dich.”

“Wie meinst du das, du Ekel?” fauchte sie ihn an, ohne es jedoch allzu ernst zu meinen.

“Außerdem bin ich ungebunden.”

“Denkste!” murmelte er in sein Glas hinein. Laut sagte er: “Wir werden bestens zusammenarbeiten, ich bin der Erste Offizier.”

“Und ich die Erste Biologin”, hielt sie ihm stolz entgegen.

“Und die einzige an Bord der CHALLENGER”, fügte er hinzu.

Einen Augenblick sah es so aus, als wolle sie wütend werden, aber dann lachte sie.

Eva Ramini war Südamerikanerin und sehr hübsch, eine schlanke, dunkelhaarige Schönheit. Sie galt als hervorragende Wissenschaftlerin mit glänzender Zukunft.

“Kennst du den Captain eigentlich näher?” fragte sie.

“Nur flüchtig. Hält viel auf Tradition und gute Sitten. An sich ein Rauhbein, aber ein recht umgängliches. Wenn er dich sieht, wird er sich in einen beispielhaften Kavalier verwandeln.”

“Danke, Stephan. Du machst selten Komplimente.”

“Dadurch werden sie wertvoller”, meinte er selbstbewußt.

Jetzt lachten sie beide, und jeder, der sie beobachtet hätte, wäre zu dem Schluß gekommen, daß sie sich auf die gemeinsame Reise freuten.

Er hätte sich auch nicht geirrt.

Captain Hennessy nahm die Information von der Teilnahme des Mausbibers an der Expedition mit leisem Unbehagen auf, und tief in seinem Unterbewußtsein schwelte sofort der Verdacht, daß man ihm einen Aufpasser zugeteilt hatte.

Ein Teil der Besatzung war bereits an Bord gegangen, lediglich Hennessy, Bergström, Elsässer

und Eva Ramini hielten sich noch außerhalb des Schiffes auf und warteten auf Gucky, dessen Gleiter gerade mit dreißig Sekunden Verspätung dicht bei der CHALLENGER landete. Als das automatisch gesteuerte Fluggerät wieder abhob, ließ es den Mausbiber und einen Mann in schwarzer Kleidung zurück.

Dem Captain und den anderen verschlug es die Sprache, als die beiden näherkamen. Nicht wegen Gucky, der seine lindgrüne Borduniform trug und den Biberschwanz hinter sich her schleifte, sondern wegen seines seltsamen Begleiters, von dem niemand unterrichtet worden war.

Aloisius hatte eine schwarze Melone auf dem Kopf, und unter der korrekt sitzenden Weste lugte ein gestreiftes Hemd hervor. In der rechten Hand trug er einen dunklen Koffer, in der linken hielt er einen Regenschirm. Seine Miene war starr und drückte im Grunde genommen nichts aus - oder alles. Wie man's nahm.

Er hielt sich immer zwei Schritte hinter Gucky, der nun die wartende Gruppe erreichte, lässig die rechte Pfote zum Gruß hob und vor Hennessy stehenblieb.

“Da wären wir”, sagte er ebenso lässig.

Hennessy gab den Gruß mechanisch zurück und fand endlich seine Sprache wieder.

“Ziemlich pünktlich.” Er deutete auf Aloisius. “Und wer ist das da? Rhodan erwähnte nur dich ... äh, Sie.”

“Das ist Aloisius, mein Butler. Er zählt nicht als Person, darum brauchte er nicht erwähnt zu werden. Die Mitnahme eines technischen Geräts ist ohne besondere Genehmigung gestattet, wenn ich mich nicht irre.”

“Ein Androide also?”

“Scharfsinnig herausgefunden”, lobte der Mausbiber und begrüßte nun auch die drei anderen. Besonders lange schüttelte er der Biologin die Hand. “Verlieben darf man sich nicht in Aloisius, Gnädigste, sonst brennen ihm sämtliche Sicherungen durch.”

Eva Ramini errötete ein wenig, blieb jedoch stumm.

Captain Hennessy erinnerte sich an seine Pflichten.

“Alles an Bord!” befahl er und ließ ihnen den Vortritt. “Wir haben Starterlaubnis.”

Die Quartiere befanden sich auf Deck 5, in unmittelbarer Nähe der Feuerleitzentrale. Darunter lag, durch den Antigravschacht mit sämtlichen anderen Decks verbunden, die Hauptzentrale. Deck 1 beherbergte den Hangar, in dem die Drei-Mann-Zerstörer, zwei Flugpanzer und drei Gleiter auf ihren Einsatz warteten.

Gucky erhielt auf seinen Wunsch hin eine Doppelkabine, die ursprünglich für Ehepaare gedacht war. Die beiden Räume waren durch eine Zwischentür verbunden.

“Haben der Herr noch einen Wunsch?” erkundigte sich Aloisius, nachdem er Gucky's Koffer ausgepackt hatte. “Wenn nicht, erbitte ich die Erlaubnis, mich zurückziehen zu dürfen.”

Der Mausbiber hatte es sich auf seinem Bett bequem gemacht. Er warf dem Androiden einen fast flehenden Blick zu.

“Wenn ich den Kerl erwische, der diesen gedrechselten Quatsch einprogrammiert hat, kann er was erleben. Wenn das hier jemand hört, liefern die mich ein. Befleißige dich also künftig einer normalen Sprache. Rede so, wie auch ich reden würde.”

Aloisius trat einen weiteren Schritt zurück, und ehe er die Zwischentür hinter sich zuzog, sagte er: “Ganz wie du willst, alter Meckerfritze!”

Und weg war er.

Gucky lag wie erstarrt auf seinem Bett und stierte die Tür an.

“Na, so was!” murmelte er schließlich erschüttert.

Obwohl Professor Bergström von der Einsatzzentrale der Explorerflotte mit allen notwendigen Daten über den Sektor AK-78-CB versorgt worden war und diese auch intensiv studiert hatte, wurde er den Verdacht nicht los, nur unzureichend informiert worden zu sein.

Als Chef des wissenschaftlichen Teams besaß er das Privileg, Zutritt zu allen Einrichtungen der CHALLENGER zu haben, also auch zu den Datenspeichern. Bereits wenige Stunden nach dem Start rief er dort die vorhandenen Daten über das Zielgebiet des Explorers ab.

Auf den ersten Blick schienen sie mit jenen der Einsatzzentrale identisch zu sein. Sektor AK-78-CB lag in der relativ sternenarmen Zone eines benachbarten Spiralarms und war so gut wie unerforscht. Die Tatsache, daß zwei Explorer aus diesem Arm nicht zurückgekehrt waren, gab zwar Anlaß zu diversen Vermutungen, von denen eine so richtig oder falsch wie die andere sein konnte. Für eine Feindeinwirkung jedenfalls gab es keine Beweise.

Ebenso unbewiesen war die Behauptung - oder auch nur Vermutung -, in dem fraglichen Sektor könne eine technische Zivilisation existieren, die größten Wert darauf lege, unentdeckt und isoliert zu bleiben.

Bergström nahm das letzte Datenblatt zur Hand. Bisher hatte er nichts Neues erfahren können, und sein Interesse begann zu erlahmen, aber bereits die ersten Informationen rüttelten ihn wieder wach.

Sie betrafen in erster Linie den Kommandanten angehende Verhaltensratschläge für den Fall des Zusammentreffens mit einer gleichrangigen Zivilisation. Es war Bergström klar, daß diese Befehle nicht für seine Augen bestimmt waren, aber er las sie trotzdem.

Sie besagten eindeutig, daß der Kontakt mit einer fremden Zivilisation unter allen Umständen hergestellt werden sollte, auch wenn diese keinen Wert darauf legte. Jeder unfreundliche Akt sollte mit gleichen Mitteln beantwortet werden. Möglicherweise sollte der Kommandant versuchen, mit den Fremden - immer vorausgesetzt, daß es sie überhaupt gab - einen Handelsvertrag abzuschließen.

Bergström betrachtete das Informationsschreiben mit gerunzelter Stirn. Er überlegte, ob Rhodan davon Kenntnis erhalten hatte, oder ob die Einsatzzentrale wieder einmal selbstständig handelte. Die Anordnungen waren eindeutig, wenn auch ein wenig verklausuliert. Der fremden Zivilisation sollte Terras Macht demonstriert werden.

Bergström schüttelte den Kopf, als er die Papiere ordnete und verstaute. Er war Wissenschaftler und als solcher von Natur aus ein friedfertiger Mensch. Er vertrat die Meinung, daß Expeditionen wie diese in erster Linie dazu da waren, unerforschte Welten zu finden, die für eine eventuelle Besiedlung geeignet waren. Und wenn schon eine Begegnung mit fremden Intelligenzen stattfand, so sollte diese friedlich verlaufen und nicht mit einer Politik der Stärke durchgeführt werden.

Er nahm sich vor, bei passender Gelegenheit mit Captain Hennessy zu sprechen, um unauffälliger dessen Ansichten in Erfahrung zu bringen.

Inzwischen hatte die CHALLENGER die erste Linearetappe hinter sich gebracht und kehrte fünfhundert Lichtjahre von der Erde entfernt in den Normalraum zurück, um die vorgeschriebenen Messungen vorzunehmen.

Sektor AK-78-CB war somit noch 17300 Lichtjahre entfernt.

Nachdem es Gucky endlich gelungen war, Aloisius davon zu überzeugen, daß es innerhalb eines Kugelraumes nur äußerst selten regnete, verzichtete der Androide darauf, beim Verlassen seiner Kabine den Schirm mit sich herumzuschleppen. Überhaupt verließ er seine Kabine sehr oft und trieb sich im Schiff herum, sprach mit diesem oder jenem und stellte unzählige Fragen.

Man begann sich an seinen Anblick zu gewöhnen und behandelte ihn mit Zuvorkommenheit, denn niemand wußte, warum er eigentlich an Bord war.

Einige vermuteten, daß er im Auftrag der Einsatzleitung spionieren sollte. Ein vorzüglich programmierter Androide mit einem selbständig arbeitenden Semiplasmahirn wäre bestens dafür geeignet. Auf der anderen Seite war man jedoch geneigt, der Zentrale ein solches Mißtrauen nicht anzuhängen.

Vielleicht hatte ihn der Mausbiber auch nur aus Bequemlichkeit mitgenommen, zuzutrauen war ihm das schon.

Auch der Erste Offizier machte sich so seine Gedanken, wenn er Aloisius irgendwo im Schiff begegnete. Der Androide befleißigte sich stets einer ausgesuchten Höflichkeit und wirkte fast devot, was seiner entsprechenden Programmierung zugeschrieben wurde. Lediglich einmal fiel er aus der Rolle.

Antriebsingenieur Rodensky, sechzig Jahre alt und damit ein erfahrener Mann mit vierzigjähriger Raumfahrtpraxis, war gerade dabei, die Antigravprojektoren auf Deck 3 routinemäßig zu überprüfen, als Aloisius hereinspaziert kam. Wie üblich trug er seine schwarze Melone auf dem Kopf und bewegte sich so steif, als habe er einen Stock verschluckt.

Eine Weile stand er ganz ruhig und stumm in der Mitte des Raumes und sah Rodensky interessiert zu, der nun allmählich nervös zu werden begann. Bereits zweimal hatte er auf den falschen Knopf gedrückt und beinahe einen Fehlalarm ausgelöst.

Endlich verlor er die Geduld. Er wandte sich um.

“Ist was?” fragte er den Androiden, und in seiner Stimme schwang der Ärger mit. “Was stehst du da so herum?”

“Das Problem der künstlichen Schwerelosigkeit hat schon immer mein Interesse geweckt, Sir”, erwiderte Aloisius höflich, wie gewohnt. “Wenn es Ihre Zeit erlaubt, wäre ich Ihnen außerordentlich verbunden, wenn Sie die Güte besäßen, mir ein paar bescheidene Fragen zu beantworten. Die erste wäre: wie funktioniert das da überhaupt.” Er deutete auf die Reihe der Projektoren. “Ich meine diese Metallwürste dort.”

Noch beherrschte sich Rodensky.

“Das sind keine Würste, sondern Projektoren. Und es wäre völlig sinnlos, dir ihre Funktionen erklären zu wollen, wenn du nicht darauf programmiert wurdest. Du kannst vielleicht Gucky’s Uniform ausbürsten oder ihm Getränke aus der Kantine holen, aber ich gebe dir doch den Rat, von hier zu verschwinden. Meine Zeit erlaubt es mir nicht, dir technischen Unterricht zu erteilen.”

“Eine rüde Antwort auf eine höflich gestellte Frage...”, begann Aloisius, wurde aber sofort unterbrochen:

“Wenn du nicht sofort verschwindest und mich in Ruhe läßt, dann passiert was. Mal sehen, wie dich Doc Shariman zusammenflickt.”

“Falls Sie damit andeuten wollen, Sir, daß Sie die unglaubliche Absicht im Herzen tragen, meinem Mechanismus Schaden zuzufügen, so muß ich Sie darauf aufmerksam machen...”

Abermals wurde er unterbrochen:

“Raus, aber sofort! Und laß dich hier nicht mehr blicken!”

Aloisius ging bis zur Tür, die automatisch zur Seite glitt. Dort drehte er sich um und blickte den Techniker an, der zu seiner Verwunderung feststellen mußte, daß ihm aus dem Gesicht des Androiden unverhüllter Haß entgegenströmte.

“Ich gehe lieber, alter Knabe, ehe ich dir das Genick breche. Dein Wissen über die Metallwürste kannst du ruhig für dich behalten. So dumm wie du bin ich schon lange.”

Dann war er verschwunden.

Rodensky blieb noch einige Sekunden wie angenagelt auf seinem Platz stehen, ehe er sich kopfschüttelnd wieder an die Arbeit machte.

Für ihn lag die Vermutung nahe, daß gelegentliche Fehlschaltungen das wechselhafte Benehmen des Androiden bestimmten. Er beschloß, mit den anderen darüber zu sprechen, besonders mit dem Ersten, der Gucky schon einmal gebeten hatte, dafür zu sorgen, daß sein Aloisius nicht öfter als unbedingt notwendig die Kabine verlassen sollte.

Er hatte gerade seine Arbeit beendet, als die CHALLENGER zur zweiten Linearetappe ansetzte, diesmal zu einem größeren Sprung.

Auf einem seiner seltenen Rundgänge geriet Captain Hennessy auch in das Observatorium. Neben dem Teleskop stand Professor Bergström und blickte durch die Kuppelrundung hinaus in das Gewimmel der Sterne. Obwohl er Hennessys Eintritt bemerkt hatte, drehte er sich nicht um.

“Schöner Anblick, nicht wahr?” sagte der Captain und blieb neben ihm stehen. “Ich genieße es immer wieder.”

“Mir ergeht es ebenso”, gab Bergström zurück und fügte nachdenklich hinzu: “Wir kennen nur einen winzigen Bruchteil dessen, was wir jetzt sehen. Nicht einmal Generationen werden ausreichen, alles zu erforschen, auch wenn es technisch betrachtet in unserer Reichweite liegt.”

“So ist es, Professor. Aber auch wir werden dazu beitragen, daß ein weiterer weißer Fleck von der Sternenkarte verschwindet, nämlich der Sektor AK-78-CB.”

Diese Bemerkung kam Bergström sehr gelegen, denn sie bot einen unauffälligen Ansatzpunkt für seine Fragen.

“Was werden wir dort vorfinden?” fragte er, ohne natürlich eine Antwort erwarten zu können.

“Hoffentlich treffen wir nicht auf ein technisch hochstehendes Volk, das Fremden gegenüber feindlich gesinnt ist. Was dann?”

Der Captain warf ihm einen forschenden Blick zu, aber der Professor betrachtete weiterhin mit ungeteiltem Interesse die Sterne.

“Die CHALLENGER ist vorzüglich bewaffnet, Professor Bergström, und ich würde nicht zögern, die auch einzusetzen, wenn es sein müßte. Wir haben für den Notfall sogar eine Arkon-Bombe an Bord, und Sie wissen, was das bedeutet.”

Bergström nickte.

“Totale Vernichtung eines Planeten, ich weiß. Aber Sie denken doch wohl nicht im Ernst daran, diese fürchterliche Bombe einzusetzen.”

“Ich habe gewisse Anordnungen”, wich der Kommandant aus.

Bergström schwieg eine Weile, offensichtlich schockiert.

“Anordnungen?” fragte er dann so unschuldig wie möglich.

“Nur für den äußersten Notfall”, lenkte Hennessy ein. “Sie brauchen sich keine Gedanken zu machen. Meines Wissens wurde die Bombe bei einem Erkundungsunternehmen noch nie eingesetzt. Ich habe also nicht die Absicht, hier eine Ausnahme zu praktizieren.”

Bergström nickte, mit der Versicherung scheinbar zufrieden. Um das noch zu unterstreichen, wechselte er das Thema.

“Diese komische Figur, Gucky’s Butler, glauben Sie, daß er eine besondere Mission an Bord zu erfüllen hat?”

Hennessy war über die Frage offensichtlich überrascht, denn er zögerte, ehe er sagte:

“Ich bin mir da nicht so sicher. Es erscheint mir ohnehin recht merkwürdig, daß der Mausbiber an der Expedition teilnimmt. Ich wurde auch erst im letzten Moment davon unterrichtet. Tut

mir leid, ich kann daher Ihre Frage nicht befriedigend beantworten."

Bergström bohrte weiter:

"Sie müssen zugeben, daß sich dieser Androide in jeder Hinsicht ungewöhnlich verhält. Angehörige meines Teams haben sich schon beschwert. Er stellt überflüssige Fragen und ist beinahe als aufdringlich zu bezeichnen. Sie werden bald ein Machtwort sprechen müssen."

Dem Kommandanten wurde das Gespräch allmählich peinlich.

"Ehrlich gesagt, Professor, ich möchte eine Konfrontation mit dem Mausbiber vermeiden, der schließlich im Auftrag Rhodans an Bord ist. Versuchen wir daher, uns mit den Gegebenheiten abzufinden. Wir haben schließlich nichts zu verbergen."

"Stimmt auch wieder", gab Bergström sich vorerst zufrieden.

Wenig später setzte das Schiff zur dritten Linearetappe an und verließ den Normalraum.

Am Rand des Spiralarms, der den Sektor AK-78-CB beherbergte, hielt sich die CHALLENGER längere Zeit im Einstein-Universum auf, um Messungen und Datenverarbeitung zu intensivieren und möglichst viel Informationen zu erhalten.

In Flugrichtung standen die Sterne ziemlich dicht, manche nur durch zwei oder drei Lichtjahre getrennt. Die Fernortung registrierte eine große Anzahl von Sonnensystemen, deren Planeten unterschiedliche Umweltbedingungen aufwiesen, einige davon sogar erdähnliche.

In der Funkzentrale liefen die Frequenztaster auf Hochtouren, ohne brauchbare Resultate zu erzielen. Wenn die Taster von der Empfangsautomatik angehalten wurden, handelte es sich immer wieder um energetische Turbulenzen, die von nahen oder auch fernen Sternen stammen mochten. Funksignale, die auf intelligente Absender hätten schließen lassen, waren nicht dabei. Auch in der Wissenschaftlichen Sektion, in der die Daten ausgewertet wurden, fand man keine entsprechenden Hinweise. Es schien in der Tat so, als gäbe es in dem ganzen Spiralarm nicht eine einzige intelligente Rasse, die das Steinbeil mit etwas Modernerem vertauscht hätte.

Auch Bergström war enttäuscht. Natürlich, genügte die optische Beobachtung durch das Positronenteleskop nicht, Endgültiges zu entdecken, aber in Verbindung mit den ausgewerteten Daten ließ sich doch bereits einiges feststellen. Nichts deutete darauf hin, daß in einem Umkreis von etwa tausend Lichtjahren Raumfahrt betrieben wurde oder so etwas wie moderne Funktechnik existierte.

Wenn Captain Hennessy unzufrieden war, so ließ er sich das nicht anmerken.

"Wir werden mit sehr kurzen Linearetappen in den Arm eindringen", sagte er zu seinem Ersten.

"Das ist zwar zeitraubend, garantiert aber auch beste Ergebnisse. Unser Auftrag zielt in erster Linie darauf ab, die vermutete Zivilisation zu finden, alles andere ist unwichtig."

"Es handelt sich also tatsächlich nur um eine Vermutung", vergewisserte sich Leutnant Elsässer. "Ich möchte wissen, worauf sich diese Vermutung aufbaut, wenn erst zwei Explorer in diesen Sektor geschickt wurden und keiner zurückkehrte."

"Informationen gibt es keine", gab Hennessy zu. "Aber es scheint doch wirklich so zu sein, daß es hier eine Gefahr gibt, der zwei unserer Schiffe zum Opfer fielen. Es wird auch unsere Aufgabe sein, nicht das dritte Opfer zu werden."

Elsässer schüttelte den Kopf.

"Ich begreife nur nicht, wieso man eine Gefahr immer in Verbindung mit einer anderen Zivilisation bringen muß."

"Hm", machte Hennessy unschlüssig und rief über den Interkom die Wissenschaftliche Sektion, um weiteren unbequemen Äußerungen seines Ersten Offiziers auszuweichen.

Der wiederum erinnerte sich, bereits acht Stunden Dienst in der Zentrale gemacht zu haben,

und verließ diese, um sich ein paar Stunden aufs Ohr zu legen. Auf dem Weg in seine Kabine warf er einen Blick in das Reich von Eva Ramini, die mit der Analyse der biologischen Daten beschäftigt war.

“Wenn du fragen möchtest, ob wir etwas entdeckt haben, Stephan, so lautet die Antwort: nein! Eine absolut neutrale Region vor uns.”

“Was heißt neutral?” wollte Elsässer wissen.

Sie lächelte ihn an.

“Ja, weißt du, das ist nur so ein Ausdruck für: ‚da ist nichts los‘. Niemand kommt mit einer Raumflotte angerauscht und fordert uns auf, von hier zu verschwinden. Das verstehen wir unter neutral.”

“Soll wohl heißen: keine ebenbürtige Partner. Nun, das kann sich auf einen Schlag ändern.”

“Kaum. Unsere bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß sich jede technisch hochstehende Zivilisation verrät - auch wenn sie es nicht will. Erinnerst du dich daran, daß unsere ersten Explorer mehr als dreihundert Lichtjahre von der Erde entfernt alte Radiosignale auffingen, die von der Erde stammten, als dort die Raumfahrt noch in den Kinderschuhen steckte? Es gab genügend Zivilisationen, die von unserer Existenz wußten, aber sie kümmerten sich nicht darum.”

“Eigentlich seltsam, findest du nicht?”

Sie schüttelte den Kopf und lächelte noch immer.

“Nicht alle sind so neugierig wie wir”, sagte sie dann, um sich wieder ihrer Arbeit zuzuwenden. Elsässer setzte nach einem kurzen Gruß seinen Weg zur Kabine fort.

Vielleicht hat sie recht, dachte er, und wir sind wirklich zu neugierig. Aber das waren wir schon immer, sonst hätte es die großen Reisen der frühen Entdecker niemals gegeben. Jetzt, im Zeitalter der interstellaren Raumfahrt, gibt es noch viel mehr Anlaß zur Neugier. Unzählige Welten sind entdeckt und viele von ihnen auch besiedelt worden.

Vielleicht war dieser Drang zur Expansion sogar gefährlich. Konflikte hatte es schon genug deshalb gegeben, aber wenn immer es möglich war, gingen die Terraner ihnen aus dem Weg. Leider war es aber nicht immer möglich.

Als Stephan Elsässer einige Stunden später wieder erwachte, war die CHALLENGER weiter in den Sektor AK-78-CB eingedrungen.

Doc Shariman blickte ein wenig erstaunt auf, als Captain Hennessy unangemeldet die Krankenstation betrat.

“Nanu, Captain, doch wohl nicht krank?” Hennessy setzte sich unaufgefordert.

“Krank? Nein, eigentlich nicht. Immerhin habe ich seit einer Stunde furchtbare Kopfschmerzen. Habe nie welche gehabt.”

Doc schüttelte den Kopf. Eine schwarze Locke rutschte ihm dabei in die hohe Stirn.

“Wirklich merkwürdig, Captain. Vor einer halben Stunde war Rodensky hier. Er hatte ebenfalls heftige Kopfschmerzen. Ich gab ihm ein Mittel und riet ihm, sich ein wenig hinzulegen.”

“Geht es ihm inzwischen besser?”

“Wir wollen es hoffen. Er hat sich nicht mehr gemeldet, scheint also zu schlafen.”

Doc stand auf, ging zum Wandschrank und entnahm ihm eine Schachtel.

“Pillen?” entrüstete sich Hennessy.

“Nur eine, aber sie wirkt fast sofort. Wenigstens in den meisten Fällen”, fügte Doc einschränkend hinzu. “Na, schlucken Sie schon, Captain. Und dann ruhen Sie sich ein wenig aus. Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine Ermüdungserscheinung.”

Der Kommandant nahm die rosa Pille und schluckte sie hinunter.

“Das Ganze bereitet mir einige Sorgen”, sagte er und setzte sich wieder. “Nein, nicht die Kopfschmerzen, sondern der ganze Auftrag. Dabei habe ich mich fast darum gerissen.”

“Und warum der Sinneswandel?” wollte Doc wissen.

“Wenn ich das nur wüßte! Das ganze Drum und Dran ist so geheimnisvoll. Ich werde den Verdacht nicht los, daß man auf Terra mehr über diesen verdamten Sektor weiß, als man zugeben möchte. Über den eigentlichen Einsatzbefehl darf ich Ihnen natürlich nicht viel verraten, aber Sie können mir glauben, daß es in ihm von geheimnisvollen Andeutungen nur so wimmelt.”

Doc winkte ab.

“Das kenne ich, Captain, ist doch fast immer so, wenn die Leute am Schreibtisch so etwas ausarbeiten. Die wollen sich nur wichtig machen.”

Hennessy blieb skeptisch.

“Die Anordnungen stammen zum Teil von Rhodan selbst, und ich kann mir nicht vorstellen, daß der sich mit bürokratischen Verklausulierungen abgibt. Nein, da steckt mehr dahinter. Schon daß Gucky mit von der Partie ist, gibt doch zu denken.”

“Das stimmt allerdings”, gab Doc ihm recht. “Sie müssen aber zugeben, daß er sich sehr zurückhaltend benimmt.”

“Aber sein verteufelter Androide nicht!” wetterte Hennessy. “Man trifft ihn, wo man auch geht oder steht. Von wegen Butler! Das glaubt doch nur jemand, der sich die Hose mit der Kneifzange anzieht.”

“Sie meinen also, er hat einen ganz bestimmten Auftrag?”

“Ich bin sogar davon überzeugt.”

“Was machen die Kopfschmerzen?” wechselte Doc abrupt das Thema.

“Oh!” Hennessy griff sich an die Stirn. “Die hatte ich schon fast vergessen, aber jetzt, wo Sie mich daran erinnern - sie sind noch da. Etwas schwächer allerdings, wie mir scheint.”

“Na, sehen Sie! Eine Stunde Schlaf, und Sie fühlen sich wie neugeboren.”

Der Kommandant erhob sich.

“Wenn nicht, komme ich erneut vorbei. Und noch etwas: vergessen Sie das, worüber wir gesprochen haben.”

“Worüber haben wir denn gesprochen?”

Hennessy grinste und verließ die Krankenstation.

Über Interkom gab der Erste Offizier bekannt, daß die nächste Linearetappe eingeleitet würde. Sie würde direkt in das Zentrum von AK-78-CB führen.

2.

Jene gelbe Sonne, die von den Bewohnern des zweiten Planeten “Thuatha” genannt wurde, stand in einer relativ sternenlosen Zone des Spiralarms unserer Galaxis. Sie war eine Sonne ohne besondere Eigenschaften, höchstens die Terraner hätten es als bemerkenswert empfunden, daß sie in physikalischer Hinsicht Sol sehr ähnlich war.

Insgesamt sieben Planeten umliefen den gelben Stern, aber nur der zweite hatte sich zur Entwicklung einer technisch hochstehenden Zivilisation geeignet. Die humanoiden Bewohner nannten sich “Thuaner”, abgeleitet von dem Namen ihres Planeten “Thuan”.

Zwei Kontinente lagen eingebettet in einem riesigen Ozean, verbunden durch eine Inselkette, die einst eine Landbrücke gewesen sein möchte. Seit Jahrhunderten schon hatte es zwischen den beiden Kontinenten keine Kriege mehr gegeben. Dem sogenannten “Rat der Zwei Kontinente” gehörten Bewohner aus allen Teilen Thuans an. Sie wurden nicht vom Volk, sondern ausschließlich vom Rat selbst gewählt, lediglich am Ende ihrer festgesetzten Amtszeit

mußten sie sich dem Urteil des Volkes stellen. Dann erst entschied sich ihr Schicksal - eine Verbannung für alle Zeiten auf eine der vielen Inseln, oder ein gesichertes und ruhiges Leben an jedem gewünschten Ort.

Das System hatte sich bewährt, weil es auf Thuan keine Korruption gab und die Mitglieder des Rates besser als das Volk wußten, wer zum Kandidaten geeignet war - und wer nicht. Bisher hatte es nur selten einen Mißgriff gegeben.

Erster Rat und damit Chef der Regierung war seit nun sieben Jahren der Thuaner Patrona, der sein Amt zur Zufriedenheit aller verwaltete und im Fall von Meinungsverschiedenheiten stets zu einem Kompromiß bereit war.

Als ihn an diesem Abend der ferngesteuerte Schwebegleiter zu seinem Heim brachte, verriet sein Gesicht Besorgnis. Es war ein harter Tag voller Arbeit und Überlegungen gewesen, voller Diskussionen mit den anderen Mitgliedern des Rates und ohne endgültige Entscheidungen.

Zum drittenmal während seiner Amtszeit hatte die interstellare Überwachungszentrale das Eindringen eines Raumflugkörpers in die nähere Umgebung der Sonne Thuathas registriert. Die Information war während der Nachmittagsstunden eingegangen.

Obwohl die Thuaner technisch durchaus in der Lage gewesen wären, Raumfahrt zu anderen Sternen zu betreiben, hatten sie sich darauf beschränkt, nur das eigene System zu erforschen und dringend benötigte Rohstoffe von den Planeten und Monden nach Thuan zu bringen. Der Grund war denkbar einfach: man wollte jeden Kontakt mit anderen Zivilisationen vermeiden und durch eine freiwillige Isolation erreichen, daß niemand auf ihre Existenz aufmerksam wurde.

Die Rechnung ging leider nicht ganz auf. Aber zweimal hatte man das Problem gelöst, warum nicht auch diesmal. Der Planet Thuan war auf Invasoren aus dem All vorbereitet. Auf beiden Kontinenten warteten unterirdische Abwehrforts auf etwaige Angreifer. Ihre Bewaffnung reichte von wirksamsten Narkosegeschützen bis hin zu energetischen Kanonen und sich selbst ins Ziel lenkenden Atomraketen.

Der Wunsch nach absoluter Isolation, das hatten die Wissenschaftler herausgefunden, entsprang dem genetischen Erinnerungskode der Thuaner. Vor zehntausend Jahren etwa, so lautete die offizielle Version, war Thuan von einer unbekannten Zivilisation angegriffen und erobert worden. Über jene Zeit gab es keine Unterlagen, denn die Besatzer hatten alle Aufzeichnungen verboten. Später waren sie verschwunden, denn es gab nichts mehr zu plündern. Es hieß, daß ihr Volk an einer anderen Stelle der Galaxis in schwere Kämpfe verwickelt sei. Sie kehrten nie mehr zurück.

Die Thuaner hatten ihre Lehren gezogen, und das Resultat war ein Planet, der einer riesigen Festung glich.

Trotzdem bereitete Patrona das Auftauchen des fremden Raumschiffs mehr Sorgen, als er sich selbst eingestehen wollte. Bewies es doch, daß die Tarnung nicht vollkommen war.

Kehrte der längst vergessene Feind zurück?

In seinem Heim, das er allein bewohnte, erwartete ihn zu seiner Überraschung der Zweite Rat, sein potentieller Nachfolger, der Chefwissenschaftler Caldon. Die beiden Männer verband eine aufrichtige Freundschaft, auch wenn sie nicht immer der gleichen Meinung waren.

Der Besuch war um so erstaunlicher, als sie heute nachmittag noch an einer gemeinsamen Sitzung teilgenommen hatten, die wegen des Auftauchens des fremden Raumschiffs einberufen worden war.

Wenn Patrona über die Störung ärgerlich war, so ließ er es sich nicht anmerken.

“Ich bin müde”, sagte er nach der kurzen Begrüßung, “aber für einen guten Schluck dürfte noch

Zeit sein."

"Es ist wegen des fremden Objekts", entschuldigte sich Caldon und folgte dem Ersten Rat ins Wohnzimmer. "Sein Auftauchen scheint mir ein Beweis dafür zu sein, daß man uns entdeckt - oder gar wiederentdeckt hat. Es kann kein Zufall sein."

Patrona brachte die Getränke und nahm ebenfalls Platz.

"Du kennst meine Meinung zu diesem Problem, Caldon. Die beiden anderen Schiffe stammten von dem selben Planeten. Sollte das auch bei diesem dritten der Fall sein, gebe ich dir recht: es ist kein Zufall. Die Frage ist, ob wir diesmal genauso verfahren wie die beiden anderen Male."

"Warum sollten wir nicht?"

"Das Erscheinen eines dritten Schiffes beweist doch, daß man uns entdeckt hat und Kontakt wünscht. Die Aussagen der Besatzungsmitglieder der ersten beiden Einheiten bestätigen das zum Teil. Ich bin darum für eine Änderung unserer Taktik. Jene Fremden, die sich Terraner nennen, sind hartnäckig. Nur dann, wenn wir ihnen mit aller Deutlichkeit klarmachen, daß wir unsere Ruhe haben wollen, sind sie vielleicht davon zu überzeugen, daß sie nichts in unserer Region zu suchen haben."

"Mit aller Deutlichkeit...?" dehnte Caldon seine Frage.

"Ja! Und ich habe da auch schon einen Plan. Du wirst mir zustimmen müssen, daß es wenig Sinn hat, eine Rückkehr dieser Erkundungsschiffe zu ihrer Heimatwelt zu verhindern, wie wir es getan haben. Sie müssen ganz im Gegenteil zurückkehren und berichten, und dieser Bericht sollte so aussehen, daß den Fremden für immer die Lust vergeht, noch einmal bis hierher vorzustoßen."

"Und wie möchtest du das anstellen, Patrona?"

Der Erste Rat leerte sein Glas und stellte es hart auf den Tisch zurück.

"Wir werden ihnen eine Demonstration unserer Macht geben, mein Freund, und zwar gründlich. Die Mittel dazu sind vorhanden."

Caldon lehnte sich zurück, ohne sein Unbehagen zu verbergen.

"Du weißt, wie sehr ich Gewalt verabscheue, Patrona. Die Mehrheit des Rates denkt genauso. Du wirst auch diesmal mit deinen Vorschlägen kein Glück haben."

Patrona lächelte flüchtig.

"Ich kann mich noch immer auf das Notgesetz berufen, das mir das Recht der alleinigen Entscheidung zubilligt."

"Dann wirst du dich in zwei Jahren vor dem Volk verantworten müssen."

Abermals lächelte Patrona, diesmal überlegen und siegessicher.

"Natürlich, und es gibt da nur zwei Möglichkeiten: wenn meine Methode Erfolg hat, werde ich in Ehren entlastet. Und wenn nicht, wird niemand mehr da sein, um über mich zu richten. So einfach ist das."

"Du bist also diesmal nicht zu einem Kompromiß bereit?"

"Nun, eigentlich liegt die letzte Entscheidung darüber nicht bei uns, sondern bei den Fremden. Früher oder später werden sie versuchen, Kontakt aufzunehmen. Dann sehen wir weiter."

Caldon erhob sich ziemlich brüsk.

"Ich möchte dich nur daran erinnern, daß sich die Terraner der beiden ersten Schiffe friedlich verhielten, nachdem sie gelandet waren. Wir sind es gewesen, die ihr Wort brachen, nicht sie."

"Zu unserer eigenen Sicherheit", machte Patrona ihn aufmerksam. "Und der Rat hat zugestimmt."

Caldon war bereits an der Tür, als er sich umdrehte und sagte:

"Ja, er hat zugestimmt, weil ihm keine andere Wahl mehr blieb. Und lebenslängliche Verbannung ist immer noch besser als der Tod."

Er ging, und wenig später hörte Patrona das Summen des davonschwebenden Gleiters. Nachdenklich schenkte sich der Erste Rat ein neues Glas ein.

Im Verlauf von zwei Jahren und mehr hatten sich die Unterschiede zwischen den ehemals scheinbar so wichtigen Dienstgraden bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Die Besatzungen der beiden Explorerschiffe EX-30 und EX-7 waren zu einer verschworenen Gemeinschaft geworden, die nur ein Ziel kannte: Flucht von Thuan und Rückkehr zur Erde.

Die achtzig Männer und Frauen lebten auf einer größeren Insel zwischen den beiden Kontinenten und konnten sich von den Früchten und Tieren selbst ernähren. Trotzdem brachte ihnen ein Schiff der Thuaner in regelmäßigen Zeitabständen zusätzliche Lebensmittel und Getränke.

Der ursprüngliche Plan, sich dieses Schiffes zu bemächtigen und damit zu fliehen, war schnell wieder verworfen worden. Man wäre nicht einmal bis zum nächsten Planeten gekommen, denn der Frachtkahn war kaum raumtüchtig.

Um die Insel herum verhinderten energetische Sperren jeden Fluchtversuch. Sie reichten hinab bis zum Meeresgrund. Hoch über der Insel stand ein stationärer Satellit, der eine permanente Beobachtung der Verbannten ermöglichte.

Einer derjenigen, dessen Gedanken ständig um eine Flucht von dieser Welt kreisten, war der Kosmobiologe Termoil. Er war es auch gewesen, der durch wagemutige Tauchversuche das lückenlose Netz der energetischen Sperre um die Insel auskundschaftet hatte.

Als die Thuaner ihnen nach der Landung die Schiffe abgenommen hatten, waren sie immerhin noch so großzügig gewesen, ihren Gefangenen Waffen und Geräte zu lassen, die sie für die Jagd benötigten. Für eine Flucht blieben diese Gegenstände untauglich.

Als Termoil mit einem gefangenen Fisch in der freien Hand dem Sandstrand seiner Hütte zustrebte, wäre er bald über Braddox gestolpert, der zwischen einigen Büschen lag und sich sonnte.

Braddox war der ehemalige Kommandant der EX-7, dessen Gleichmut den Verdacht aufkommen ließ, er habe sich mit seinem Schicksal abgefunden, was natürlich ein fundamentaler Irrtum war. Aber alle Fluchtpläne, die er sich in den vergangenen Monaten ausgedacht hatte, waren sowohl von den Terranern wie auch von ihm selbst wieder verworfen worden.

Es gab kein sichereres Gefängnis als die Insel.

“Faul?” erkundigte sich Termoil und wickelte den Fisch in einige grüne und frische Blätter.

“Ich denke nach”, grunzte Braddox und blinzelte in die Sonne. “Fast wie Sol, nicht wahr?”

“Blau wäre sie mir lieber”, meinte Termoil und setzte sich in den warmen Sand. “Dann würde ich wenigstens nicht immer an Terra erinnert. Weißt du, ob Dermot es bald geschafft hat?”

“Das Funkgerät?” Braddox gähnte. “Es ist auch für einen erfahrenen Funktechniker nicht so einfach, aus den unterschiedlichsten Bauteilen ein brauchbares Gerät zusammenzubasteln. Mit dem Empfänger scheint es ja halbwegs zu klappen, wenigstens auf Normalbasis. Also kein Hyperfunk. Aber der Sender bereitet Schwierigkeiten. Außerdem würde der auch nur lichtschnell arbeiten. Nur ein Zufall könnte uns da helfen.”

“Ein terranisches Schiff in diesem Sektor? Höchst unwahrscheinlich.”

“Warum denn? Man hat unsere beiden Schiffe längst vermisst und wird Nachforschungen anstellen. Unsere gelegentlichen Positionsmeldungen geben genügend Hinweise, unsere Spur zu finden. Zumindest kennt man den Sektor, in dem wir verschwanden.”

Termoil schüttelte den Kopf.

“Ich kann immer noch nicht begreifen, wie wir auf diese Thuaner hereinfallen konnten. Vor allen Dingen begreife ich nicht, warum sie es getan haben.”

“Sie haben es uns gesagt”, erinnerte Braddox. “Sie wollen isoliert bleiben. Die schlechten Erfahrungen, die ihre Vorfahren machten, schufen ihre heutigen Gesetze. Seien wir froh, daß sie uns am Leben ließen.”

“Aber sie haben die beiden Schiffe. Sie können mit Hilfe der Aufzeichnungen jederzeit die Position Terras herausfinden.”

“Daran haben sie kein Interesse”, vermutete Braddox überzeugt.

“Hoffentlich”, knurrte Termoil und stand auf. Er nahm seinen eingewickelten Fisch und winkte damit dem ehemaligen Kommandanten zu. “Ich habe meine Mahlzeit für heute. Wir sehen uns später noch.”

“Vielleicht”, gab Braddox gähnend zurück und schloß die Augen.

Termoil begegnete einigen anderen Verbannten, aber er ließ sich auf keine längeren Unterhaltungen mehr ein. Es war warm, und der Fisch würde sich nicht lange halten. Vor Sonnenuntergang mußte er gegrillt sein, aber vielleicht würde er ihn heute auch zur Abwechslung mal wieder mit den Blättern im Feuer schmoren lassen.

Überall standen die Hütten der Verbannten, einfach und primitiv aus den vorhandenen natürlichen Mitteln errichtet und an den besten Stellen gelegen. So hatte sich jeder seine eigene private Sphäre geschaffen, ohne daß der Zusammenhalt der kleinen Gemeinde verloren gegangen wäre. Das gemeinsame Ziel hielt sie zusammen.

Als er Dermots Schuppen passierte, blieb er stehen. Die Neugier war stärker als seine Sorge um den Fisch. Er klopfte gegen die Holztür.

“He, Dermot, ich bin's, Termoil. Hast du Zeit?”

Der ehemalige Cheffunker der EX-7 öffnete sofort. Er wirkte aufgeregter als sonst. In der Hand fuchtelte er mit einem Werkzeug in der Luft herum.

“Ich glaube, ich hab's”, stieß er hervor und deutete zurück in das Halbdunkel seiner Werkstatt.

“Ich habe einen Piepser empfangen.”

“Einen Piepser?” staunte der Kosmobiologe verständnislos, dann begriff er. “Im Radio? Was du nicht sagst!”

“Auf einer *unserer* Frequenzen!” betonte Dermot fast aufgelöst.

Termoil ließ fast seinen eingewickelten Fisch fallen.

“Das würde ja bedeuten ...”

Weiter kam er nicht, denn vor Aufregung verschluckte er sich.

“Es würde bedeuten”, half ihm der Funker, “daß wir entweder uralte einfach lichtschnelle Funkimpulse auffangen, oder es hält sich in unmittelbarer Nähe ein terranisches Schiff auf. Aber rede nicht darüber. Ich bin mir meiner Sache noch nicht sicher. Außerdem kann ich nicht senden. Funktioniert noch nicht.”

“Aber Braddox sollten wir doch informieren”, schlug Termoil vor.

“Brate deinen Fisch und überlasse das mir”, riet Dermot freundschaftlich. “Ich möchte nicht die Ursache falscher Hoffnungen werden. Vielleicht weiß ich in ein paar Stunden mehr. Dann ist immer noch Zeit, den anderen reinen Wein einzuschenken.”

Termoil nickte und ging weiter.

“Wein hat er gesagt, der Sadist!” murmelte er und drückte den Fisch liebevoll an sich. “Mit Wein würdest du dich gut verstehen - in meinem Bauch.”

Er schritt unwillkürlich schneller aus, als seine Hütte am Rand des Buschwaldes auftauchte.

Knapp drei Lichtstunden von der Sonne Thuatha entfernt war die CHALLENGER in Relation zum zweiten Planeten in Orterschutz gegangen, obwohl keineswegs sicher sein konnte, ob man sie entdeckt hatte oder nicht.

Stephan Elsässer hatte den Kommandanten in der Zentrale vertreten, als die Datenverarbeitung die ersten sensationellen Hinweise gab. Im System der gelben Sonne gab es einen bewohnten Planeten mit einer hochentwickelten technischen Zivilisation. Es war nicht schwer gewesen, unterlichtschnelle Raumfahrzeuge zu orten, die sich innerhalb des Systems bewegten. Auf fremden Frequenzen waren Funkzeichen aufgefangen worden, an deren Entschlüsselung noch mit Hilfe der Translatoren gearbeitet wurde, eine Methode, die nur wenig Erfolg versprach, solange kein direkter Kontakt stattfand.

Captain Hennessy hatte sofort Orterschutz angeordnet. Nun stand die Sonne genau zwischen dem Schiff und dem zweiten Planeten.

Während in der Kommandozentrale eine verständliche Aufregung herrschte, öffnete Gucky in seiner Kabine den versiegelten Umschlag, der ihm von Rhodan persönlich übergeben worden war. Auf ihm stand deutlich und unmißverständlich:

NUR BEI KONTAKT MIT FREMDER ZIVILISATION ZU ÖFFNEN!

Es war dem Mausbiber nicht ganz klar, warum Rhodan diesen Brief ihm, und nicht dem Kommandanten gegeben hatte. Überhaupt erschien ihm einiges recht seltsam an dieser Reise. Den Gedanken der Besatzungsmitglieder war nichts zu entnehmen, für sie war es ein Auftrag wie jeder andere: Entdeckung erdähnlicher Welten und Kontakt mit anderen Zivilisationen.

Aber Aloisius hatte sich in seinem Verhalten deutlich verändert. Zwar benahm er sich noch immer ihm gegenüber höflich und meist mit steifer Zurückhaltung, aber immer öfter fiel er dem armen Rodensky in den unteren Decks auf die Nerven. Auch befaßte er sich auffällig intensiv mit einem der drei Drei-Mann-Zerstörer.

Einmal hatte der Techniker ihn daran hindern wollen, den erweiterten Hangar zu betreten, der üblicherweise nur zwei dieser zwanzig Meter langen torpedoförmigen Schiffe aufnehmen konnte. Aber der Androide hatte ihn glatt hinausgeworfen und war in den Zerstörer geklettert. Erst als Captain Hennessy erschien, verließ Aloisius wortlos und ohne eine Erklärung den Hangar.

Gucky machte seinem "Butler" entsprechende Vorhaltungen, erntete jedoch zu seinem geringen Schrecken lediglich einen hoheitsvollen Blick und eisiges Schweigen. Der Mausbiber war nun ziemlich sicher, daß ein wichtiger Teil der Programmierung ausgefallen war.

Er las das Schreiben ein zweitesmal, aber ihm wurde keineswegs wohler dabei. Ganz im Gegenteil. Er vergaß sogar Aloisius und seine Unverschämtheiten.

Der Inhalt lautete:

Einsatzkommando Explorerflotte

H.Q. - Terrania

an **STRENG GEHEIM**

Sonderbeauftragten Gucky

Die vorliegenden Daten der vermißten Explorer EX-340 und EX-7 wurden positronisch ausgewertet und besagen, daß im Sektor AK-78-CB ohne jeden Zweifel eine technisch hochentwickelte Zivilisation existiert. Die beiden vermißten Schiffe müssen von dieser Zivilisation vernichtet worden sein. Kommandant Hennessy ist angewiesen, Kontakt aufzunehmen.

Die Arkonbombe an Bord der EX-13 ist unter keinen Umständen einzusetzen. Sie dient

lediglich der Abschreckung und darf nur im äußersten Notfall zur Demonstration verwendet werden (Unbewohnter Mond etc.).

Der dritte Drei-Mann-Zerstörer wurde antriebsmäßig umgebaut und erreicht Überlichtgeschwindigkeit. Die Reichweite beträgt maximal zwanzigtausend Lichtjahre. Er dient zur Rettung im Fall der Vernichtung der EX-13.

Der Androide Aloisius wurde umprogrammiert und speichert sämtliche Daten des Bordcomputers automatisch. Seine Rückkehr nach Terra ist unbedingt zu gewährleisten.

Das Schreiben war ohne Unterschrift.

Gucky wurde allmählich klar, was seine Aufgabe sein sollte. Captain Hennessy mußte davon überzeugt bleiben, notfalls die Arkonbombe einsetzen zu können, denn nur so würde er den Fremden entsprechend gegenübertreten können. Und seine, Gucky's, Aufgabe würde es sein, den Einsatz der Bombe zu verhindern und im äußersten Fall Aloisius mit dem Zerstörer nach Terra zurückzuschicken.

“Das ist vielleicht der unverschämteste Auftrag, den man mir jemals zugeschustert hat”, murmelte er empört und einigermaßen hilflos. “Ist ja ein glatter Opfergang. Und Aloisius, dieses scheinheilige Scheusal, hat von Anfang an Bescheid gewußt, ohne mir auch nur ein Sterbenswort zu verraten. Dem werde ich ...”

Er schwieg, denn der Androide öffnete die Verbindungstür. “Du hast mich gerufen?”

Er duzte Gucky schon seit zwei Tagen.

Der Mausbiber wedelte mit dem Geheimschreiben. “Dem ganzen Schiff fällst du mit deinem Geschwätz auf den Wecker, und mir gegenüber bist du stumm wie ein Skelett geblieben. Du hast doch genau gewußt, was los ist. Nun verstehe ich auch, was du dauernd an dem Zerstörer zu tun gehabt hast. Kannst du wenigstens mit so einem Ding umgehen?”

“Idiotensicherer Mechanismus, selbst du könntest ...”

“Sprich es nicht aus!” warnte ihn Gucky, immer noch wütend. Dann beruhigte er sich. “Also gut, nur wir beide wissen vorerst von der Geschichte. Da man dir ja genügend Grütze mitgegeben hat, kannst du dir vorstellen, was dieser Text hier mit anderen Worten besagt. Daß nämlich du im Notfall allein mit dem präparierten Zerstörer abhauen und mit allen gespeicherten Daten zur Erde zurückkehren sollst.”

“So habe ich meinen Auftrag auch verstanden”, gab Aloisius zu.

“Reizend. Und nun hängt wohl alles von den Reaktionen unseres Kommandanten ab, und wie ich den kenne, verläßt er sich auf die niedliche Bombe - und schickt sie auch los, wenn nicht alles nach seiner Nase geht. Und eben das muß verhindert werden.”

“Vielleicht ist es gar keine richtige Arkonbombe.”

Gucky sah verdutzt auf, dann schüttelte er den Kopf.

“Eine Attrappe meinst du? Nein, auf keinen Fall. Sie soll ja zur Demonstration dienen, und einen leblosen Weltkörper dazu werden wir schon finden. Aber davon darf Hennessy noch nichts wissen. Er muß den Fremden gegenüber überzeugend wirken und echt bluffen können. Kann er aber nur, wenn er sich stark genug fühlt.”

Aloisius stand noch immer an der Tür.

“Der Kontakt kann jeden Augenblick erfolgen. Wir müssen von nun an aufpassen, daß niemand hier an Bord unüberlegt handelt.”

“Keine Sorge, mein Lieber. Ich habe den Captain ständig unter telepathischer Kontrolle. Im Moment sucht er gerade die Toilette auf Deck 3 auf. Die Situation scheint ihm auf die Nieren geschlagen zu haben.”

“Trefflich ausgedrückt”, lobte Aloisius und verschwand in seiner Kabine.

Gucky blieb mit geschlossenen Augen liegen und beschäftigte sich so intensiv mit Captain Hennessys momentanem Gedankengut, daß er bald darauf selbst ein menschliches Röhren verspürte und zu einem gewissen Örtchen auf Deck 4 teleportieren mußte. Genau in dieser Sekunde erhielt Stephan Elsässer Kontakt.

3.

Die Orterzentrale von Thuan lag am Rand von Thuan-City auf einem nicht sehr hohen Bergplateau und in nur geringer Entfernung vom Ratsgebäude, in dem sich alle Regierungsmitglieder versammelt hatten.

Der Dritte Rat Kondex, verantwortlich in erster Linie für die Verteidigung des Planeten, faßte am Ende seines Referats noch einmal zusammen:

“Es scheint also sicher zu sein, daß dieses dritte Schiff ebenfalls von jener Welt stammt wie die beiden anderen. Damit ist klar, daß auch ein vierter, fünftes oder gar eine ganze Flotte erscheinen werden, wenn wir so verfahren wie bisher. Patrona stimmt in dieser Hinsicht mit mir überein. Die logische Folge ist also, daß wir die Fremden derart abschrecken, daß ihnen für ewige Zeiten die Lust vergeht, in unseren Sektor einzudringen. Wir müssen sie im Endeffekt schwer beschädigt entkommen lassen. Das ist mein Vorschlag.”

Caldon meldete sich zu Wort.

“Und ich meine, wir sollten vor jeder Entscheidung erst einmal versuchen, Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Wir wissen, daß es viele Zivilisationen im Universum geben muß. Zehntausend Jahre lang ist uns die Isolation gelungen. Ich fürchte, daß diese Zeit vorbei ist, nachdem man uns entdeckt hat.”

Einige der Räte murmelten Zustimmung, andere wiederum gaben durch Gesten zu verstehen, daß sie anderer Meinung waren. Patrona erhob sich und sagte:

“Ich muß Kondex recht geben. Noch eine weitere Tatsache spricht für ihn: die auf der Insel Verbannten. Wenn die Fremden erfahren, daß wir die beiden ersten Schiffe gekapert und die Besatzungen gefangengenommen haben, werden sie sich kaum friedfertig verhalten.”

“Aber”, warf Caldon ein, “wir können die Verbannten noch immer als Geiseln benutzen.”

“Sehr richtig, Caldon”, stimmte Kondex ihm zu. “Eine ausgezeichnete Idee. Das wird sie davon abhalten, uns anzugreifen, während wir sie in aller Ruhe waffentechnisch behandeln können.”

“So einfach habe ich das nicht gesehen”, hielt Caldon ihm entgegen.

“Aber ich sehe es so!” beendete der Dritte Rat das Thema.

Der überdimensional große Bildschirm an der gekrümmten Wand des Sitzungssaals begann zu flackern, dann erschien ein Erkennungssymbol.

Das Symbol der Orterzentrale.

Patrona drückte den Bereitschaftsknopf ein.

Das Gesicht eines Thuaners erschien auf dem Schirm.

Es war Monaran, der Leiter der Orterzentrale.

“Wir fingen Funksprüche auf, die zweifellos von dem fremden Schiff stammen. Wir sind dabei, eine Entschlüsselung zu versuchen. Leider sind die Sendungen verstummt, denn das Schiff steht jenseits von Thuatha und ist damit außer Reichweite und ortungsgeschützt.”

“Versucht, die Verbindung aufzunehmen”, befahl Patrona. “Eine Verständigung mit den Fremden ist von größter Bedeutung.”

“Es wird schwierig sein wegen der unterschiedlichen Frequenzen und Sendungsart, ganz abgesehen davon, daß ihre Sprache unverständlich ist. Wir versuchen es trotzdem.”

“Wir warten”, versprach Patrona, während der Bildschirm dunkel wurde. Und zu den anderen Räten gewandt, fügte er hinzu: “Wir haben auch keine andere Wahl.”

Monaran ließ den Orterschirm nicht aus den Augen. Die Sonne Thuatha wurde ausgefiltert, aber noch blieb das fremde Schiff unsichtbar.

Seine Mitarbeiter an den Kontrollen der Funkanlage strahlten ununterbrochen Signale und Sprachproben auf derselben Frequenz ab, die auch die Fremden benutzten. Aber die Empfänger registrierten nichts mehr. Die Lautsprecher blieben stumm.

Eine andere Gruppe befaßte sich mit den vorher aufgefangenen und automatisch aufgespeicherten Signalen der Fremden. Alle bekannten Methoden der Kosmolinguistik wurden angewandt, die Sprache zu entschlüsseln, aber ohne jeden Erfolg. Translatoren besaßen die Thuaner nicht, weil man sie mangels Anwendungsmöglichkeit niemals erfunden hatte. Es gab welche in den beiden gekaperten Schiffen, aber niemand konnte mit ihnen umgehen, außer bei direktem Kontakt.

“Es gäbe eine Möglichkeit”, sagte einer von Monarans Spezialisten zu dem Leiter der Orterzentrale, als dieser die Bemühungen seiner Mitarbeiter mit wachsendem Unbehagen beobachtete. Der Rat der Zwei Kontinente, also die Regierung von Thuan, saß ihm fühlbar dicht im Nacken. “Eine sehr vage Möglichkeit, Monaran.”

“Und die wäre?” erkundigte sich dieser. “Raus damit!”

“Die Verbannten!” erwiderte der Spezialist. “Wenn das fremde Schiff Besatzungen gleichen Ursprungs an Bord hat, sollten sie sich doch miteinander verständigen können.”

Monaran ärgerte sich darüber, nicht selbst auf diese einfache Lösung gekommen zu sein. Auf der anderen Seite warf aber auch sie Probleme auf.

“Und wenn sie uns belgen? Die können sich über alles Mögliche unterhalten, ja, sie können sogar einen für uns gefährlichen Plan aushecken, ohne daß wir sie verstnden. Nein, ich fürchte, so einfach ist es doch nicht. Immerhin werde ich den Rat verständigen.”

“Du vergißt, Monaran, daß wir auch damals mit den Verbannten sprechen könnten, weil sie diese kleinen Geräte hatten, die ihre Laute uns verständlich machten, und umgekehrt. Mit einem solchen Gerät sind wir in der Lage, ihrer Unterhaltung zu folgen.”

Monaran ärgerte sich abermals über sich selbst, ohne sich etwas anmerken zu lassen.

“Danke für deinen Hinweis, ich werde ihn dem Rat zuleiten.”

Der Mitarbeiter ging zu seinem Posten an den Kontrollen zurück.

Es waren noch immer keine neuen Signale eingetroffen.

Monaran aber nahm Kontakt mit dem immer noch tagenden Rat der Zwei Kontinente auf ...

Nachdem Termoil seinen Fisch verzehrt hatte, hielt es ihn nicht mehr in seiner Htte. Die Neuigkeit, die er von Dermot erfahren hatte, ließ ihm keine Ruhe mehr. Er wäre wahrscheinlich geplatzt, wenn er sie für sich behalten hätte.

Die Sonne senkte sich gen Westen, als er Braddox’ Htte erreichte und zu seiner Enttäuschung feststellen mußte, daß sie leer war. Wahrscheinlich hatte sich der ehemalige Kommandant zum “Dorfplatz” begeben, wo sich abends die Verbannten oft trafen und die Ereignisse des Tages besprachen.

Der sogenannte Dorfplatz befand sich etwa in der Mitte der verzweigten Siedlung. Eine riesige Feuerstelle in der Mitte der Lichtung kennzeichnete ihn. Außerdem wußte jeder, daß etwas los war, wenn er den weithin sichtbaren Feuerschein bemerkte.

Termoil sah ihn schon von weitem und ahnte, daß er mit seiner sensationellen Neuigkeit zu spät kam. Trotzdem ging er weiter. Vielleicht verpaßte er sonst noch neue Informationen.

Weder er noch einer der anderen Verbannten konnte ahnen, daß sie einem Täuschungsmanöver der Thuaner zum Opfer gefallen waren. Morana war nämlich auf die Idee gekommen, die vor

Jahren gespeicherten Funksprüche der EX-340 und EX-7 abzustrahlen, um das fremde Schiff aus der Reserve zu locken. Da diese Sprüche verschlüsselt waren und niemand den Schlüssel kannte, verstand sie auch niemand.

Nicht einmal Braddox.

“Unzweifelhaft verschlüsselte Informationen auf der terranischen Frequenz”, stellte er fest, als Dermot, so gut es ihm möglich war, den Versuch unternommen hatte, die aufgefangenen Signale akustisch wiederzugeben. Ein Gerät zur Aufzeichnung war nicht vorhanden. “Aber sie können auch von einem Schiff stammen, das vor einem Jahrhundert in exakt hundert Lichtjahren Entfernung hier vorbeikam.”

“Hätten wir nur den Schlüssel”, beklagte sich Dermot.

“Haben wir aber nicht.” Braddox sah plötzlich sehr entschlossen aus. “Eine gute Idee, das mit dem Funkgerät, aber es bringt nichts ein. Sie haben uns auf Terra längst vergessen und...”

“Du hast schon mal anders gesprochen”, unterbrach ihn Termoil, der nun neben ihm angelangt war. “Sie werden eines Tages kommen, um uns zu befreien. Aber wie lange kann das dauern? Viel zu lange, würde ich sagen. Und darum halte ich an meinem Vorschlag fest, daß zwei oder drei von uns die Flucht riskieren und versuchen, an eins von unseren Schiffen heranzukommen. Hierher damit, und dann nichts wie ab durch die Mitte. Was meinst du dazu, Braddox?”

“Ich halte nichts davon. Niemand kann die Sperren durchdringen. Das hast du doch selbst behauptet.”

Termoil nickte.

“Richtig, das habe ich gesagt. Aber ich glaube inzwischen, eine Lücke gefunden zu haben. Ich tauche oft, wie du weißt. Zum Glück hat man uns ja die entsprechende Ausrüstung zum Fischfang gelassen. Sicher, die energetische Sperre reicht bis hinab zum Meeresgrund und paßt sich ihm an. In den Fels selbst dringt sie nicht ein, höchstens ein paar Zentimeter. Dazu ist der Energievorhang zu schwach. Er soll ja nicht töten, sondern nur abschrecken.”

“Na und?” Braddox wurde ungeduldig. Aber er ahnte, daß Termoil noch nicht alles gesagt hatte. “Weiter!”

Der Kosmobiologe grinste im Schein des Feuers. Die anderen Verbannten hatten sich näher gedrängt, um kein Wort von dem zu verlieren, was gesprochen wurde.

“Gestern unternahm ich einen weiteren Tauchausflug, und da fiel mir etwas auf, das von Bedeutung sein könnte. In Richtung Osten, wo der City-Kontinent liegt, entdeckte ich eine Höhle, die *unter* dem Meeresboden liegt. Und *vor* der Sperre. Ich schwamm nur ein paar Meter hinein, kehrte aber wieder um, als ich kein Ende des schlauchförmigen Tunnels sah. Angenommen, dieser Tunnel führt unter dem Energievorhang hindurch...”

Er schwieg und blickte sich erwartungsvoll um. Er begegnete Gesichtern, die Spannung und neue Zuversicht ausdrückten. Auch Braddox schien plötzlich sehr interessiert zu sein.

“Du meinst, man könne durch die Höhle das Meer jenseits der Sperre erreichen?” “Ich bin sogar davon überzeugt.”

“Aber was würde das nützen? Wir haben nur drei Tauchgeräte.”

“Drei Männer würden auch genügen, wenn es ihnen gelange, unbemerkt den Kontinent zu erreichen. Tagsüber kann man seine Küste am Horizont ausmachen. Vierzig Kilometer vielleicht, nicht mehr.”

“Und dann?”

“Wie ich schon sagte: sie müßten versuchen, unsere Schiffe zu finden und eins zurückerobern. Die Thuaner werden so überrascht sein, daß sie erst dann Gegenmaßnahmen ergreifen, wenn es zu spät ist. Das Schiff landet hier, nimmt uns auf und rast mit Volldampf in den Raum hinaus,

ehe die Thuaner sich von ihrem Schreck erholt haben."

Dermot mischte sich ein:

"Das hört sich alles furchtbar einfach an, aber ich würde doch noch warten damit. Vielleicht haben wir wirklich Glück mit unserem Funkgerät. Und wenn ein terranisches Schiff in der Nähe ist..."

"... müssen wir es rechtzeitig warnen!" fiel Braddox ein. "Bis du deine Funkkiste sendebereit gemacht hast, könnte es zu spät sein. Dann erhalten wir hier auf der Insel höchstens noch Zuwachs. Ich stimme also dem Plan Termoils zu. Die Frage ist nur: wer wird gehen?"

Bis zu diesem Augenblick waren die Verbannten ruhig und still gewesen, aber nun redeten sie alle durcheinander. Braddox, noch immer so etwas wie der Anführer der gefangenen Terraner, ließ sie gewähren. Er nahm Termoil zur Seite.

"Es ist klar, daß du mit von der Partie bist, denn nur du kennst den Höhleneingang. Wen aber willst du mitnehmen?"

"Dich auf jeden Fall!"

"Und wen noch?"

"Die anderen sollen den dritten Mann bestimmen. Oder eine der Frauen."

"Heien vielleicht?"

Termoil sah überrascht auf.

"Bist du Gedankenleser, Braddox? An die habe ich auch gedacht."

"Sie ist Ärztin und sehr resolut. Außerdem hat sie damals mit den Thuanern verhandelt. Sie kennt die besser als jeder von uns."

"Gut, dann sind wir uns einig. Fragt sich nur, ob sie will."

"Das werden wir gleich wissen."

Sie kehrten zu den anderen zurück. Das Durcheinanderreden verstummte, als Braddox die Hand hob und seinen Vorschlag machte. Aus den hinteren Reihen der Versammelten drängte sich eine Frau nach vorn zum Feuer.

Sie trug die lindgrüne Uniform der Flotte, die an verschiedenen Stellen geflickt war. Ihr Alter konnte auf dreißig Jahre geschätzt werden, und das ließ vermuten, daß sie es sehr schnell zu etwas gebracht hatte. Immerhin war sie ausgebildete Medizinerin.

"Ich werde wohl nicht gefragt?" erkundigte sie sich bei Braddox, aber der Tonfall ihrer Stimme verriet schon, daß sie nicht ablehnen würde. "Darf ich Einzelheiten erfahren?"

Termoil übernahm.

"Der Ausbruch kann nur bei Nacht erfolgen, denn wir müssen vor der Morgendämmerung den Kontinent erreicht haben. Heute ist es schon zu spät, außerdem möchte ich zuerst allein die Unterwasserhöhle untersuchen, damit wir sicher sein können, durch sie ins offene Meer zu gelangen. Das wird heute noch geschehen. Wenn alles nach Plan verläuft, brechen wir morgen kurz nach Sonnenuntergang auf."

"Und die Ausrüstung?" fragte sie sachlich.

"Drei Paralysatoren und drei Tauchanzüge mit Antrieb. Die entwickeln eine hübsche Geschwindigkeit. In vier oder fünf Stunden haben wir das Festland erreicht. Der Satellit entdeckt uns im Dunkeln nicht - hoffe ich."

Sie nickte.

"Einverstanden. Vielleicht könnt ihr unterwegs einen Arzt gebrauchen. Und wenn sie uns erwischen, verhandele ich mit den Thuanern. Ich bin schon damals recht gut mit ihnen

ausgekommen."

"Damit wäre die Entscheidung gefallen", schloß Braddox die Versammlung. "Und du, Dermot, versuchst weiter, dein Gerät funktionsfähig zu machen. Vielleicht erübrigt sich dann unser Ausflug."

"Hexen kann ich auch nicht", knurrte der Funker und verschwand in Richtung seines Werkschuppens.

Termoil verlor keine Zeit. In seiner Hütte angelangt, legte er den Tauchanzug an, nahm die Taschenlampe und ging mit der Hoffnung ins Wasser, den Eingang der Höhle wiederzufinden, was ihm schließlich auch gelang.

Als er zwei Stunden später zurückkehrte, konnte er dem wachgebliebenen Braddox berichten, daß der Tunnel in der Tat unter der Energiesperre hindurchführte und er eine halbe Stunde lang im offenen Meer jenseits des Vorhangs gewesen sei.

Am nächsten Tag fing Dermot wieder einige Funksprüche auf, und diesmal konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es sich um aktuelle Sendungen handelte, denn sie waren nicht verschlüsselt.

Ein terranisches Schiff war in das System eingedrungen und versuchte, Kontakt zu dem Planeten Thuan aufzunehmen.

Es mußte gewarnt werden, bevor dieser Kontakt stattfand.

Mit Mehrheit lehnten die Mitglieder des Rates den Vorschlag Monarans ab, die Verbannten als Unterhändler einzusetzen, erbaten sich jedoch eine Frist von zwei Tagen bis zur endgültigen Entscheidung. Bis dahin sollte die Orterzentrale versuchen, eine Verständigung herbeizuführen. Bei den ersten beiden Schiffen war das problemloser gewesen, und Patrona wurde den Verdacht nicht los, daß der Kommandant des dritten Schiffes mit anderen Befehlen gekommen war. Er ließ die Abwehrforts durch Kondex in den Alarmzustand versetzen.

Caldon war über, diese Maßnahme nicht gerade erbaut. Nach wie vor plädierte er für den friedlichen

Kontakt ohne Hintergedanken und für die Aufnahme normaler Beziehungen zu den Fremden, bei denen es sich ohne jeden Zweifel um Terraner handelte. Allein die Form des Schiffes ließ darauf schließen.

Wegen seiner Bereitschaft, die bisherige totale Isolation aufzugeben, erntete Caldon harte Kritik von Seiten des Rates, aber er ließ sich nicht beirren. Auf keinen Fall, so betonte er, werde er seine Meinung ändern, sich aber jedem Beschuß der Mehrheit fügen.

Am folgenden Tag geschah so gut wie nichts. Das fremde Schiff tauchte nur für Minuten aus seinem Orterschutz hervor, strahlte einige Sendungen ab und verschwand wieder.

Der dritte Tag brach an und brachte eine überraschende Wende.

Das Wasser war nicht kalt, aber in der Nacht absolut dunkel. Termoil hatte deshalb angeordnet, die Lampe nur im Notfall zu benutzen. Er hoffte, den Höhleneingang auch im Finstern zu finden.

Er schwamm zwischen Braddox und Dr. Heien, durch dünne Leinen mit ihnen verbunden. Ab und zu tauchten sie auf, um sich zu orientieren. Das leicht flimmernde Energiefeld war nun dicht vor ihnen.

Nicht mehr weit, dachte Termoil und tauchte mit seinen Begleitern wieder ab. Mit tastenden Händen suchte er nach den Merkmalen, die er sich bei seinem gestrigen Ausflug gemerkt hatte. Schneller als erhofft, fand er das zehn Meter unter der Wasseroberfläche liegende Felsenriff

wieder. Dicht davor mußte die Höhle sein.

Als seine suchenden Hände plötzlich ins Nichts griffen, hatte er es geschafft.

Der Eingang führte schräg in die Felsen hinein und war breit genug, sie alle drei nebeneinander aufzunehmen, aber schon bald wurde der Tunnel so schmal, daß sie hintereinander schwimmen mußten. Einmal schaltete Termoil seine Lampe ein. Der Lichtschein konnte hier nicht an die Oberfläche dringen und sie verraten.

Um sie herum waren die nackten Felswände, und eine leichte Strömung trieb sie langsam weiter, dem offenen Meer zu. Der Gang stieg allmählich wieder an.

Termoil löschte das Licht, und sie schwammen weiter.

Dann war auf einmal kein Fels mehr über ihnen, nur noch Wasser. Ein Stück weiter tauchten sie auf. Die Energiesperre lag hinter ihnen.

Warum haben wir das nicht schon früher versucht, dachte Termoil. Ich hätte die Höhle schon vor ein oder zwei Jahren entdecken können ...

Es war schwer, sich zu orientieren, aber sie kannten die Richtung ungefähr. Der Himmel war bewölkt, und nur selten schimmerte ein Stern durch die Wolkenlücken, um ihnen den Weg zu zeigen.

Termoil gab das Zeichen zum Einschalten des Antriebs, der für die Unterwasserjagd gedacht war. Sie blieben dicht zusammen, denn die Leinen verhinderten ein Auseinandertreiben. Bald hatten sie die Höchstgeschwindigkeit erreicht und ließen die Insel der Verbannten schnell hinter sich zurück. Trotz der Finsternis konnten sie ihre Umrisse noch eine Zeitlang erkennen, dann schien sie im Meer zu versinken.

Nach etwa einer Stunde übertönte ein anderes Geräusch das kaum hörbare Summen des Antriebs. Termoil gab Heien und Braddox das vereinbarte Zeichen zum Abschalten des Antriebs.

Das Geräusch kam näher, schnell und direkt auf sie zu.

“Abtauchen!” flüsterte Termoil hastig, als er den dunklen Schatten auf sich zukommen sah.

“Ohne Maske! Schnell!”

Der Wachkreuzer, der Thuaner hätte sie fast gerammt, als er dicht über sie hinwegglitt und sich dann schnell wieder entfernte. Die drei Flüchtlinge tauchten auf und schnappten gierig nach Luft.

“Das war verdammt knapp!” flüsterte Heien, noch immer erschrocken. “Hoffentlich haben sie nichts bemerkt.”

“Dann wären sie schon zurück”, entgegnete Termoil. “Wir warten noch fünf Minuten, ehe wir den Antrieb wieder aktivieren. In zwei, drei Stunden haben wir es geschafft.”

“Ich fürchte”, bemerkte Braddox bitter, “dann fangen unsere Schwierigkeiten erst richtig an.”

Das allerdings befürchteten die anderen beiden auch.

Sie hatten nicht die geringste Ahnung, ob man die beiden Explorer an ihrem alten Standort gelassen oder inzwischen abtransportiert hatte. Wenn ja, dann blieb ihnen gar nichts anderes übrig, als einen Thuaner gefangenzunehmen und auszuquetschen. Danach würden sie ihn mitnehmen müssen, damit er sie nicht verriet.

War jedoch alles beim alten geblieben, so stünden die beiden Schiffe noch am Rand des fast primitiv anmutenden Raumhafens, dem einzigen des Planeten. Das würde das ganze gewagte Unternehmen ungemein erleichtern. Es kam dann nur noch darauf an, derart schnell zu handeln, daß die Thuaner erst begriffen, was geschehen war, wenn es bereits zu spät war.

Am östlichen Horizont, dort wo der Kontinent lag, war es ein wenig heller als in den übrigen Richtungen, aber es würde noch Stunden dauern, ehe die Morgendämmerung richtig einsetzte.

Die Umrisse des Festlands wurden erkennbar. Sie erinnerten an den Rücken eines riesigen Sauriers, der auf Beute lauerte.

Weder Termoil noch seine Begleiter konnten ahnen, an welcher Stelle des Kontinents sie landen würden, südlich oder nördlich von Thuan-City. Der Raumhafen lag nördlich der Stadt. Wenn sie diese im Süden erreichten, mußten sie sie umgehen, um das Risiko einer Entdeckung möglichst klein zu halten.

Als die Landumrisse näherrückten, verminderten sie ihre Geschwindigkeit. Sie wußten, daß die Thuaner keine Energieverschwendungen kannten und nachts alle überflüssigen Lichter löschten. Somit fehlte die Leuchtglocke über der Stadt, die ihnen den Weg gewiesen hätte.

Aber im Osten war es heller geworden.

“Wir schwimmen direkt auf sie zu”, sagte Heien plötzlich erschrocken. “Bis wir dort sind, ist es fast hell.”

“Etwas mehr nach links”, riet Termoil und gab eine neue Richtung an, die sie mehr nach Norden führte.

Der Wellengang war nur gering, es gab auch keine nennenswerte Strömung. Sie hatten die Geschwindigkeit wieder erhöht, um schneller das Land zu erreichen. Noch schliefl die Stadt, aber nicht mehr lange, und sie würde zum Leben erwachen.

Endlich spürte Termoil Grund unter den Füßen.

“Ich glaube, wir sind weit genug entfernt”, bemerkte er und deutete nach Süden. “Dort liegt die Stadt. Zwischen uns und ihr sind die Hügel mit der Orterzentrale. Genau im Osten dürfte jetzt der Raumhafen liegen.”

Sie verbargen ihre Ausstattung zwischen den Klippen in einer der zahlreichen Höhlen, die vom Wasser nicht erreicht wurden, behielten aber ihre Lampen und die Paralysatoren. Richtig aufatmen konnten sie erst dann, als sie die ersten schützenden Büsche und Bäume erreichten.

Inzwischen war die Sonne aufgegangen. Ihre wärmenden Strahlen lösten die Starre in den unterkühlten Gliedern der drei Verbannten. Trotzdem hielten sie sich möglichst im Schatten der Bäume, um eine Entdeckung aus der Luft zu vermeiden.

“Wie weit ist es eigentlich?” fragte Heien. “Ich kann mich nicht mehr so richtig erinnern.”

“Vier oder fünf Kilometer”, antwortete Braddox. “War eine hübsche Luftreise damals, bequemer jedenfalls als unsere jetzige.”

“Ich hätte gern darauf verzichtet”, knurrte Termoil, der voranging und sicherte. “Da drüben ist der Orterberg. Hoffentlich sind sie voll und ganz mit dem terranischen Schiff beschäftigt und kümmern sich nicht um das, was hier unten geschieht.”

Sie überquerten eine der Straßen, die vereinzelte Siedlungen mit der Hauptstadt verbanden. Eine breitere führte zum Raumhafen. Wieder im Schutz des Waldes folgten sie ihr parallel in geringer Entfernung. Nun konnten sie sich nicht mehr verirren und mußten früher oder später ihr Ziel sichten. Dann allerdings begannen ihre Probleme.

Der Wald lichtete sich vor ihnen und machte einer freien Fläche Platz, die sich bis zum Horizont zu erstrecken schien. Rechts standen Startgerüste und flache Werkshallen, dazwischen höhere Verwaltungsgebäude. Einige kleinere Raketenschiffe warteten am Südrand auf ihre Bestimmung.

“Dort!” hauchte Termoil und deutete nach Norden. “Die EX-340 und die EX-7! Aber zwischen ihnen und uns ist nur freies Feld. Was nun?”

Sie standen unter den letzten Bäumen, deren Zweige tief herabhängten und genügend Deckung boten. Von energetischen Sperren oder Zäunen war nichts zu sehen. Die beiden Kugelraumer mochten etwa drei Kilometer entfernt sein und wirkten durch die Distanz eher klein.

“Wir müssen es versuchen”, murmelte Braddox. “Wir können nicht noch einen weiteren Tag verschwenden. Das andere Schiff muß sich nun seit drei Tagen in der Nähe aufhalten, viel länger wird es nicht mehr warten. Vielleicht gelingt es, einen Warnimpuls abzustrahlen.”

“Erst müssen wir in einem der Explorer sein”, erinnerte ihn Heien. “Und das sieht nicht so leicht aus, selbst wenn sie unsere Schiffe nicht bewachen.”

“Hätten wir wenigstens andere Klamotten an”, knurrte Termoil. “Zwar ist von unserer alten Uniform nicht viel übriggeblieben, aber sie unterscheidet sich noch immer von jener der Thuaner.”

“Die tragen hier auch eine Art Uniform”, sagte Heien. “Auf die Entfernung hin dürfte das also täuschen. Ich bin dafür, es einfach zu versuchen. Oder hat es Sinn, das Landefeld zu umgehen und zu versuchen, von der anderen Seite heranzukommen? Ich sehe, im Westen ist auch Wald. Es wäre nur die doppelte Entfernung.”

“Aber sicherer”, stimmte Braddox sofort zu, und auch Termoil nickte nach einigem Überlegen.

“Also, dann los!”

Das Überqueren der Straße war schwieriger geworden, da Fahrzeuge unterwegs waren. Sie mußten eine halbe Stunde warten, ehe die Strecke nach beiden Seiten hin frei war. Dann rannten sie, so schnell sie konnten, und erreichten ungessehen den Wald auf der anderen Seite. Sie marschierten ohne Pause, bis sie nur noch wenige hundert Meter von den beiden Kugelraumern entfernt waren, die man dicht am Rand des Landefelds abgestellt hatte. Zu ihrer Überraschung waren keine Thuaner zu entdecken, man hatte tatsächlich nicht einmal Wachen aufgestellt. Man fühlte sich offensichtlich absolut sicher.

Die Explorer befanden sich nun zwischen den drei Verbannten und dem Startplatz und boten eine vorzügliche Deckung. Aufrecht gehend verließen die drei Menschen den Schutz des Waldes und näherten sich den Schiffen. Die Luke von EX-7 war weit geöffnet, die Leiter nicht eingefahren.

Richtig einladend, dachte Termoil verblüfft. Hoffentlich ist es keine Falle.

Sie gingen an den Landestützen vorbei, bis sie den unteren Pol erreichten und unter der Luke standen. Braddox umfaßte die Leiter mit beiden Händen, dann zögerte er plötzlich.

“Das ist alles zu einfach”, murmelte er unsicher. “Warum ist die Luke geöffnet? Von unserer Flucht von der Insel wissen sie bestimmt noch nichts, sonst hätten wir etwas von Suchtrupps bemerkt. Vielleicht sind sie wirklich zu leichtsinnig. Kann sein, daß sie das Schiff untersucht haben und einfach vergaßen, die Luke wieder zu schließen.”

“Was auch immer”, drängte Heien. “Mach weiter, Braddox, ehe sie uns hier entdecken.”

Braddox kletterte nach oben und verschwand in der Bodenschleuse von Deck 1. Heien und Termoil folgten ihm, so schnell sie konnten, und schlossen die Luke hinter sich. Sie verriegelten sie, so daß sie von außen nicht mehr geöffnet werden konnte.

“So, jetzt fühle ich mich wohler”, gab Braddox zu und musterte die altgewohnte Umgebung mit Genugtuung. “Aber nun ab in die Zentrale! Sollen wir vorher versuchen, Kontakt mit dem Schiff aufzunehmen?”

“Und wenn die Thuaner etwas aufschnappen?” befürchtete Heien.

“Sollen sie doch.”

“Und wenn sie uns anpeilen? Dann wissen sie sofort, was los ist.”

Braddox nickte.

“Vielleicht hast du recht. Kommt!”

Der Lift brachte sie auf Deck 4 in die Zentrale. Aber in dem Augenblick, in dem sich Braddox mit einem Seufzer der Erleichterung auf dem Pilotensitz niederlassen wollte, ertönte hinter

ihnen eine fremde Stimme. Sie sagte:
"Haben die Terraner wirklich geglaubt, wir wären so dumm?"
Sie fuhren herum und erblickten vier Thuaner, deren
Waffen auf sie gerichtet waren. Vor der Brust des Sprechers hing der terranische Translator.
Er lächelte überlegen.
"Der Infra-Satellit hat euch seit Mitternacht beobachtet. Und nun legt eure Waffen dort auf den
Tisch..."

4.

Während sich die CHALLENGER für kurze Zeit außerhalb des Orterschutzes aufhielt, empfing Elsässer zu seiner maßlosen Überraschung plötzlich einen nicht verschlüsselten Text, der zwar von einem terranischen Schiff stammen mußte, aber nicht für ihn bestimmt sein konnte.

Wieder zurück im Orterschutz der Sonne hörte sich Captain Hennessy den Funkspruch mehrmals an, dann schüttelte er verwundert den Kopf.

"Wenn das nicht Kommandant Braddox ist, will ich ab sofort 'Cognac' heißen. Aber das ist doch unmöglich! Die EX-7 ist als verschollen gemeldet."

"Der Funkspruch ist ohne Datierung, Captain."

"Sicher, habe ich auch bemerkt." Er sah Elsässer an. "Sie meinen ...?"

"Ich habe fast den Eindruck. Der Text läßt darauf schließen, daß Braddox die Fremden angefunkt hat, und das kann nicht jetzt geschehen sein. Also handelt es sich um eine alte Aufzeichnung."

"Die uns vorgespielt wird. Aber warum?"

"Um uns neugierig zu machen."

"Hm", knurrte Hennessy wenig überzeugt. "Fest steht jedenfalls, daß die EX-7 hier war und Kontakt mit den Fremden aufnahm. Aber was geschah danach?"

Von nebenan meldete sich die Orterzentrale. Es war Bergström.

"Als wir eben freie Sicht hatten, habe ich auf der Oberfläche des Planeten etwas entdeckt, das sehr gut zwei Explorerschiffe sein könnten, Captain."

Hennessy schnappte nach Luft.

"Was sagen Sie da, Professor? Noch einmal!"

"Ich habe die Aufzeichnung hier. Ein bißchen verschwommen, aber unmißverständlich, wie ich meine. Soll ich sie überspielen?"

"Na klar! Auf den Interkomschirm."

Sowohl Hennessy wie auch Elsässer starrten gespannt auf den Schirm, auf dem allmählich ein undeutliches Bild entstand. Die einsetzende Vergrößerung machte es nicht klarer. Immerhin waren die typischen Startanlagen für Raumschiffe der ersten Generationen zu erkennen, dicht dabei einige Gebäude, und auf der anderen Seite des großen Landefelds undeutlich zwei Kugelraumer.

Bergström hielt das Bild an.

"Nun, was meinen Sie, Captain?"

"Kein Zweifel", sagte Hennessy. "Das sind die beiden vermißten Explorer. Die Frage ist: was geschah mit den Besatzungen? Es ist weniger ermutigend, daß man uns eine alte Aufnahme zuspielte. Aber ich weigere mich, das Schlimmste anzunehmen."

"Nur ein direkter Kontakt mit den Fremden gibt uns Gewißheit", sagte Elsässer. "Oder mit den Überlebenden der beiden Schiffe."

Hennessy dachte an seine Anweisungen und nickte.

"Gut, versuchen wir es. Verlassen wir den Orterschutz und geben das Versteckspiel auf." Er rief

über Interkom die Feuerleitzentrale. "Höchste Alarmstufe! Weitere Befehle abwarten!"

Dann kehrte er zu den Hauptkontrollen zurück und bat seinen Ersten, das Schiff zu übernehmen. Diesmal wollte er sich selbst um die Funkgeräte kümmern, um in der Lage zu sein, eventuelle Anfragen sofort beantworten zu können.

Wenn die Fremden die Schiffe hatten, dann besaßen sie mindestens auch einen funktionsfähigen Translator.

Termoil, Braddox und Heien gehorchten dem Befehl der Thuaner, weil jede Gegenwehr sinnlos geworden war. Sie gaben ihre Strahler ab.

Es war ihnen klar, daß sie in eine wohlvorbereitete Falle gegangen waren. Die Thuaner hätten sie schon viel früher wieder einfangen können, sie mußten also einen bestimmten Grund gehabt haben, sie bis hierher kommen zu lassen.

Einer der Thuaner sagte etwas in ein Kästchen, wahrscheinlich ein Sprechfunkgerät. Da der Translator des Anführers nicht ausgeschaltet worden war, konnten die Terraner verstehen, was gesprochen wurde.

"Wir haben sie, Monaran. Wohin sollen sie gebracht werden?"

"In die Orterzentrale. Sofort!"

"Wir sind schon unterwegs."

Inzwischen war draußen ein Fahrzeug eingetroffen, das sie aufnahm. Quer über das Landefeld fahrend, erreichte es die Straße, die zu dem Berg vor Thuan-City führte. Dann hielt es vor dem großen Kuppelbau, der mit der Orterzentrale identisch war.

"Aussteigen!" befahl der Thuaner barsch. "Euer Fluchtversuch hat uns die Mühe erspart, euch von der Insel abzuholen."

Braddox schüttelte nur den Kopf. Er verstand überhaupt nichts mehr. Heien hingegen ahnte, was man von ihnen wollte.

"Das andere Schiff!" erinnerte sie ihre beiden Begleiter. "Wahrscheinlich wollen unsere liebenswerten Freunde hier, daß wir es in eine Falle locken. Da haben sie sich aber geschnitten."

Der Thuaner mit dem Translator warf ihr nur einen kurzen Blick zu, sagte aber nichts.

Sie wurden in den großen und runden Kontrollsaal geführt. Die ganze Wand war mit Bildschirmen und Geräten bedeckt, davor standen Tische, hinter denen das Bedienungspersonal saß. Ein wenig erhöht fiel ein bananenförmiger Tisch auf, der sich unter der Last flacher Schaltpulte fast durchbog. Der Thuaner dahinter blickte ihnen finster entgegen.

Er nahm den Translator, der ihm gereicht wurde und stellte ihn vor sich auf den Tisch. Dann wandte er sich an die Gefangenen.

"Ein Schiff wie das eure ist in unser System eingedrungen. Ihr werdet Verbindung mit dem Kommandanten aufnehmen."

Heien sagte: "Das werden wir nicht, denn wir wissen, was ihr plant."

"Ihr irrt euch. Wir wollen nur mit ihnen reden, aber wir haben nicht die Absicht, sie zur Landung zu überreden."

Heien war für Sekunden verwirrt. "Und wozu das? Welche Hinterlist habt ihr euch ausgedacht?"

Unwillen huschte über das Gesicht Monarans. "Warum vertraust du uns nicht?"

"Wie sollte ich? Wir sind Gefangene. Und wir sind überzeugt, daß ihr auch die anderen gefangennehmen wollt. Aber gut, ich werde mit dem Kommandanten reden. Zuvor eine Frage: warum läßt ihr uns nicht frei, wenn ihr es gut mit uns meint?"

Monaran ging nicht darauf ein. Er gab einigen Thuanern einen Wink. Die Funkgeräte wurden aktiviert, aber noch ehe mit einer Sendung begonnen werden konnte, kam aus den Lautsprechern eine Stimme, klar und deutlich und in Interkosmo. Sie sagte:

“Hier spricht Captain Hennessy, Kommandant der EX-13. Wir wissen, daß sich auf dem zweiten Planeten dieses Systems zwei terranische Schiffe befinden und verlangen, den Kommandanten Braddox von der EX-7 zu sprechen. Wir haben seine Stimme bei der Aufzeichnung erkannt. Unsere Übersetzungsgeräte sind justiert worden. Diese Aufforderung wird dreimal wiederholt, dann schalten wir auf Empfang. Ende.”

“Der alte Hennessy!” murmelte Braddox ein wenig fassungslos. “Ich dachte, der wäre längst in Pension.”

“Offensichtlich nicht. Man weiß also, daß wir hier sind.” Heien sah plötzlich sehr zuversichtlich aus. “Jetzt bin ich gespannt, was die Thuaner tun werden. Sie müssen reagieren. Und die EX-13 ist gewarnt. Sie werden auf keinen Trick hereinfallen.”

“Captain Hennessy schon gar nicht!” betonte Braddox.

Inzwischen war der Funkspruch dreimal wiederholt worden. Die eintretende Stille verriet, daß die EX-13 auf Empfang geschaltet hatte und auf eine Antwort wartete.

Der Kugelraumer war auf den Bildschirmen deutlich zu erkennen.

Monaran hatte seine anfängliche Verwirrung anscheinend überwunden, war sich jedoch nicht ganz sicher, welche Entscheidung er treffen sollte. Er mußte Zeit gewinnen und den Rat konsultieren.

Braddox trat einen Schritt vor.

“Kann ich mit dem Kommandanten des Schiffes sprechen? Er hat diesen Wunsch geäußert, weiß also, daß ich hier bin.”

Monaran winkte ab.

“Später vielleicht. Der Rat muß entscheiden.” Er wandte sich an den Thuaner, der sie gefangengenommen hatte. “Bring sie in den Warteraum und warte weitere Befehle ab.”

Die drei Terraner wurden aus dem Saal geführt und in einem anderen Raum eingesperrt. Es gab Sitzgelegenheiten, die sie benutzten. Jetzt erst spürten sie die Müdigkeit, die von ihnen Besitz ergriffen hatte. Es war eine lange Nacht gewesen, und auch der noch vor ihnen liegende Tag würde lang werden.

“Ob Captain Hennessy klug genug ist?” wunderte sich Termoil.

Braddox blieb zuversichtlich.

“Das ist er bestimmt. Er weiß, daß wir hier sind, und er hat mich zu sprechen verlangt. Wenn ihm dieser Wunsch abgeschlagen wird, weiß er, daß etwas faul an der Sache ist, und wird sich entsprechend verhalten, die Einsatzzentrale auf Terra ist auch nicht gerade auf den Kopf gefallen. Man hat uns gezielt gesucht. Sollte die EX-13 scheitern, wird hier bald eine ganze Flotte erscheinen, und mit der kann Thuan es nicht aufnehmen.”

“Aber vielleicht mit einem einzelnen Schiff”, befürchtete Termoil. Braddox zuckte die Schultern und schwieg.

“Noch immer keine Reaktion”, knurrte Hennessy vor den Funkgeräten. “Die lassen sich ganz schön Zeit. Ich hätte große Lust, denen einen Thermo-Torpedo auf den Hals zu schicken.”

“Damit würde ich noch warten”, sagte eine piepsige Stimme unmittelbar hinter ihm.

Hennessy hatte den Mausbiber schon fast vergessen und fuhr erschrocken herum. “Himmel!” rief er aus. “Dich gibt es auch noch?”

“Wie du siehst, Großer. Aber du denkst richtig: da unten stimmt etwas nicht. Ich habe versucht zu espiren, aber ich kann die Impulse nur undeutlich und verschwommen empfangen. Ich bin jedoch sicher, daß terranische Gedankenfetzen dabei waren. Deine Sorge ist sicherlich unberechtigt: man hat die Besatzungen nicht umgebracht. Sie leben.”

“Warum antworten die Fremden nicht?”

“Wie soll ich das wissen? Es hat den Anschein, als würde der zweite Planet von einem halbwegs abisolierenden Strahlenfeld umgeben, sonst könnte ich die Gedankenimpulse besser aufnehmen. Kann sein, daß daher auch die Kopfschmerzen stammen, die dich und andere manchmal plagen.”

Der Captain erhob sich und wanderte in der Zentrale hin und her. Ab und zu warf er einen Blick auf die Funkanlage, aber nichts verriet eintreffende Impulse und Signale. Die Lautsprecher blieben stumm.

Er blieb vor Gucky stehen.

“Du weißt, wie mein Auftrag lautet?” vergewisserte er sich.

“Natürlich!”

“Hm. Dann weißt du auch, daß ich notfalls die Arkonbombe einsetzen soll, falls es Probleme gibt.”

“Auch darüber bin ich informiert.”

Hennessy nickte.

“Gut. Aber kann ich das tun, wenn wir sicher sind, daß die Männer und Frauen der beiden Explorer noch leben? Es würde für sie den sicheren Tod bedeuten.”

Gucky entsann sich seiner Aufgabe, und er sagte etwas, das ihm stark gegen den Strich ging und von dem er auch nicht überzeugt war. Er mußte es tun, um Hennessy entsprechend zu motivieren.

“Wir alle wissen, daß die Kettenreaktion, die von der Bombe ausgelöst wird, nur langsam voranschreitet. Es dauert Tage, bis der Planet vernichtet ist, Zeit genug also, in der allgemeinen Verwirrung und Bestürzung, von der die Fremden ergriffen sein werden, einen Rettungsversuch zu unternehmen.”

Captain Hennessy schüttelte den Kopf.

“Ich werde es nur im äußersten Notfall tun können.”

“Das ist auch so beabsichtigt”, beruhigte ihn der Mausbiber.

Bei den Geräten leuchtete ein Lämpchen auf.

Zur Verblüffung des Captains kam aus dem Lautsprecher die ein wenig hart klingende Stimme eines Mannes, der einen Translator benutzte. Der bordeigene Übersetzer war zwar eingeschaltet, trat aber nicht in Aktion, weil er überflüssig geworden war.

Der Fremde sagte:

“Ich rufe das Schiff, das von jenem Planeten kommt, der von seinen Bewohnern Terra genannt wird. Unser Raumhafen steht für eine Landung zur Verfügung. Wir bitten um Informationen, ob Hilfe dabei benötigt wird. Unsere Welt heißt Thuan.”

Hennessy setzte sich und drehte sich nach Gucky um.

“Hast du gehört? Wir sollen landen.”

Der Mausbiber schüttelte entschieden den Kopf.

“Eine Falle, ganz bestimmt. Stelle dem Kerl ein paar Fangfragen. Frage ihn vor allen Dingen, was mit den beiden Explorern und deren Besatzung ist.”

Hennessy nickte und schaltete um.

“Wer immer Sie auch sind, wir danken Ihnen für die Kontaktaufnahme und das Landeangebot.

Wir nehmen an, daß auch die beiden anderen Schiffe ein solches Angebot erhielten und annahmen. Meine Frage lautet: warum stehen sie noch immer auf dem Landefeld? Warum kehrten sie nicht zu unserer Welt zurück?"

Es entstand eine längere Pause, so als müßte der Fremde erst Erkundigungen einziehen, ehe er antwortete. Gucky, der bisher gestanden hatte, setzte sich in einen freien Sessel. Stephan Elsässer, der seinen Platz an den Hauptkontrollen nicht verließ, war nahe genug, um jedes Wort der Funkunterhaltung zu verstehen.

"Glauben Sie wirklich, Captain, daß Sie auf Ihre Frage eine wahrheitsgemäße Antwort erhalten? Ich kenne die Fremden ebensowenig wie Sie, aber mir scheint es sicher zu sein, daß sie falsch spielen."

"Ist mir klar", gab Hennessy knapp zurück, denn in diesem Augenblick leuchtete das Empfangslämpchen wieder auf.

"Die beiden Schiffe stehen noch genau dort, wo sie gelandet sind. Landen Sie ebenfalls dort, und Sie erhalten auf alle Ihre Fragen eine Antwort."

"Wir werden nicht landen, wenigstens vorerst nicht. Ich möchte mit einem maßgeblichen Vertreter Ihrer Regierung sprechen."

"Das tun Sie. Ich bin Patrona, der Erste Rat von Thuan."

"Schön, endlich eine verständliche Antwort. Dann sagen Sie mir, was mit der Besatzung der beiden Schiffe geschehen ist."

Wieder entstand eine Pause, obwohl der Fremde mit einer solchen Frage hatte rechnen müssen. Man schien sich seiner Sache durchaus nicht sicher zu sein. Dann sagte Patrona:

"Die Besatzung lebt, achtzig Männer und Frauen. Sie werden Gelegenheit erhalten, mit ihnen zu sprechen, sobald Sie gelandet sind."

Über Hennessys Gesicht huschte ein grimmiges Lächeln.

"Ich werde *vorher* mit einigen von ihnen sprechen, Patrona. Und zwar erst mit einem Mann namens Braddox. Er ist Kommandant des einen Schiffes, das Sie festhalten."

Es dauerte abermals einige Minuten, ehe die Antwort kam.

"Braddox wird mit Ihnen sprechen, aber wenn Sie schon nicht landen wollen, verlassen Sie Ihren jetzigen Standort. Sie befinden sich, von uns aus gesehen, zu nahe an der Sonne. Die Sendungen werden gestört. Wir können Sie kaum empfangen."

"Ihre Geräte taugen nichts, wir empfangen Sie bestens."

"Wechseln Sie trotzdem Ihre Position."

Diesmal war es Hennessy, der seine Antwort hinauszögerte. Er sah hinüber zu Elsässer.

"Nun, was halten Sie davon?"

"Schwindel und fauler Zauber. Ich gehe jede Wette darauf ein, daß niemand von der EX-340 und EX-7 mehr lebt, oder aber man hält die Leute gefangen. Freiwillig jedenfalls sind sie nicht hier geblieben."

"Ich bin Ihrer Meinung. Gucky?"

Der Mausbiber schien sich aus einer Art Starre zu lösen. "Keine verständlichen Gedankenimpulse, aber einige Emotionen dringen durch. Auch terranische Gedankenmuster, also leben zumindest noch einige Besatzungsmitglieder der Explorer. Vielleicht kann ich mehr erfahren, wenn wir den Orterschutz noch weiter hinter uns zurücklassen. Er ist ohnehin überflüssig geworden."

"Das mit den Funkstörungen ist doch Schwindel", erinnerte ihn der Kommandant. "Irgend etwas bezecken die Thuaner, wenn sie uns aus dem Orterschutz locken wollen."

"Tun wir ihnen den Gefallen, dann wissen wir endlich, was sie vorhaben."

Hennessy nickte Elsässer zu.

“Schalten Sie beim geringsten Anzeichen einer feindseligen Handlung der Fremden den Schutzschild ein, Elsässer. Auch dann, wenn der Funkverkehr noch läuft.”

“In Ordnung”, bestätigte der Erste und schob die Hand ein wenig vor, den Kontrollen entgegen. Die andere lag auf den Flugkontrollen.

Hennessy schaltete auf Senden.

“Einverstanden, wir werden die Position Ihren Wünschen gemäß verändern. Aber ich warne Sie gleichzeitig. Unternehmen Sie nicht den Versuch, uns mit technischen Mitteln zur Landung zu zwingen, wie Sie es vielleicht mit den beiden anderen Schiffen getan haben.”

“Ihr Mißtrauen ist entehrend für uns.”

“Für uns ist es gesund”, erwiderte Hennessy kühl und ging auf Dauerempfang. Er nickte Elsässer zu. “Also dann los, aber mit äußerster Vorsicht. Lassen Sie den Panoramaschild nicht aus den Augen. Gucky, könntest du Bergström veranlassen, im Observatorium die Beobachtung durch das Teleskop zu intensivieren. Er soll über Interkom mit mir in Verbindung bleiben und mir jede verdächtige Bewegung da unten sofort mitteilen.”

“Hier bin ich ohnehin überflüssig”, stimmte der Mausbiber zu. “Vorerst wenigstens.”

Er teleportierte zu Professor Bergström.

Elsässer gab der CHALLENGER nur einen geringen Schub und ließ das Schiff dann in freiem Fall weitertreiben. Langsam nur verschob sich die Sonnenscheibe nach links. Die Sicht auf Thuan wurde allmählich besser. Vorher nur verschwommen erkennbare Einzelheiten wurden deutlicher. Über die Vergrößerung konnte Hennessy nun sogar die Beschriftung auf den Hüllen der beiden Explorer entziffern.

Die Beobachtung konzentrierte sich hauptsächlich auf den Raumhafen dicht bei der Stadt.

Das sollte sich sehr bald als ein entscheidender Fehler erweisen...

Nachdem Heien dem Thuaner Monaran erklärt hatte, wie der Translator bei einer Funkzwischenschaltung funktionierte, wurde sie in den Warteraum zurückgebracht.

“Was hast du erfahren können?” wurde sie von Braddox empfangen.

“Leider nicht viel”, gab sie zu. “Es ist jedoch anzunehmen, daß sie Verbindung zu dem Schiff aufnehmen wollen. Kommandant Hennessy hat es ja bereits getan, aber Monaran kam nicht mit dem Translator zurecht. Ich konnte nicht mehr hören, was er geantwortet hat.”

“Was auch immer”, knurrte Termoil wütend, “es werden lauter Lügen sein, so wie damals auch bei uns.”

“Vielleicht ist es Derrnot inzwischen gelungen, sein zusammengebasteltes Funkgerät in Betrieb zu nehmen. Dann kann er mithören und vielleicht sogar senden, um die EX-13 zu warnen.” Braddox machte ein verzweifeltes Gesicht. “Ausgerechnet Dreizehn! Ich bin ja nicht abergläubisch, aber trotzdem ...”

Er schwieg und starre die gegenüberliegende Wand an.

Heien legte ihm die Hand auf die Schulter.

“Manchen Leuten bringt die Zahl Glück, warum nicht auch uns?”

“Man muß nur daran glauben”, stimmte Termoil ihr zu.

Braddox sah sie an.

“Nachhelfen muß man!” Er stand auf und ging unruhig in dem Raum hin und her. “Ja, das ist es! Nachhelfen! Wir werden fliehen, sobald sich die Tür öffnet. Vielleicht gelingt es uns, diesen Monaran zu zwingen, uns an den Sender heranzulassen.”

“Aussichtslos”, lehnte Heien den Vorschlag ab. “Es sind zu viele Thuaner hier. Außerdem haben sie Waffen. Wir haben nichts.”

“Wir überraschen sie”, versuchte es Braddox noch einmal.

“Sei vernünftig, Braddox”, bat Heien. “Wir müssen eine günstigere Gelegenheit abwarten. Nur nichts überstürzen. Wenn sie uns noch schärfer als jetzt bewachen, haben wir überhaupt keine Chance mehr.”

“Heien hat recht”, sagte Termoil.

Braddox setzte sich wieder.

“Allein kann ich es auch nicht”, murmelte er. “Und inzwischen fällt der alte Hennessy auf die Tricks der Thuaner herein und landet ahnungslos.”

“Wenn er so ist, wie du ihn geschildert hast, wird er das nicht tun. Er ist doch gewarnt, wenn er unsere Schiffe sieht. Meinst du nicht auch, Heien?”

“Er wird sie sehen und vorsichtig sein. Außerdem wird er sich nach uns erkundigen. Ich glaube daher, wir können in aller Ruhe abwarten, was geschieht. Früher oder später wird man uns sogar bitten, mit Captain Hennessy zu reden, verlaßt euch darauf.”

Braddox schwieg, verspürte aber so etwas wie ein Gefühl aufkeimender Hoffnung.

Helens Worte entbehrten nicht einer gewissen Logik.

Aber noch war es nicht soweit.

Patrona, der in die Orterzentrale geeilt war, hatte keineswegs die Absicht, seine Karten vorzeitig auf den Tisch zu legen. Nach einer heftigen Debatte im Rat hatte die Mehrheit seinen Plan gutgeheißen, wenn auch genügend Bedenken blieben.

Man wollte das terranische Schiff aus dem Orterschutz locken, nahe genug herankommen lassen und dann derart beschädigen, daß es noch mit Mühe und Not seinen Heimatplaneten erreichen konnte, um dort Bericht zu erstatten.

Lediglich Caldon hielt den Plan für falsch, und die Vermutung für unlogisch, die Terraner könnten durch eine solche Aktion abgeschreckt werden. Er war vielmehr davon überzeugt, daß im Gegenteil eine Strafaktion verursacht würde. Er riet vergeblich dazu, das dritte Schiff wie die beiden ersten auf Thuan festzuhalten.

Er wurde glatt überstimmt.

Patrona sah auf dem Bildschirm, wie der Kugelraumer allmählich hinter dem Rand der abgefilterten Sonne hervorglitt und sich unendlich langsam von ihr entfernte, ohne sich allerdings dabei dem Planeten Thuan zu nähern. Die Entfernung betrug gleichbleibend doppelten Sonnenabstand, viel zu viel für die Waffen der Abwehrforts.

“Sie müßten näherkommen, viel näher, Monaran.”

Kondex, der in ständiger Verbindung mit den Feuerleitständen der Abwehrforts stand, machte eine zustimmende Geste.

“Wir würden sie nur warnen”, sagte er. “Um eine wirksame Beschädigung zu erreichen, benötigten wir etwa ein Drittel des Sonnenabstands. Nur dann wäre es möglich, einen vielleicht aktivierten Schutzschirm zu durchbrechen. Ohne einen solchen Schirm wären unsere Geschütze bis zum halben Sonnenabstand noch

wirksam, aber auf keinen Fall dürfte die Entfernung größer sein.”

“Ich glaube nicht, daß sie landen werden”, meinte Monaran.

“Nur näherkommen sollen sie, nicht mehr. Und sie werden es tun, wenn wir genügend Geduld haben. Unter keinen Umständen werden sie zu ihrer Heimatwelt zurückkehren, ohne Gewißheit über das Schicksal ihrer Artgenossen erhalten zu haben. Neugier ist oft stärker als jede Vorsicht.”

“Neugier wurde schon vielen zum Verhängnis”, stimmte auch Kondex zu.

Caldon hatte die beiden Räte nur widerwillig zur Orterzentrale begleitet. Er wollte nicht unmittelbarer Zeuge einer Maßnahme werden, die er persönlich scharf verurteilte. Er hielt sie weder für besonders klug noch für moralisch vertretbar.

Er hielt sich etwas abseits von Monaran und den Räten, verfolgte deren Gespräch jedoch sehr aufmerksam. Als von der noch zu großen Entfernung geredet wurde, keimte Hoffnung in ihm auf. Der nur schwache Strahlenschirm, der alle Funksignale so dämpfte, daß sie nur auf geringe Entfernung hin aufzufangen waren, aber nicht weit in den Weltraum hinausdrangen, konnte dem fremden Schiff nicht schaden. Und für einen Beschuß durch die Energiegeschütze war es zu weit entfernt. Blieben höchstens noch die Atomtorpedos. Aber die würden es total vernichten, und das war nicht im Sinn des Rates.

Aber Patrona hatte schon recht, wenn er meinte, die Neugier sei oft stärker als jede Vorsicht. Das dritte Schiff würde die beiden ersten nie im Stich lassen.

Es dauerte auch nicht lange, bis Kondex vom Bildschirm her rief: "Es kommt wahrhaftig näher!"

Caldons Gesicht blieb ausdruckslos, aber Patrona konnte seine Genugtuung nicht verbergen.

5.

Die Funkimpulse kamen nun wesentlich stärker herein als früher. Der schwächer werdende Einfluß der Sonne machte sich deutlich bemerkbar. Aber so sehr sich Captain Hennessy auch anstrengte, er bekam von Patrona nur immer ausweichende Antworten und wurde auf später vertröstet.

Stephan Elsässer gefiel diese Praxis überhaupt nicht.

"Ich weiß nicht, Captain, aber ich werde das Gefühl nicht los, daß die da unten etwas ganz Bestimmtes mit uns vorhaben. Nichts Gutes jedenfalls, sonst ließen sie uns mit Braddox sprechen."

Gucky kam herbeigewatschelt. Er kam aus dem Observatorium.

"Nichts Verdächtiges zu bemerken", informierte er. "Aber das hat nichts zu bedeuten. Die Gedankenimpulse sind nicht deutlicher geworden. Die fast totale Abschirmung hat also nichts mit der Sonne zu tun."

"Ein künstlicher Strahlenschirm?" fragte Hennessy unbehaglich.

"Siehst so aus. Das Merkwürdige an ihm ist, daß er sowohl Funk- wie auch Telepathieimpulse abschwächt. Kann aber Zufall sein."

"Trotzdem werden wir die Entfernung zu Thuan verringern", entschied Hennessy. "Wir müssen sie aus der Reserve locken. Aber gelandet wird vorerst nicht."

Die CHALLENGER ging bei einfachem Sonnenabstand zu Thuan in eine stabile Umlaufbahn, die parallel zur Umlaufbahn des Planeten um seine Sonne verlief. Die beiden Kontinente waren nur noch verzerrt zu erkennen, aber deutlich genug.

"Ich würde am liebsten mit einem Raumgleiter die Lage auskundschaften", sagte Elsässer plötzlich. "Würden Sie mir dazu die Erlaubnis geben, Captain?"

Hennessy war sichtlich überrascht. Er zögerte, dann sagte er:

"Nur ungern, ehrlich gesprochen. Aber vielleicht keine schlechte Idee. Wir reden in einer Stunde nochmal darüber."

"Besser als gar nichts", gab der Erste sich zufrieden.

Gucky schob sich näher an Elsässer heran.

"Hättest du etwas dagegen, wenn ich dich begleite?"

"Steht ja noch gar nicht fest, ob ich überhaupt fliege."

“Aber wenn du fliegst? Vielleicht unterlaufen wir gewissermaßen ihren Strahlenschirm, oder was immer es ist. Ich könnte telepathischen Kontakt mit den Terranern erhalten.”

Captain Hennessy streckte den Arm aus und deutete auf Gucky.

“Er hat recht, Elsässer! Die Frage ist nur: wie kommt ihr unbemerkt da hinunter?”

Der Erste deutete auf den Panoramaschirm.

“Wir umkreisen den Planeten von Pol zu Pol. Die beiden Kontinente nehmen mit dem sie umgebenden Meer fast eine Oberflächenhälfte ein. Die andere Hälfte ist praktisch nur Ozean. Sobald sich dieser Teil, durch die Rotation bedingt, im Schatten der Sonne befindet, haben wir eine Chance. Ich glaube nicht, daß sie im Ozean Orterstationen errichtet haben. Wozu auch?” Hennessy nickte und nahm Verbindung zum Observatorium auf. Er sprach kurz mit Bergström. Dann wandte er sich erneut an Elsässer.

“Das wäre in knapp zwei Stunden. Danach befindet sich die Wasserhälfte von Thuan mehr als drei Stunden im Nachtschatten.”

“Das wird reichen, Captain. Ich kümmere mich um den Gleiter.”

“Wir bleiben auf der jetzigen Umlaufbahn.”

Gucky verließ die Zentrale und begab sich in seine Kabine. Dort erklärte er Aloisius sein und Elsässers Vorhaben und mußte zu seiner Verblüffung feststellen, daß der Androide den Kopf schüttelte.

“Seid ihr wirklich so naiv zu glauben, ihre Orterinstrumente würden in Dunkelheit nicht funktionieren? Ich meine, ihr könnt genausogut bei Tage den Versuch unternehmen, auf Thuan zu landen. Sie werden es so oder so bemerken.”

“Das weiß ich auch”, knurrte der Mausbiber und erweckte überzeugend den Anschein, als hätte er es wirklich schon früher gewußt. “Aber Hennessy hätte gegen den Plan gestimmt, wenn ich ihn auf die von dir ganz richtig erkannte Tatsache aufmerksam gemacht hätte. Es wäre also gut, wenn du Stillschweigen bewahren würdest, sonst hängen wir noch zehn Jahre hier in der Kreisbahn, und nichts passiert.”

“Ich bin nicht verrückt darauf, daß etwas passiert.”

Während Gucky die leichte Bordkombination mit seinem speziellen Einsatzanzug vertauschte, unternahm er einen letzten Versuch.

“Es gibt da unten mit Sicherheit Überlebende der beiden Explorer, und denen muß geholfen werden. Um die CHALLENGER nicht zu gefährden, müssen wir es eben mit dem Gleiter versuchen. Sollten die Thuaner feindliche Absichten haben, greifen sie also den Gleiter an. Und dann wissen wir Bescheid. Bist du soweit mitgekommen?”

“Ich komme nicht mit, ich bleibe hier”, sagte Aloisius.

Da gab Gucky es auf. Nach einem letzten, vernichtenden Blick auf seinen Butler kehrte er in die Zentrale zurück, um dort die Wartezeit zu verbringen.

Aloisius aber begab sich in den Hangar, wo er sich intensiv mit dem präparierten Dreimannjäger beschäftigte.

Elsässer, der einen Gleiter zum Start vorbereitete, beachtete er nicht.

Dermot nahm das zuletzt mühsam zusammengebastelte Bauteil aus dem Gerät und warf es auf den Holztisch. “Irgend etwas haben wir falsch gemacht”, sagte er wütend und starre in das flackernde Licht der selbstgedrehten Kerzen. “Oder wir haben etwas vergessen.”

Der ehemalige Funktechniker der EX-7, Kranzer, rieb sich die Augen.

“Wir sind beide übermüdet und sollten ein paar Stunden schlafen. Immerhin haben wir den

Empfänger soweit hingekriegt, daß wir schon Signale auffangen können. Sogar den Explorer konnten wir als EX-13 identifizieren. Morgen schaffen wir den Rest und können Kontakt aufnehmen."

Dermot schüttelte den Kopf.

"Ich kann jetzt nicht schlafen, Kranzer, wo es um Tod oder Leben geht. Außerdem ist die Nacht bald herum. Leg dich ein paar Stunden hin, ich will inzwischen versuchen, den Fehler zu finden."

Kranzer hatte sich sofort gemeldet, als Dermot um Unterstützung bat. Sie kannten sich schon von früher her und waren stets gut miteinander ausgekommen. Kranzer galt als hervorragender Techniker und Praktiker. Er war davon überzeugt, den Sender schon morgen in Betrieb nehmen zu können.

"Gut, ich bin nebenan", sagte er. "Aber wirf mich aus der Falle, wenn du einen Rat benötigst. Klar?"

"Du kannst dich darauf verlassen", versicherte Dermot und beugte sich erneut über die verwirrend aussehende Konstruktion, die ein Sender werden sollte. "Ich benötige noch einen der Minireaktoren aus einem der Tauchanzüge, sonst reicht die Sendeenergie nicht. Jemand muß noch einen haben."

"Ich werde mich morgen früh darum kümmern", versprach Kranzer und ging nach nebenan, um sich auf die Holzpirsche zu legen.

Dermot rückte die Kerzen näher heran und begann mit einer intensiven Suche nach einem eventuellen Unterlassungsfehler. Aus dem Lautsprecher des Empfängers, den er auf die bisherige Frequenz der EX-13 eingestellt hatte, kam nur ein gleichmäßiges Rauschen, die Verbindung zwischen den Thuanern und dem Explorer war vorerst abgebrochen worden.

Zwischendurch hatte es auf anderen Frequenzen Gespräche zwischen thuanischen Stationen gegeben, die Dermot mangels Translator nicht verstehen konnte. Auch über das Schicksal von Termoil, Braddox und Heien erfuhr er nichts.

Wäre es ihnen gelungen, in die EX-7 oder EX-340 einzudringen, hätten sie umgehend gehandelt oder zumindest Funksprüche abgesetzt. Nichts dergleichen war geschehen.

Hatte man sie entdeckt und getötet?

Dermot schob den Gedanken daran beiseite und konzentrierte sich wieder auf seine Arbeit. Mit äußerster Pedanterie begann er, ein Modul zusammenzubauen.

Der Terminator, der die Grenze zwischen Tag und Nacht darstellte, kroch langsam über den Rand des einen Kontinents. Während es auf der einen Seite des Planeten allmählich Tag wurde, versank die andere Hälfte in Dunkelheit.

Captain Hennessy gab die Starterlaubnis. Man hatte vereinbart, über den Zerhacker auf einer benachbarten Frequenz in Funkverbindung zu bleiben. Auch mit Hilfe der Translatoren würden die Thuaner nicht in der Lage sein, auch nur ein Wort von dem zu verstehen, was gesprochen wurde.

Der Raumgleiter gehörte zu den kleinsten seines Typs und war nur für kurze Flüge geeignet. Außerhalb einer Atmosphäre erreichte er höchstens ein Zehntel der Lichtgeschwindigkeit. Er bot zwei Personen bequem Platz und verfügte über einen zusätzlichen Stauraum.

Auf dem kleinen Bildschirm war Thuan nur als halbmondähnliches Gebilde zu erkennen. Der Gleiter mußte so schnell wie möglich die seitwärts gelegene Nachthälfte erreichen.

Die Luke hatte sich geöffnet. Nun war Thuan direkt zu sehen.

Elsässer nickte dem Mausbiber zu und aktivierte den Antrieb. Der Gleiter raste wie ein Geschoß aus dem Hangar und beschleunigte mit Höchstwerten, um möglichst schnell von der CHALLENGER wegzukommen, die mit ziemlicher Sicherheit von den Ortern der Thuaner unter Beobachtung gehalten wurde.

“Vielleicht halten sie uns für einen Müllcontainer”, hoffte Gucky halb im Scherz. “Dann können sie uns höchstens wegen Umweltverschmutzung anklagen.”

Elsässer grinste, sagte aber nichts. Er hatte genug mit seinen Kontrollen zu tun. Der Explorer blieb schnell zurück, während die hellstrahlende Sichel Thuans sich verkleinerte und schmäler wurde. Schließlich verdeckte der Planet seine Sonne, und der Gleiter änderte seinen Kurs um neunzig Grad.

Dicht über der Oberfläche des Ozeans fing Elsässer ihn ab und verringerte die Geschwindigkeit. Sie flogen jetzt so niedrig, daß eine Ortung kaum noch möglich war, welches System auch immer benutzt wurde.

Über den dazwischengeschalteten Translator nahm Gucky einige Funksprüche der Thuaner auf. Nichts deutete darauf hin, daß man sie bemerkte hatte. Dann jedoch fing der Mausbiber eine Meldung auf, die ihn stutzig machte. Jemand ordnete an, daß der Energievorhang um die “Insel der Gefangenen” untersucht und verstärkt werden sollte, weil drei Verbannten die Flucht gelungen sei.

“Es kann sich um gewöhnliche Strafgefangene der Thuaner handeln”, meinte Elsässer überlegend. “Oder meinst du...?”

“Könnte doch sein, oder?” unterbrach ihn Gucky. “Leider muß diese Insel zwischen den beiden Kontinenten liegen, und da ist jetzt heller Tag.”

“Was ist mit Gedankenimpulsen? Sind sie jetzt deutlicher?”

“Sind sie allerdings, aber ein fürchterliches Durcheinander. Du darfst nicht vergessen, daß Gedankenimpulse von jeder Sprache unabhängig sind. Mit anderen Worten: ich könnte Terraner und Thuaner nur nach dem Inhalt des Gedankenguts unterscheiden, nicht nach den Impulsen. Du verstehst, wie ich das meine?”

“Natürlich! Außerdem mußt du noch sortieren, nehme ich an.”

“Wie beim Funk, ganz richtig. Aber mit der Zeit komme ich da schon klar. Können wir nicht landen? Auf dem Wasser, meine ich.”

“Eine gute Idee, denn mehr können wir ohnehin jetzt noch nicht unternehmen. Ich nehme dann Kontakt zum Schiff auf.”

Der Wellengang war nur gering, aber noch ehe der Gleiter aufsetzte, entdeckte Elsässer eine flache, kahle Felseninsel in Flugrichtung. Eine schnelle Anmessung und eine Untersuchung mit dem Massetaster ergab, daß sie unbewohnt und frei von technischen Einrichtungen war. Mit Hilfe des Infrarotschirms fand Elsässer einen geeigneten Landeplatz in einer Mulde, die halb von einem Felsüberhang geschützt wurde. Er manövrierte den Gleiter darunter.

“Hier sind wir vorerst sicher, nehme ich an.”

Gucky winkte nur ab und ließ sich in seiner Konzentration nicht stören. Elsässer setzte die Kopfhörer auf und begann, das Funkgerät zu strapazieren.

Im Osten würde es in einer Stunde zu dämmern beginnen.

Bald hatte der Terminator den Planeten halb umrundet.

Kranzer wachte auf, als es schon lange hell war. Dermot hatte ihn schlafen lassen und war nun froh, abgelöst zu werden.

“Kann sein, Kranzer, daß ich ein gutes Stück weitergekommen bin, aber das wirst du gleich

selbst feststellen können. Eine Bestätigung erfahren wir ja leider erst dann, wenn jemand unsere Funksprüche beantwortet."

"Gab es inzwischen etwas Neues?"

"Eigentlich nicht. Ein paar Anfragen der Thuaner an Captain Hennessy von der EX-13 und erneut die Aufforderung zu landen. Ich bin froh, daß Hennessy nicht darauf eingegangen ist. Er scheint tatsächlich Verdacht geschöpft zu haben."

"Nichts von unseren drei Freunden?"

"Nichts. Man scheint sie doch geschnappt zu haben."

"Bis jetzt gab es keinerlei Reaktion der Thuaner, es könnte demnach sein, daß sie noch frei sind, aber in keines der Schiffe gelangen können. Geh jetzt schlafen, ich mache weiter."

Während sich Dermot auf die Pritsche legte und innerhalb von Minuten eingeschlafen war, machte sich Kranzer über den Sender her, der allerdings rein äußerlich keinerlei Ähnlichkeit mit einem solchen hatte.

Ab und zu tauchte einer der Verbannten auf, um sich nach dem Fortschritt der beiden Funker zu erkundigen, aber Kranzer mußte sie jedesmal mit ein paar tröstenden Worten wieder forschicken. Gegen Mittag fand ein kurzer Kontakt zwischen Thuan und der EX-13 statt. Die Landeaufforderung wurde wiederholt mit dem Versprechen, erst dann Aufklärung über das Schicksal der Besatzungen der EX-340 und EX-7 zu geben.

Kranzer stutzte plötzlich, als er bei der Frequenzkontrolle unverständliche Signale empfing, die nach seiner bisherigen Erfahrung nicht von den Thuanern stammen konnten. Dann erinnerte er sich daran, was Dermot gesagt hatte. Die EX-13 hatte bei der Annäherung an das System verschlüsselte Funksprüche ausgestrahlt, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß jemand an Bord der beiden gelandeten Explorer sie auffangen würde.

Das hier waren abermals verschlüsselte Funksprüche.

Kranzer ließ den Empfänger eingeschaltet, und zwar auf derselben Frequenz. Im Augenblick herrschte wieder Funkstille.

Sorgfältig arbeitete er weiter, bis er halbwegs davon überzeugt war, daß nun auch der Sender einsatzbereit war. Er stellte ihn auf die Empfangsfrequenz ein, gab ein Stoßgebet von sich und aktivierte dann den Sender.

Seine Stimme war ein wenig heiser, als er ins Mikrophon sprach, das rein äußerlich einer Konservendose ähnelte. Eigentlich kein Wunder, denn ursprünglich war es auch eine gewesen und diente nun als Verkleidung.

"Hier spricht Techniker Kranzer von der EX-7. Ich empfange Zerhackersprüche, die ich nicht entschlüsseln kann. Mein Empfänger funktioniert. Bestätigen Sie bitte Empfang."

Es blieb einige Sekunden ganz still, dann kam eine quitschige Stimme aus dem primitiven Lautsprecher, die nur schwer verständlich war.

"Wer immer du auch bist, du benutzt ein Prachtstück von einem Sender. Hier ist ein Beiboot der EX-13. Dein Name und die Position, bitte!"

Kranzer heulte vor Freude förmlich auf. Nebenan schreckte Dermot aus seinem Schlummer hoch und kam in die Werkstatt gestürzt. An Kranzers Gesichtsausdruck erriet er, was geschehen war.

"Kontakt?" flüsterte er.

Kranzer nickte nur und sprach wieder ins Mikrophon:

"Funktechniker Kranzer von der EX-7. Ein Glück, daß ihr uns gefunden habt. Wir sind Gefangene der Thuaner. Position ist eine Insel zwischen den beiden Kontinenten, Koordinaten unbekannt. Wo seid ihr?"

“Sagen wir besser nicht, falls man uns abhört. Gebt einen Peilton von euch, sobald es dunkel geworden ist. Wir nehmen dann erneut Kontakt auf. Bis dahin: Funkstille! - Captain Hennessy! Ihr hört da oben sicher mit? Die Funkstille gilt auch für euch und uns. Wir melden uns wieder. Ende!”

Kranzer schaltete den Sender aus. Er sah Dermot triumphierend an.

“Es klappt, Dermot! Wir haben es geschafft!”

“Wer war das?” fragte Dermot.

“Ist doch klar, alter Junge! Der Sprecher erwähnte Hennessy und sagte: ‚Ihr hört da oben mit.‘ Das beweist doch einwandfrei, daß die EX-13 ein Beiboot ausgeschleust hat, das irgendwo hier unten gelandet ist. In ein paar Stunden ist es dunkel, dann nehmen sie wieder Kontakt mit uns auf. Den Peilton kriegen wir bis dahin schon hin.”

Ihre einzige Befürchtung war, daß die Orterstation von Thuan aufmerksam wurde und sich einmischt. Die Thuaner würden unter allen Umständen versuchen, eine Kontaktaufnahme zwischen den Terranern zu verhindern. Aber wie auch immer: Captain Hennessy würde nun wissen, daß die Besatzungsmitglieder der beiden Schiffe EX-7 und EX-340 Gefangene der Thuaner waren. Dementsprechend würde er handeln.

Die Neuigkeit verbreitete sich schnell unter den Verbannten und wurde mit Begeisterung aufgenommen. Man hatte sie auf Terra nicht vergessen, wie manche schon befürchtet hatten. Die Mehrheit der Verbannten war nur enttäuscht über die offensichtliche Tatsache, daß lediglich ein einziger Explorer über Thuan erschienen war, nicht aber eine kampfstarke Flotte, die Bedingungen stellen konnte.

“Wenn wir nur wüßten, was mit Termoil, Braddox und Helen ist!”

Darauf wußte niemand eine Antwort.

Zwei Stunden vor Sonnenuntergang gab es eine böse Überraschung.

Über der Insel erschienen mehrere Arbeitsgleiter der Thuaner. Sie verteilten sich und bildeten schließlich einen Ring um das Eiland. Dann regneten Arbeitskommandos mit Tauchanzügen ab, um unter der Meeresoberfläche zu verschwinden. Ihre Absicht war klar: sie kontrollierten die Abstrahlaggregate der Energiemauer, und vielleicht wollten sie die Sperre sogar noch verstärken.

Dermot und Kranzer beobachteten die Tätigkeit der Thuaner mit wachsender Sorge.

“Unmöglich, Dermot! Wir können jetzt auf keinen Fall den Peilton senden. Wir müssen noch warten.”

Dermot nickte.

“Es ist ja auch noch nicht dunkel, Kranzer. Noch haben wir Zeit. Aber nun wissen wir ziemlich sicher, daß sie unsere drei Freunde geschnappt haben und alles tun, damit niemand mehr von der Insel entkommen kann - außer mit einem Gleiter.”

“Wir müssen unsere Freunde von der EX-13 informieren - bald.”

“Tun wir auch, Kranzer. Sobald die Thuaner verschwunden sind.”

Viele der Verbannten waren zum Strand gegangen und verfolgten die Arbeiten der Thuaner, die sich nicht um die Terraner kümmerten. Als es langsam zu dämmern begann, wurde die schimmernde Wand der Energiesperre wieder sichtbar, viel deutlicher als jemals zuvor. Damit wurde klar, daß die Thuaner die Energiezufuhr wesentlich verstärkt hatten, um weitere Fluchtversuche im Keim zu ersticken. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatten sie auch den Fluchttunnel gefunden und abgesichert.

Kurz bevor es dunkel wurde, sammelten sich die Gleiter und flogen in Formation zum Ostkontinent zurück.

Dermot war längst wieder bei den Funkgeräten, hatte aber nur den Empfänger eingeschaltet. Noch wagte er nicht zu senden. Er wollte warten, bis sich jemand meldete.

Das geschah dann auch nach etwa einer Stunde. Wieder war es die ungewöhnlich helle und piepsige Stimme, die den Peilton ohne weiteren Kommentar anforderte.

“Der hat noch keinen Stimmbruch gehabt”, murmelte Dermot und aktivierte den Sender.

In kurzen Abständen strahlte er den vereinbarten Peilton ab und ließ den Empfänger eingeschaltet. Dann kam die Anweisung, nicht mehr zu senden, bis erneut die Aufforderung dazu kam.

“Wir hätten sie warnen sollen”, murmelte Kranzer. “Wegen der Energiemauer, meine ich.”

“Die sehen sie schon rechtzeitig, wenn es dunkel ist.”

“Hoffentlich...”

Elsässer flog dicht über der Wasseroberfläche dahin, nachdem er den Westkontinent im Süden umgangen hatte. Es konnte nicht mehr weit bis zur Insel der Verbannten sein. Die Richtung war bekannt, nicht aber die Entfernung.

“Sie sollen nochmal den Peilton abstrahlen, Gucky.”

Der Mausbiber gab die Anweisung durch.

Sekunden später kam der Peilton herein, diesmal wesentlich stärker. Dann ganz kurz die Warnung vor dem Energievorhang.

Elsässer konzentrierte sich auf die Sicht nach vorn. Wenig später machte er am Horizont ein schwaches Glimmen aus, das mit jeder Sekunde deutlicher wurde. Er verringerte die Geschwindigkeit, ging aber noch nicht höher.

Gucky ließ den Orterschirm nicht aus den Augen und sah die Insel, und er sah auch den Ring aus Energie, der sie umgab. Die Daten zeigten an, daß er bis zum Meeresgrund hinabreichte. Der Luftraum über der Insel blieb ohne Echo.

Kurz vor dem Energiezaun ging Elsässer auf hundert Meter Höhe, überflog die schimmernde Mauer und ließ den Gleiter dann schnell durchsacken. Weiter im Osten erblickte er Lichter und hielt darauf zu. Kurz nur ließ er den Bugscheinwerfer aufblitzen. Dicht am Strand landete er in Sichtweite einiger Hütten, die vom flackernden Schein eines offenen Feuers beleuchtet wurden. Menschen kamen herbeigelaufen, während Elsässer nach einem beruhigenden Nicken des espernden Mausbibers die Luke öffnete und ausstieg.

Dermot drängte sich durch die Menge und streckte Elsässer die Hände entgegen.

“Ihr habt es wirklich geschafft! Endlich hat man uns gefunden!”

Nun kamen auch die anderen Verbannten herbei. Jeder wollte Elsässer die Hand drücken und ihm für sein Kommen danken. Dabei stellten sie Dutzende von Fragen, bis der Erste Offizier abwinkte.

“Nicht alles auf einmal, Freunde! Ich weiß auch nicht, wieviel Zeit wir haben, bis die Thuaner uns entdecken. Außerdem muß die EX-13 informiert werden, das ist wichtig.” Er wandte sich an Dermot. “Sie sind der Funker, nehme ich an.”

“Ja, Kranzer und ich. Er ist bei den Geräten geblieben.”

“Gut, wir bleiben hier beim Gleiter, damit wir notfalls schnell starten und verschwinden können. Tauschen wir unsere Informationen so kurz und schnell wie möglich aus. Ich fange an ...”

In wenigen Worten schilderte er, wie die EX-13 das Thuatha-System gefunden und Kontakt mit

den Bewohnern aufgenommen hatte. Im Gegenzug berichtete Dermot vom Schicksal der Verbannten und der Einstellung der Thuaner, die keinen Kontakt mit anderen raumfahrenden Völkern und Zivilisationen haben wollten.

“Sie haben einen Trick vor”, versicherte er zum Schluß. “Sie wollen auch Ihr Schiff zur Landung bewegen und dann hier behalten.”

“Wir ahnten es, Dermot. Leider wissen wir zu wenig über ihre technischen Möglichkeiten und ihre Waffentechnik.”

“Thuan ist eine Festung mit Abwehrforts. Ist man in der Reichweite ihrer Waffen, sieht es böse aus. Aber sie haben keine bemerkenswerten Raumschiffe. Also kurz: hier unten könnten sie überlegen sein, im Weltraum jedoch nicht.” Elsässer nickte.

“Das gibt uns eine Chance”, versicherte er dann. “Captain Hennessy muß sofort entsprechend informiert werden.”

In diesem Augenblick verließ Gucky ebenfalls den Gleiter, winkte den verblüfften Verbannten leutselig zu und sagte zu Elsässer:

“Beeilung! Ich habe mehrere Echos auf dem Schirm. Sie kommen!” Er sah Dermot an. “Ich bin der mit dem ausgebliebenen Stimmbruch.”

“Der Mausbiber!” stöhnte Dermot. “Ich hätte es mir denken können!”

Elsässer schob Gucky in den Gleiter zurück. Bevor er die Luke schloß, rief er Dermot zu:

“Bleibt auf Empfang, aber sendet nur im Notfall. Und versteckt die Geräte im Wald oder in einer Höhle. Wir melden uns wieder!”

Sekunden später schwebte der Gleiter auf seinen Antigravfeldern davon, während Gucky eine Fluchtlücke auf dem Orterschirm suchte. Die Insel sackte schnell in die Dunkelheit zurück, als habe das Meer sie plötzlich verschlungen.

Elsässer beschleunigte mit Höchstwerten und schoß dann senkrecht in den Weltraum empor, zwischen den viel langsameren Kampfgleitern der Thuaner hindurch, die zwar einige Energiebündel hinter ihm herjagten, aber damit kein Glück hatten.

Einmal in Sicherheit, nahm Gucky Kontakt mit Captain Hennessy auf und berichtete. Der Kommandant war sichtlich befriedigt und wütend zugleich.

“Also eine regelrechte Schweinerei!” schimpfte er. “Aber den Brüdern werden wir die Suppe versalzen. Wir sind ihnen klar überlegen, das steht doch wohl fest! Wenn sie ihre Gefangenen nicht freilassen, werden sie ihr blaues Wunder erleben.”

“Immer langsam”, ermahnte ihn der Mausbiber nachdrücklich. “Selbst eine scheinbare Unterlegenheit oder Überlegenheit kann verhängnisvoll sein. Unten auf der Oberfläche konnte ich ziemlich gut espeln, und ich habe einige recht interessante Dinge erfahren. Die stärkste Waffe der Thuaner sind ihre hundert Gefangenen.”

“Es sind nur achtzig”, warf Elsässer ein.

“Also nur achtzig, aber das spielt keine Rolle. Wir würden genauso denken und handeln, wenn es nur einer wäre. Auf keinen Fall, Hennessy, dürfen wir näher an Thuan herangehen - nicht mit der EX-13.”

Das Schiff kam in den optischen Sichtbereich.

Elsässer steuerte den Gleiter auf die geöffnete Hangarluke zu und landete sanft. Die Luke schloß sich, und der Raum füllte sich automatisch mit Atemluft.

Sie kletterten aus der Kabine und eilten zum Lift, der sie zur Zentrale brachte.

Aloisius stand bei dem dritten Drei-Mann-Jäger und sah ihnen mit ausdruckslosem Gesicht nach.

6.

Die Hoffnungen Helens erfüllten sich nicht. Patrona war schlau genug, weder sie noch Braddox oder Termoil mit dem Kommandanten der EX-13 sprechen zu lassen. Dabei wußte der Erste Rat genau, daß er früher oder später seine achtzig Gefangenen als Druckmittel einsetzen mußte, wenn gewisse Pläne vielleicht auch geändert wurden. Schon längst war ihm klar geworden, daß die Terraner - von seiner Einstellung her gesehen - sentimental und daher verwundbar waren. . Erneut drängte Braddox auf Flucht, aber ehe man sich darüber einig werden konnte, wurde die Tür geöffnet, und zwei bewaffnete Thuaner forderten die Gefangenen auf, ihnen zu folgen. Einer von ihnen trug einen Translator.

“Wohin bringt ihr uns?” fragte Braddox und warf seinen Mitgefangenen einen auffordernden Blick zu, der jedoch keine positive Resonanz fand.

“In das Gefängnis von Thuan-City”, erhielt er zur Antwort. “Nun kommt schon!”

Braddox sah ein, daß eine Flucht im jetzigen Stadium sinnlos war, und ergab sich in sein Schicksal. Aber er wußte auch, daß eine Flucht aus dem Stadtgefängnis noch illusorischer sein würde.

Vielleicht auf dem Weg dorthin ...?

Der Thuaner mit dem Translator ging voran, der andere übernahm die Rückendeckung. Die Gruppe verließ das Gebäude der Orterzentrale. Draußen wartete ein Fahrzeug, das sie in die Stadt bringen sollte.

Der Thuaner ohne Translator nahm vor den Kontrollen Platz und stellte das Ziel auf der Lenkautomatik ein. Auf den mittleren Sitzen saßen die drei Terraner, und hinter ihnen der zweite Thuaner.

Heien wandte sich ihm zu.

“Wird das terranische Schiff landen?” fragte sie ihn und war erstaunt, eine Antwort zu erhalten.

“Das wissen wir nicht. Aber es ist wahrscheinlich.”

“Und warum bringt man uns ins Gefängnis und nicht zurück auf die Insel?”

“Anordnung vom Ersten Rat Patrona”, lautete die kurze Antwort.

Heien drehte sich wieder um. Sie saß zwischen Braddox und Termoil.

Das Fahrzeug hatte inzwischen die Straße zur Stadt erreicht, die durch einen dichten Wald bergab führte. Es war bereits dunkel geworden, und die Lichter der Scheinwerfer zauberten unheimliche Schatten auf die glatte Fahrbahn.

“Deine ursprüngliche Idee, Braddox, könnte Realität werden”, sagte sie ohne Rücksicht darauf, daß der Thuaner sie verstand. Aber wenn er auch die Worte verstand, den Sinn würde er wohl kaum begreifen.

Braddox nickte.

“Ganz meine Ansicht”, erwiederte er.

“Nicht reden!” warnte der Thuaner hinter ihnen. “Es ist verboten.”

Aber Braddox ließ sich nicht beirren.

“Termoil, du hinten und ich vorn!” rief er und handelte blitzschnell, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

Er beugte sich nach vorn. Mit seinen kräftigen Händen umklammerte er den Hals des Fahrers, der gerade eine Korrigierschaltung vornahm. Dann ließ er mit der rechten Hand los und schlug ihm die geballte Faust mit aller Wucht gegen die Schläfe. Der Thuaner war sofort bewußtlos und sackte hinter den Kontrollen zusammen.

Termoil handelte nicht langsamer.

Er stand halb auf, drehte sich um und ergriff den Translator, der vor der Brust des Thuaners

baumelte. Mit einem Ruck zog er den Überraschten zu sich heran, ehe dieser nach seiner Waffe greifen konnte. Heien mußte dreimal zuschlagen, ehe der Körper des Thuaners schlaff wurde. Termoil holte sich die Waffe des Bewußtlosen, während Braddox nach vorn kletterte und den Fahrer beiseite schob. Die Waffe legte er rechts neben sich auf den freien Sitz.

“Und nun?” fragte er und starrte auf die Kontrollen.

Heien beugte sich vor.

“Geh auf manuelle Steuerung”, riet sie und deutete auf einen recht auffälligen Hebel neben den eigentlichen Kontrollen. “Ich habe den Burschen gut beobachtet. Drücke den Hebel ein und reguliere dann die Energiezufuhr, drüben rechts. Mit dem Lenkrad kannst du ja wohl umgehen.”

Braddox knurrte und befolgte die Anweisungen Helens. Dann fragte er:

“Schön, es klappt. Und was machen wir jetzt? Wir können doch nicht einfach in die Stadt hineinfahren.”

“Meiner Schätzung nach muß bald die Abzweigung in Sicht kommen, die zum Raumhafen führt. Die nehmen wir.”

“Zum Raumhafen? Du hast doch selbst erlebt...”

“Sie werden diesmal nicht damit rechnen, und ihr Satellit kann auch nicht sehen, wo wir stecken. Überhaupt glaube ich nicht, was sie sagen, daß nämlich der Satellit so gut funktioniert.”

“Verlassen würde ich mich aber nicht darauf”, murmelte Termoil.

Braddox drosselte das Tempo. Die Thuaner waren noch immer bewußtlos. Heien suchte unter den Sitzen und fand einen Monteuranzug, den sie in Streifen riß. Damit fesselten und knebelten sie ihre Gefangenen. Termoil nahm den Translator an sich.

“Fehlt uns nur noch der Sender”, knurrte er.

“Warum fahren wir wohl zum Raumhafen”, meinte Heien.

Vor ihnen teilte sich die Straße.

“Jetzt rechts”, sagte Heien.

Inzwischen kam Braddox gut mit der Kontrollanlage des Wagens zurecht. Er wunderte sich darüber, daß er nicht über eine Funkanlage verfügte. Man würde die Flucht der Terraner also erst nach einer gewissen Frist bemerken. Es blieb ihnen ein sicherer Vorsprung.

Zwei oder drei Fahrzeuge kamen ihnen aus dem Dunkel entgegen, nahmen aber keine Notiz von ihnen. Sie kamen schnell voran, und bald schon tauchte das Gelände des Raumhafens vor ihnen auf. Braddox hielt an.

“Es wird Kontrollen geben”, befürchtete er.

Und wieder wußte Heien Rat.

“Wir löschen die Lichter und verlassen die Straße. Dann links am Rand des Landefelds entlang bis zu unseren Schiffen. Den Rest gehen wir zu Fuß.”

“Das werden wir noch sehen”, meinte Termoil, der sich mit der Waffe nun sicherer fühlte.

“Wenn wir ganz offiziell angefahren kommen, wird niemand Verdacht schöpfen.”

Braddox fuhr dicht am Waldrand entlang. Die wenigen Sterne gaben genügend Orientierungslicht. Bald hoben sich die Umrisse der beiden Explorer schemenhaft gegen den Horizont ab. Von Wachen war nichts zu bemerken. Alles lag in tiefster Dunkelheit, wenn man vom schwachen Licht der Sterne absah.

Braddox hielt unter dem Pol der EX-7.

Die Luke war geschlossen.

“Und unsere beiden Gefangenen?” fragte Termoil.

Braddox hantierte an seinem erbeuteten Energiestrahler, bis er die Regulierung gefunden hatte.

“Wir verpassen ihnen eine länger andauernde Narkose, ganz einfach. Dann haben wir Zeit genug.”

“Die Dosierung muß stimmen”, warnte Heien.

“Die stimmt schon, ich kenne mich mit den Dingern bereits aus.”

Wenig später verließen sie das Fahrzeug, kletterten zur Hangarluke empor und befanden sich kurz darauf an Bord des Schiffes. Sie schlossen die Luke wieder hinter sich und zwar derart, daß niemand sie mehr von außen öffnen konnte, ohne sie zu zerstören.

Sie nahmen den Lift und erreichten die Zentrale. Braddox schloß sämtliche Sichtluken, ehe er Licht einschaltete. Dann atmete er erleichtert auf und ließ sich im Pilotensitz nieder.

“Jetzt könnten wir sogar starten”, sagte er mit einem Unterton des Bedauerns. Er winkte ab.

“Kein Kommentar, es war ja nicht so ernst gemeint.”

“Nimm lieber Kontakt zu Hennessy auf!” riet Helen.

“Vergiß den Captain’ nicht, wenn du mit ihm redest”, empfahl Braddox. “Er legt großen Wert darauf.”

Termoil grinste nur und schwieg.

Zuerst schaltete er den Empfänger ein und suchte die übliche Frequenz der Explorerflotte. Kaum war das geschehen, als er auch schon die ersten Laute vernahm, allerdings völlig unverständlich. Eine Sendung der Thuaner war das nicht, aber ...

Geistesgegenwärtig schaltete er den Zerhacker hinzu, und schon wurden die Worte verständlich.

Ebenso wie Heien und Termoil hielt er verblüfft den Atem an, als er die kurze Unterhaltung zwischen einem Beiboot der EX-13 und Captain Hennessy verfolgte. Das Beiboot befand sich auf dem Rückflug zum Explorer.

“Sie wissen also Bescheid”, stellte Braddox fest, als das Gespräch beendet wurde. “Ein Beiboot hat unsere Insel aufgesucht und mit unseren Freunden Kontakt aufgenommen. Damit hat sich die Situation entscheidend verändert.”

“Unsere hier nicht”, dämpfte Heien seinen Optimismus. “Wir sind nichts als Geiseln. Ob wir auf der Insel oder hier im Schiff sitzen. Wenn wir einen Start versuchen, werden wir von den Forts vernichtet.”

“Nicht bei einem Notstart”, gab Braddox zu bedenken. “Diesmal sind wir gewarnt, und nur mit Punktfeuer könnten die Thuaner unseren Energieschirm knacken. Leider hätten sie Zeit dazu, wenn wir zur Insel flögen, um die anderen aufzunehmen.”

“Nimm Kontakt zu Hennessy auf”, riet Termoil.

Braddox schüttelte den Kopf.

“Das würde uns im Augenblick auch nicht weiterhelfen, aber es könnte uns verraten. Wir würden nichts gewinnen, also lassen wir es lieber. Hennessy wird irgend etwas unternehmen, und ich hielte es doch für besser, wir versuchten, auf die Insel zurückzukehren.”

“Bist du verrückt?”

“Absolut nicht, Termoil. Hast du einen besseren Vorschlag?”

“Wir bleiben hier im Schiff! Was meinst du, Heien?”

“Ich bin auch dafür.”

Braddox fügte sich der Mehrheit.

“Also gut, einverstanden. Warten wir ab, was passiert. Eingreifen können wir dann noch immer.”

Heien ging, um etwas Eßbares zu holen.

Nun, da Captain Hennessy über alles unterrichtet worden war, sah er keinen Grund mehr, das Katz- und Mausspiel der Thuaner mitzumachen. Er wußte nun, was mit den vermißten Explorern geschehen war und was mit der EX-13 noch geschehen sollte. Wenigstens nahm er an, daß er es wußte.

Nach einer längeren Funkpause nahm er wieder Kontakt mit Thuan auf und verlangte den Ersten Rat zu sprechen. Zu seinem Erstaunen meldete sich Patrona diesmal ohne jede Verzögerung.

“Hören Sie gut zu, Erster Rat von Thuan, denn ich werde mich nicht wiederholen. Unsere beiden Schiffe kamen in friedlicher Absicht zu Ihnen, ebenso wie mein Schiff. Sie haben sie in eine Falle gelockt und die Leute gefangengesetzt. Sie weigern sich auch jetzt noch, sie freizulassen. Im Gegenteil: Sie wollen auch uns hier festhalten. Es wird Ihnen inzwischen klar geworden sein, daß das unmöglich sein dürfte. Haben Sie Lust, meine Forderung zu vernehmen?”

“Reden Sie”, lautete die knappe Aufforderung der Gegenseite.

“Mein Schiff wird in der gegenwärtigen Position verbleiben und das so lange, bis Sie alle Terraner in die EX-7 und EX 340 gebracht haben und die beiden Schiffe sich außerhalb der Reichweite Ihrer Geschütze befinden. Sobald das geschehen ist, werden wir von hier verschwinden. Haben Sie das verstanden?”

Diesmal entstand nun doch eine längere Pause, ehe Patrona antwortete:

“Abgelehnt, Captain Hennessy! Wir bleiben bei unserem ursprünglichen Plan: Sie landen hier bei uns, und alles weitere wird sich finden. Wir nehmen an, Sie unterschätzen die Wirksamkeit unserer Waffensysteme. Wir wären, hätten wir böse Absichten, in der Lage, Sie jederzeit von hier unten aus zu vernichten. Ist Ihnen das klar?”

“Nicht ganz, aber selbst wenn es so wäre, so möchte ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß auch wir nicht über Spielzeugwaffen verfügen. Ich habe eine Bombe an Bord, die Ihren Planeten vernichten kann. Denken Sie darüber nach.”

Patronas Stimme verriet Unglauben.

“Eine einzige Bombe? Nun, mögen Sie eine solche Bombe besitzen oder auch nicht, unsere Absicht ändert sich dadurch nicht. Oder wären Sie in der Tat befugt, die bei uns weilenden Terraner zu opfern, nur weil Sie einer freundlichen Einladung nicht Folge leisten?”

“Das ist eine offene Drohung!”

“Aber nein, Captain, Sie selbst wären es doch, der die Gefangenen tötet - eben mit Ihrer mysteriösen Bombe. Haben Sie das denn vergessen?”

Hennessy biß sich wütend auf die Lippen. Der Thuaner hatte recht.

“Es gibt andere Mittel, Sie zur Herausgabe Ihrer Geiseln zu zwingen.”

“Und welche wären das?”

“Das überlege ich mir noch. Ich melde mich wieder. Bis dahin gebe ich Ihnen den guten Rat, nichts zu unternehmen - außer Sie befolgen meinen gutgemeinten Vorschlag, die beiden Schiffe starten zu lassen.”

Patrona unterbrach ohne jede Erwiderung die Verbindung.

Braddox lehnte sich zurück, ließ den Empfänger aber eingeschaltet.

“Da seht ihr es, Freunde, dieser Hennessy ist ein schlauer Fuchs, wie ich es sagte. Er fällt nicht auf Patronas Trick herein. Auf der anderen Seite ist er hilflos. Er kann nichts tun, ohne uns alle zu gefährden. Er hat also eine Arkonbombe an Bord, die schlimmste Erfindung aller Zeiten. Wenn er sie einsetzt, wird es keinen Planeten Thuan mehr geben.”

“Uns gibt es dann auch nicht mehr.”

Braddox schüttelte den Kopf.

“Aber Heien, warum so pessimistisch? Es besteht immer noch die Möglichkeit, uns in der allgemeinen Verwirrung davonzumachen, unsere Gefährten von der Insel zu holen und zu verschwinden.”

Termoil lachte gezwungen.

“Und du denkst, die Thuaner lassen ihre beste Waffe einfach so davonfliegen? Das glaubst du doch wohl selbst nicht, Braddox.”

Ehe Braddox antworten konnte, sagte Heien vom Bildschirm her:

“Ich fürchte, Termoil hat recht. Seht nur, draußen...”

Wortlos sahen sie zu, wie mehr als ein Dutzend mit kleineren Energiegeschützen bestückte Panzerfahrzeuge quer über das Landefeld heranfuhren und Stellung bezogen. Einige Thuaner rannten auf den Wagen zu, der unter der EX-7 stand, und holten die beiden noch immer bewußtlosen Männer heraus. Damit wußten sie endgültig, wo ihre entflohenen Gefangenen geblieben waren.

Die auf den Explorer gerichteten Geschütze sprachen eine eindeutige Sprache.

“Na, und wenn schon?” knurrte Braddox. “Wie wollen sie uns hier herausholen? Notfalls versuchen wir mal, ob unser Feuerleitstand noch in Ordnung ist.”

Einer der Thuaner draußen auf dem Feld winkte und hielt ein Handfunkgerät in die Höhe. Vor seiner Brust baumelte ein Translator.

“Aha!” meinte Heien. “Sie wollen mit uns reden.”

“Schon begriffen”, sagte Braddox und machte sich am Funkgerät zu schaffen. Bald hatte er die Frequenz gefunden.

“... und verlassen sofort das Schiff, da wir sonst gezwungen wären, Gewalt anzuwenden. Wir werden Sie, wenn Sie gehorchen, zur Insel zurückbringen. Haben Sie verstanden?”

“Verstanden schon”, sagte Braddox grimmig, “aber das ist auch schon alles. Ihr glaubt doch nicht im Ernst, daß wir so dumm sind und herauskommen? Versucht doch, ins Schiff zu kommen. Mit euren lächerlichen Geschützen schafft ihr das nie und nimmer. Verzieht euch besser. Und zwar schnell!”

Es erfolgte keine Antwort.

Der Anführer der Thuaner ging zurück zu seinen Leuten und sprach mit ihnen. Wenig später verließ ein Energiebündel eins der Geschütze und fuhr dicht über den oberen Pol der EX-7 hinweg.

Ein Warnschuß also.

Termoil kannte sich als Kosmobiologe nicht mit den Kontrollen des Feuerleitstandes aus, Heien auch nicht. Also verließ Braddox seinen Platz am Funkgerät und glitt im offenen Antigravschacht hinauf ins fünfte Deck. In wenigen Sekunden hatte er sämtliche Instrumente aktiviert. Auch der Zielbildschirm mit der Computeranlage funktionierte einwandfrei.

Er wählte ein kleineres Impulsgeschütz auf Deck 2 und richtete es ein. Dann drückte er kurz den Feuerknopf in den Sockel.

Heien und Termoil sahen, wie der scharf gebündelte Energiestrahl mitten zwischen den halbkreisförmig postierten Fahrzeugen in den Boden fuhr und in Sekundenschnelle einen brodelnden Krater bildete. Die herumstehenden Thuaner warfen sich zu Boden, ehe sie entsetzt hinter ihren Fahrzeugen Deckung suchten.

Braddox rief nach unten:

“Habt ihr gesehen, Freunde, wir sind nicht so wehrlos, wie die Brüder sich das dachten. Die zwei Jahre Ruhepause haben meinem Schiff nichts ausgemacht. Das wird ihnen eine Lehre sein.”

Die Thuaner, die allem Anschein nach nicht mit einer Gegenwehr gerechnet hatten, erholten sich schnell vom ersten Schreck. Sie richteten ihre Geschütze neu ein.

Heien rief Braddox zu:

“Kannst du von da oben den Energieschirm einschalten?”

“Nein. Ich komme sofort.”

Braddox erschien wenige Sekunden später in der Hauptzentrale und nahm die nötigen Handgriffe vor. Und das keinen Moment zu früh.

Kaum umgab den Kugelraumer das matte Schimmern des Schutzschirms, da begannen die Thuaner zu feuern. Sie taten es in der vergeblichen Hoffnung, den Schirm durchbrechen zu können. Sie hätten es selbst mit einem gezielten Punktfeuer nicht geschafft, dazu waren ihre Geschütze zu schwach.

Einige Energiebündel, die im richtigen Winkel auftrafen, wurden derart reflektiert, daß sie zu den Thuanern zurückschossen und erheblichen Schaden und Verwirrung stifteten. Eins der Fahrzeuge detonierte und wurde regelrecht in Stücke gerissen.

“Sie bringen sich selbst um”, sagte Heien. “Hoffentlich setzen sie keine wirksameren Waffen ein.”

“Dann tun wir das auch”, kommentierte Braddox voller Grimm. “So leicht kriegen sie uns nicht.”

In der Tat begannen sich die Thuaner zurückzuziehen. Sie stellten das sinnlose Feuer ein, sammelten sich und fuhren dann quer über das Landefeld davon.

“Wird wohl nur eine kurze Ruhepause geben”, befürchtete Termoil. “Allmählich bin ich doch dafür, zu starten und zur Insel zu fliegen.”

“Na endlich! Die Thuaner wissen ohnehin, daß wir im Schiff sind.”

“Können wir Kontakt mit unseren Leuten aufnehmen?” fragte Heien.

Termoil sagte:

“Ich nehme an, daß Kranzer an den Geräten sitzt. Auf der Explorerfrequenz wahrscheinlich. Wenn nicht er, dann Dermot.”

“Versuchen wir es”, knurrte Braddox und machte sich an die Arbeit. Zwei Minuten später gab Dermot Antwort.

Braddox schilderte kurz, was bisher geschehen war, und erfuhr, daß auch die Verbannten auf der Insel über alles informiert waren.

“Wir haben uns schon Sorgen um euch gemacht”, gab Dermot zu.

Braddox lachte. “Kein Grund zur Sorge, Dermot. Glaubst du, daß der sandige Strand das Schiff trägt?”

Die Antwort kam nur zögernd.

“Da bin ich nicht so sicher, Braddox. Ihr würdet einsinken. Vielleicht geht es, wenn ihr den Antigrav eingeschaltet laßt.”

“Das ist nur dann möglich, wenn wir den Großteil der Energie dafür verwenden können. Das wiederum ist fraglich, denn ohne jeden Zweifel werden die Thuaner das Schiff angreifen, und wir müssen uns verteidigen. Abgesehen davon, verbraucht der Schutzschirm eine Menge. Für den Antigrav bleibt kaum etwas übrig.”

“Ja, dann ...”, resignierte Dermot.

In diesem Augenblick schlug ein starker Sender durch. Die Stimme gehörte Captain Hennessy.

“Braddox, alter Knabe, wenn ich dir einen guten Rat geben darf, dann diesen: bleibt, wo ihr seid! Wir werden die Angelegenheit von hier oben aus regeln, verlaß dich darauf! Wenn ihr startet, gefährdet ihr nicht nur euch, sondern auch die Gefangenen auf der Insel. Ich habe den Thuanern eine Art Ultimatum gestellt. Warten wir ab, was sie unternehmen.”

“Hennessy! Gut, dich zu hören. Gut, wir warten ab und bleiben in Verbindung. Gebt uns Bescheid, wann immer es etwas Neues gibt.”

“Wird gemacht”, versprach Hennessy.

Braddox schaltete den Sender ab, blieb aber auf Empfang.

“Dann werden wir ja wohl in Ruhe jetzt etwas essen können”, sagte er.

7.

Weniger zufrieden war Patrona mit dem bisherigen Verlauf der Dinge. Die Terraner hatten seinen Köder nicht geschluckt und befanden sich noch immer außer Reichweite der Energiegeschütze. Sicher, mit Atomtorpedos hätte er das Schiff vielleicht vernichten können, aber damit war nichts gewonnen. Das Ergebnis einer solchen Abschreckung würde auf Terra nicht bekannt werden, und in einiger Zeit würde ein vierter Schiff auftauchen.

Caldon suchte ihn an diesem Abend wieder auf.

“Siehst du nicht ein, wie sinnlos es ist, Patrona?” begann er das Gespräch. “Warum versuchen wir es nicht mit einem Kompromiß und lassen die Gefangenen frei? Es wäre eine gute Geste den Fremden gegenüber.”

“Und berauben uns selbst unserer besten Waffe?” Patrona machte die Geste der absoluten Ablehnung. “Du vergißt, daß sie diese Bombe haben, die unsere Welt vernichten kann. Sobald die beiden Schiffe mit ihren Besatzungen Thuan verlassen haben, löschen sie uns aus. Das ist doch logisch.”

“Es ist nur logisch für den, der voller Mißtrauen ist”, tadelte Caldon vorwurfsvoll. “Wer den Frieden will, muß ihn auch selbst demonstrieren.”

“Schöne Worte, nicht mehr, Caldon. Ich denke anders darüber. Sollen sie uns beweisen, daß sie diese Bombe haben, und zwar nur eine davon, und sie unschädlich machen. Dann - vielleicht - lasse ich mit mir reden.”

“Stärke gegen Stärke”, seufzte Caldon. “Wie soll es da zu einem Kompromiß kommen? Einer muß den Anfang machen, also nachgeben. Das tut meist der Klügere.”

“Oder der Dümmere!” widersprach Patrona energisch.

Caldon seufzte erneut.

“Du bist starrköpfig, mein Freund. Aber vielleicht gefällt dir ein anderer Vorschlag: Laß mich mit den Terranern im dritten Schiff reden, und zwar direkt. Ich bin bereit, mich von ihnen an Bord holen zu lassen.”

“Dann hätten sie eine Geisel”, lehnte Patrona ab.

“Nein, die hätten sie nicht, denn ich stelle dem Rat gegenüber die Bedingung, daß keine Rücksicht auf meine Person genommen werden darf, falls die Terraner euch mit mir erpressen wollen. Außerdem hättest du in einem solchen Fall den Beweis, daß sie nicht guten Willens sind. Von dieser Sekunde an hast du von meiner Seite aus freie Hand.”

Patrona schwieg lange und überlegte. Schließlich stimmte er mit einem Nicken zu.

“Also gut, Caldon, ich nehme dein Angebot an und werde es dem Rat empfehlen. Rufen wir noch heute die Mitglieder zusammen, damit eine Entscheidung gefällt werden kann. Aber eines sage ich dir: wenn die Terraner dich gefangennehmen, bedeutet das die Kriegserklärung.”

“Einverstanden, Patrona. Ich werde mit Freuden mein Leben für Thuan geben, wenn das Problem damit gelöst ist.”

Patrona stellte ohne weitere Worte die Verbindung zu den Ratsmitgliedern her und bat sie, trotz der späten Stunde in den Versammlungssaal zu kommen.

Als er dann Caldon wieder ansah, tat er es mit einem Ausdruck im Gesicht, als sähe er jetzt seinen Freund zum letztenmal.

Stephan Elsässer hatte die Funkwache übernommen und empfing gegen Mitternacht das überraschende Angebot der Thuaner. Ohne zu zögern, weckte er Captain Hennessy und überbrachte ihm die Neuigkeit.

Der Captain gähnte herhaft und schüttelte skeptisch den Kopf.

“Das ist ja eine ganz neue Methode, und ich wette, da steckt wieder so eine Schweinerei dahinter. Den ersten Köder haben wir nicht genommen, jetzt legen sie den nächsten aus.”

Elsässer war anderer Meinung.

“Was kann schon passieren, wenn sie uns einen Unterhändler schicken, dazu noch den Zweiten Rat, also die zweithöchste Persönlichkeit ihrer Regierung? Sie scheinen nun doch wirklich an einer Verständigung interessiert zu sein.”

“Warum lassen sie dann nicht einfach unsere Leute frei?”

“Das frage ich mich auch. Also, Captain, was tun wir?”

Hennessy brauchte nicht lange zu überlegen.

“Wir setzen das Schiff in höchste Alarmbereitschaft und lassen diesen Caldon an Bord kommen - aber nur ihn allein. Und vorher durchsuchen!”

“Er wartet auf Antwort, also sofort.”

“Mitternacht da unten, auch bei uns. Na, von mir aus. Schlafen kann ich ohnehin nicht mehr. Sagen wir in einer Stunde.”

“Gut, ich werde die Thuaner informieren.”

Als Elsässer gegangen war, blieb Hennessy noch einige Minuten auf seinem Bett liegen. Er konnte sein Mißtrauen den Thuanern gegenüber nicht verscheuchen, was angesichts der bisherigen Ereignisse auch nicht weiter erstaunlich war. Auf der anderen Seite durfte er keine Möglichkeit außer acht lassen, die zur Freilassung der Gefangenen führen konnte. Schließlich erhob er sich, zog sich an und begab sich in die Hauptzentrale. Er war keineswegs überrascht, dort bereits den Mausbiber vorzufinden, der ihm entgegenblinzelte.

“Endlich tut sich was”, sagte er in seiner hellen Stimme. “Ich werde diesen Caldon telepathisch überwachen, dann wissen wir, woran wir sind.”

“Gute Idee”, lobte Hennessy. “Und du kannst hundertprozentig feststellen, ob der Bursche lügt?”

“Zweihundertprozentig”, versicherte Gucky. “Er hat ja keine Ahnung, daß ich Telepath bin, also wird er auch nicht versuchen, seine Gedanken abzuschirmen - wie auch immer.”

Elsässer sagte von den Ortern her:

“Uns nähert sich ein kleines Schiff, ziemlich primitiv, soweit ich das beurteilen kann.”

Bergström, der ebenfalls geweckt worden war und sich im Observatorium aufhielt, meldete vom Interkomschirm her: “Antrieb vorsintflutlich, verglichen mit unserem. Aber das Ding fliegt!”

Man hätte das eiförmige Raumfahrzeug höchstens als Beiboot der kleinsten Klasse bezeichnen können. Von einer Bewaffnung war keine Spur zu entdecken. Während es näherkam, wurden am Bug Bremsraketen gezündet, die sofort die Geschwindigkeit verringerten. Bald darauf schwebte es dicht neben der CHALLENGER.

“Sollen wir es an Bord nehmen?” fragte Elsässer.

Hennessy nickte und rief Rodensky über Interkom.

“Lassen Sie das Eierschiff in den Hangar, Rodensky, aber stellen Sie zwei bewaffnete Männer auf. Beim geringsten Zeichen einer Hinterlist sofort das Feuer eröffnen. Es darf nur ein einzelner Thuaner ohne Begleitung aussteigen. Wir nehmen an, es befindet sich noch ein Pilot

an Bord. Durchsucht ihn ebenfalls nach Waffen. Auch das Schiff."

"Geht in Ordnung, Captain. In fünf Minuten öffne ich die untere Schleuse."

"Gut. Ich werde inzwischen Kontakt mit dem Fremden aufnehmen."

Das hatte Elsässer bereits getan. Caldon erklärte sich mit der kurzen Wartezeit einverstanden.

"Bis jetzt kann ich keine Hinterlist feststellen", sagte Gucky, der in einem Sessel lag und eifrig esperte. "Ich glaube, dieser Caldon meint es ehrlich. Aber irgend etwas ist da noch im Hintergrund seines Bewußtseins, ich kann nur nicht herausfinden, was das ist. Er verdrängt gewisse Dinge, gegen die er selbst eine Aversion verspürt. Aber das kriegen wir noch mit der Zeit. Wenn er spricht, öffnet sich das Unterbewußtsein leichter - und unbemerkt."

Rodensky gab die Beendigung seiner Vorbereitungen durch.

"Na dann!" murmelte Hennessy und sah hinüber zum nicht mehr verschlossenen Wandschrank, in dem die Handwaffen aufbewahrt wurden. "Er soll aussteigen. Elsässer holt ihn von dort ab. Auf keinen Fall allein lassen, Rodensky!"

"Keine Sekunde, Commander."

Hennessy hörte es gern, wenn man ihn so nannte, aber im Augenblick war ihm das völlig egal. Außerdem hatte er sich voll und ganz auf seinen Besucher konzentriert und auf das, was er tun würde, wenn ...

Das "Wenn" war und blieb das große Fragezeichen.

Der erste Teil seiner Aufgabe war erledigt. Er hatte Kontakt zu einer bislang unbekannten Zivilisation aufgenommen. Als seine zweite Aufgabe bot sich naturgemäß die Befreiung der Gefangenen an, und die Herausgabe der beiden Schiffe durch die Thuaner. Die dritte Aufgabe würde automatisch die Aufnahme vernünftiger Beziehungen Thuans zu Terra sein.

"Unsere Bombe bereitet ihm Sorge", flüsterte Gucky von seinem Platz her. "Er denkt dauernd an sie."

"Soll er auch!" knurrte Hennessy. "Ist Elsässer jetzt bei ihm?"

"Ist er. Keine Waffen. Sie verlassen soeben den Hangar."

Hennessy hatte den Interkom abgeschaltet. Der Fremde brauchte nicht zu wissen, daß er überwacht wurde. Das konnte sich später als nützlich erweisen.

"Er hat Angst", informierte der Mausbiber, ehe sich die Tür öffnete und Caldon die Hauptzentrale betrat. Er trug einen einfachen Anzug, der mehr an eine Uniform erinnerte. Seine Züge, durchaus menschlich, wenn auch ein wenig an die Arkoniden erinnernd, verriet nichts von seinen Gedanken, die Gucky allerdings nicht verborgen blieben.

Hennessy war höflich genug, den Unterhändler stehend zu empfangen und ihm einen Platz anzubieten. Mit Genugtuung registrierte er die Blicke Caldons, der sich anscheinend mit der Vielzahl der Instrumente und Kontrollen nicht zurechtfand. Die Anlagen imponierten ihm sichtlich.

Der Translator stand eingeschaltet auf dem Tisch. Im Hintergrund lief der Bild-Ton-Aufzeichner.

"Willkommen an Bord", begrüßte Hennessy Caldon. "Ich nehme an, Sie haben uns die Vorschläge Ihrer Regierung zu unterbreiten. Wir hören."

Caldon bejahte durch ein Nicken, was nicht weiter erstaunlich bei Humanoiden war. Als er sprach, klang es ein wenig unsicher und stockend. Das änderte sich aber später.

"Ich muß zuvor betonen, Kommandant Hennessy, daß ich nicht in allen Fragen mit dem Rat von Thuan übereinstimme, jedoch verpflichtet bin, die Mehrheitsbeschlüsse vorzutragen und Ihre Antwort zu überbringen. Der Rat verlangt die Herausgabe der von Ihnen erwähnten Bombe und wird dann im Gegenzug die beiden Schiffe und ihre Mannschaften freigeben. Das ist das Angebot meiner Regierung."

“Kurz und bündig”, stellte Hennessy fest, wobei er sich bemühte, seiner Stimme einen neutralen Klang zu verleihen. “Die Antwort ist ebenso kurz: zuerst die beiden Schiffe und die Leute, dann die Bombe!”

Caldon rutschte unruhig auf seinem Sessel hin und her.

“Ich habe diese Antwort natürlich erwartet - und verstehe sie.”

“Dachte ich mir. Und was jetzt?”

Caldon selbst war die Situation mehr als nur peinlich. Zwar war er auf eigenen Wunsch in das Schiff der Terraner gekommen, aber die Ansichten und Beschlüsse des Rates, die er jetzt zu vertreten hatte, entsprachen weder seinen Vorstellungen noch seiner eigenen Überzeugung. Er war für den bedingungslosen Frieden, der auf gegenseitigem Vertrauen fußte, während die Mehrzahl des Rates die Auffassung vertrat, nur das Heraufspielen der eigenen Stärke könne zum gewünschten Erfolg führen. Hinzu kam noch ihre Absicht, das Schiff der Terraner so schwer zu beschädigen, daß es unter Umständen nicht einmal mehr seinen Heimatplaneten oder einen Stützpunkt erreichte.

Bereits nach den ersten Worten, die er mit Captain Hennessy gewechselt hatte, wurde es Caldon klar, daß man diesen Mann nicht unterschätzen durfte. Der ließ sich nicht so leicht aufs Kreuz legen, wie Patrona sich das vielleicht vorstellte.

“Bedenken Sie, Captain Hennessy, daß unsere Abwehrforts jederzeit in der Lage wären, Ihr Schiff zu vernichten, auch wenn es die jetzige Position zum Planeten Thuan beibehält. Genauer gesagt: es hätte schon seit geraumer Zeit vernichtet werden können, wenn wir das beabsichtigten. Und mit noch anderen Worten: Thuan wird dieses Schiff vernichten, wenn Sie unser Angebot nicht annehmen.”

Gucky, der fast unbemerkt im Hintergrund saß und jeden Gedankengang des Unterhändlers verfolgte, der ihn übrigens für ein harmloses Maskottchen hielt, gab Elsässer ein Zeichen, den Captain bei seiner Antwort zurückzuhalten, die natürlich entsprechend hart ausfallen mußte. Aber ehe Elsässer sich in das Gespräch einmischen konnte, polterte Hennessy los:

“Ihr wollt uns also vernichten! Das war von Anfang an eure Absicht, da bin ich sicher. Vernichten oder gefangennehmen wie die anderen, die so dumm waren, auf euer freundliches Getue hereinzufallen. Nicht mit mir, Caldon, nicht mit Captain Hennessy! Ehe ihr auch nur einen Schuß abgeben könnt, habt ihr die Bombe auf dem Hals.”

“Drohung gegen Drohung”, erwiderte Caldon bitter. “Sie wären also bereit, Ihre Leute auf Thuan zu opfern?”

Hennessy winkte ab.

“Natürlich nicht! Wir holen sie rechtzeitig heraus.”

“Und wie, wenn ich fragen darf?”

“Durch Sie, Caldon, Zweiter Rat von Thuan. Ihr Leben gegen das der achtzig Terraner. Ist das ein Vorschlag?”

“Es ist einer, aber ein schlechter. Mein Leben zählt nämlich nicht. Ich bin als Geisel absolut wertlos.” Er erhob sich zum Zeichen, daß die Unterredung von seiner Seite aus beendet war, überlegte einen Augenblick, dann setzte er sich wieder. “Hören Sie gut zu, Captain Hennessy, und versuchen Sie, mir zu glauben. Ich bin gegen jede Waffengewalt und vertrete keineswegs die harte Meinung des Rates, ich habe sie lediglich hier vorgetragen. Meine persönliche Meinung ist, daß wir unsere Gefangenen hätten schon freilassen sollen, ehe Sie mit Ihrem Schiff unser System entdeckten. Jetzt ist es zu spät dazu. Zwei Fronten, vielleicht sogar gleich stark, stehen sich gegenüber. Wie kann es da eine Lösung durch einen Kompromiß geben? Glauben Sie mir, bitte, daß ich mir nichts mehr als diese Lösung wünsche.”

Captain Hennessy warf einen kurzen Blick zu Gucky hinüber, der unmerklich nickte. Dann

sagte er:

“Ich glaube Ihnen gern, Caldon, aber das bringt uns keinen einzigen Schritt weiter. Natürlich wäre es eine Möglichkeit, unsere Bombe gegen Ihre Gefangenen einzutauschen, aber damit gäben wir unseren letzten Trumpf aus der Hand.”

“Wir auch.”

“Nein, ihr nicht. Ihr habt immer noch die Atomtorpedos.”

“Und Sie vielleicht eine zweite Bombe.”

Ganz langsam sagte Hennessy:

“Das wäre eventuell möglich ...”

Caldon blickte ihn lange an, ehe er sich endgültig erhob.

“Ich werde dem Rat von unserer Unterredung berichten und Ihnen seine Entscheidung mitteilen.”

Elsässer begleitete Caldon zum Hangar zurück. Wenig später verließ das eiförmige Schiff die CHALLENGER und die Kreisbahn.

Gucky sagte von seiner Ecke her:

“Dieser Caldon ist der einzige Thuaner, dem wir vertrauen können. Er hat kein einziges Mal gelogen. Seine Absichten sind ehrlich, aber fast der ganze Rat von Thuan steht gegen ihn. Sie wollen unser Schiff so stark beschädigen, daß wir nur mit Mühe nach Terra zurückkehren können. Abschreckung, so nennen sie es.”

“Das also ist ihre Absicht!” Captain Hennessy sah auf, als Elsässer den Raum betrat. “Die Dummköpfe ziehen sich damit unsere ganze Kampfflotte auf den Hals - wenn sie dann noch existieren.”

“Jetzt kann ich es ja verraten”, sagte Gucky, der keinen anderen Ausweg mehr sah. “Auch wenn sämtliche Anweisungen der Flotte anders lauten, Rhodans persönlicher Befehl lautet: die Arkonbombe dient nur der Demonstration und darf unter keinen Umständen ernsthaft eingesetzt werden. Um diesen Befehl Rhodans durchzusetzen, bin ich hier an Bord.”

Hennessy starrte ihn fast wütend an, dann knurrte er:

“Ich bin also zur Marionette verurteilt, nicht wahr? Und wie, bitte, soll ich mit den Thuanern fertig werden? Praktisch mit gebundenen Händen?”

“Hennessy”, erwiderte der Mausbiber trocken und fast vertraulich, das darfst du nicht so eng sehen. Du erwähnst eine mögliche zweite Bombe, also kannst du unsere einzige ruhig opfern, um den Thuanern einen gehörigen Schrecken einzujagen. Ich bin sicher, sie werden dann freiwillig ihre Gefangenen herausrücken.”

“Opfern?”

“Der dritte Planet hat einen leblosen Mond. Er würde sich vorzüglich für eine Demonstration eignen.”

“Du meinst...?”

“Ja, genau das meine ich. Rhodan übrigens auch.”

Elsässer nickte Gucky sein Einverständnis zu, sagte aber nichts.

“Hm”, knurrte Captain Hennessy. “Das schmeckt mir ganz und gar nicht. Warten wir erst einmal die Reaktion der Thuaner ab, dann können wir noch immer darüber reden. Aber vorher möchte ich Rhodans Befehl sehen oder hören. Du hast ihn hoffentlich schriftlich, Gucky?”

“Habe ich.”

Hennessy seufzte.

“Doc Shariman behauptet, wir hätten uns inzwischen an den Strahlenschild der Thuaner gewöhnt und deshalb keine Kopfschmerzen mehr. Muß eine falsche Diagnose sein, denn ich

habe sie jetzt wieder."

Gucky grinste und teleportierte zurück in seine Kabine.

Dort kramte er in seinen Sachen herum, bis er seinen Helm gefunden hatte.

Es wurde Zeit, gewisse Dinge in die eigenen Hände zu nehmen.

Als erstes besuchte er die EX-7.

Heien erschrak fast zu Tode, als sie in der Bordküche stand und hinter sich plötzlich ein Geräusch hörte. Sie wußte, daß Braddox und Termoil in der Hauptzentrale waren und diese auch nicht verlassen würden. Die zwar geöffnete aber noch volle Dose mit konzentriertem Spinat in der Hand drehte sie sich vorsichtig um, bereit, dem unerwarteten Besucher das provisorische Geschoß mit aller Wucht mitten ins Gesicht zu schleudern ...

"Aber, Heien, so etwas tut doch ein kleines Mädchen nicht", sagte Gucky und sah mit seinen treuherzigen braunen Augen zu ihr auf. "Ich bin's doch nur, der Retter des Universums, der Super-Ilt, der beste Freund der Terraner und..."

"Gucky!" stieß sie erleichtert hervor und ließ die halb erhobene Dose wieder sinken. "Du hier? Ich habe schon von dir gehört."

"Wer nicht?" erkundigte sich der Mausbiber ein wenig verschmitzt und schielte in Richtung der Konservendose. "Was gibt es denn heute?"

Heien war viel zu verwirrt, um darauf zu antworten. Statt dessen fragte sie:

"Du kommst von der CHALLENGER? Hat Hennessy dich geschickt?"

"Er weiß gar nicht, daß ich hier bin. Ich bin teleportiert. Wegen des dummen Energiefeldes ein wenig umständlich und in Etappen, aber es geht, wie du siehst. Ich wollte mit Braddox sprechen."

"In der Zentrale."

"Ich weiß." Er deutete auf die Dose. "Von dem Zeug möchte ich auch etwas haben, wenn's möglich ist."

"Du bist eingeladen", lächelte sie ihn an.

Er warf ihr einen schmelzenden Blick zu - und verschwand.

Er hatte den hingebungsvollen Ausdruck noch immer im Gesicht, als er dicht vor Braddox rematerialisierte, der einen Schritt zurückwich, sich aber erstaunlich schnell wieder in der Gewalt hatte.

"Unser Gucky ist mit von der Partie!?" wunderte er sich lediglich und tat ganz so, als sei das die selbstverständlichste Sache von der Welt. "Termoil, nun brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen."

"Die Sorgen fangen gerade erst an", belehrte ihn der Ilt und begrüßte nun auch Termoil, dessen Gesicht vor freudiger Überraschung nur so strahlte. "Captain Hennessy will eine Arkonbombe auf Thuan werfen, die Thuaner wollen ihre Gefangenen umbringen und dann die CHALLENGER vernichten. Sind das vielleicht Aussichten?"

"Aussichten schon, aber keine schönen", gab Braddox zu. "Und was werden wir nun tun?"

"Wir müssen versuchen, sowohl das eine wie auch das andere zu verhindern. Thuans Torpedos sind besser als ihre Schiffe - und auch schneller. Sie würden die CHALLENGER auch bei einem Notstart noch erreichen. Umgekehrt gibt es keine Rettung mehr für Thuan, wenn die Arkonbombe einmal abgesetzt wurde. Eine regelrechte Pattsituation, die unter gewissen Umständen die Katastrophe verhindert. Allerdings haben die Thuaner *einen* Trumpf mehr in der Hand als wir: nämlich euch!"

Braddox nickte ein wenig bekloffen.

"Das allerdings stimmt. Wenn wir fliehen könnten, wäre das Gleichgewicht wieder hergestellt."

"Deshalb bin ich hier, Braddox. Ist dieses Schiff noch einsatzbereit? Kann es starten, auf der

Insel landen, die Terraner an Bord nehmen und schnell genug verschwinden, ehe die Thuaner merken, was passiert?"

"Unter schwierigen Umständen ist es möglich, wenn wir nicht bei der Aktion angegriffen werden."

"Dann muß gleichzeitig für ein Ablenkungsmanöver gesorgt werden. Ich habe da auch schon ein vage Idee - falls Hennessy mitspielt. Ihr also wäret bereit, einen Befreiungsversuch zu unternehmen?"

"Auf der Stelle!"

"Gut. Ich werde die Leute auf der Insel informieren und sie vorbereiten, dann erst mit Hennessy sprechen. Ich glaube, unser Plan garantiert die einzige Möglichkeit, einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden. Und zwar einen friedlichen Ausweg, denn wer immer einen Angriff beginnt - wir oder die Thuaner -, muß mit seiner eigenen Vernichtung rechnen. Lebt wohl, ich komme bald wieder. Und: kein Wort darüber über Funk. Die Thuaner hören mit."

Heien kam herein, zwei dampfende Töpfe in den Händen.

Gucky setzte sich erschrocken in den nächsten Sessel.

"Beim heiligen Planeten Tramp! Das hätte ich ja fast vergessen. Auf die paar Minuten kommt es nun auch nicht mehr an..."

Dermot rannte freudig erregt auf den Mausbiber zu, als dieser im Werkschuppen materialisierte. Gucky informierte ihn über seinen Plan und bat ihn, die anderen Terraner entsprechend vorzubereiten.

Die EX-7 sollte, wenn es soweit war, senkrecht zwischen der kreisförmigen Energiemauer niedergehen und sich solange auf ihren Antigravfeldern halten, bis die Gefangenen an Bord gegangen waren. Die ganze Aktion durfte nicht länger als zwei oder drei Minuten dauern. Dann erfolgte der Blitzstart mit höchster Beschleunigung.

"Wir können in fünf Minuten so schnell sein, daß uns ihre Torpedos nicht mehr einholen, und wenn wir vorzeitig in den Linearraum müssen."

"So ähnlich dachte ich es mir", stimmte Gucky zu. "Ich werde nun an Bord der CHALLENGER zurückkehren und Hennessy bearbeiten. Sobald es soweit ist, werde ich Braddox persönlich informieren. Er wird euch über Funk Bescheid geben. Er wird euch mitteilen, daß die ersten Blumen auf der Wiese blühen. Danach habt ihr ziemlich genau fünf Minuten Zeit."

Dermot nickte zuversichtlich.

"Auf diesen Tag", sagte er, "habe ich seit langer Zeit gewartet."

Gucky gab das Nicken zurück und entmaterialisierte.

Der nun wieder geschlossene Helm ermöglichte es ihm, den Sprung zurück ins Schiff in mehreren Etappen zurückzulegen. Erleichtert öffnete er ihn und legte ihn ab, nachdem er in seiner Kabine rematerialisiert war.

Aloisius hockte steif in dem einzigen Sessel und erwartete ihn.

"Herr und Meister", sagte er mit einem aufsässigen Unterton in seiner Stimme, "ich fürchte, Captain Hennessy wird nicht erfreut über deine heimlichen Ausflüge sein, wenn er es erfährt."

"Wenn er es erfährt, ich meine von *dir* erfährt, wirst du nur noch als Schrott zu gebrauchen sein. Wenn schon, dann erfährt er es von mir, und zwar gleich. Und weil du so unverschämt bist, wirst du vorerst überhaupt nichts erfahren! Bis später! Im übrigen rate ich dir, dich in deine eigene Kabine zu begeben. Hebe dich hinweg, Aloisius!"

Ohne die Reaktion des Androiden abzuwarten, teleportierte er in die Hauptzentrale, in der

Hennessy gerade seinen Ersten ablösen wollte.

“Lange nicht gesehen”, sagte der Captain. “Wo hast du denn gesteckt? Wir haben dich gesucht.”

“Da hättet ihr lange suchen können, ich habe nämlich Thuan einen Kurzbesuch abgestattet. Nebenbei ist mir ein Plan eingefallen, den ich dir gern unterbreiten möchte...”

“Ein Plan?” erkundigte sich Hennessy neugierig. “Laß hören!”

Gucky erläuterte ihm sein Vorhaben in allen Einzelheiten. Das zuerst äußerst skeptische Gesicht Hennessys - und auch das Elsässers - veränderte sich allmählich. Zum Schluß strahlte es richtig.

“Besser das als gar nichts!” freute er sich. “Aber wie stellst du dir das Ablenkungsmanöver vor? Wir benötigen eine ganz hübsche Zeit, bis die Sache abgeschlossen ist.”

“Wir bieten den Thuanern erneut Verhandlungen an, und zwar auf höchster Ebene. Du und Elsässer, ihr beide werdet euch mit dem Ersten und dem Zweiten Rat treffen, ohne Begleiter und Wachen und ohne Waffen.”

Captain Hennessy fuhr erschrocken zurück.

“Ich bin doch kein Selbstmörder!” rief er aus.

Auch Elsässer schüttelte energisch den Kopf, sagte aber nichts.

“Euch wird schon nichts passieren”, beruhigte sie Gucky. “Noch wissen die Thuaner nicht, daß ihr einen Teleporter an Bord habt. Ich kann euch beide innerhalb von Sekunden zurück an Bord der CHALLENGER bringen. Den Bruchteil einer Sekunde, den ihr ohne Luft im Vakuum bleiben müßt, wenn ich in Etappen teleportiere, haltet ihr aus. Wir sind wieder im Schiff, ehe die beiden Thuaner einmal durchgeatmet haben. Und dann nichts wie weg hier. Inzwischen ist die EX-7 längst mit den achtzig Terranern unterwegs. Es kann nichts schiefgehen.”

Hennessy und Elsässer sahen nicht gerade überglücklich aus. “Warum gerade wir beide?” fragte der Captain.

“Weil die Thuaner auch nicht gerade auf den Kopf gefallen sind. Sie kennen eure Gesichter vom Bildschirm her, und eure Stimme über Funk kennen sie auch. Sie würden niemals ihre beiden höchsten Repräsentanten zu einem Treffen schicken, wenn sie mit Rodensky oder Sister Micah verhandeln sollen. Und gerade Patrona und Caldon müssen es sein, die bei euch sind, wenn die Gefahr am größten ist.”

“Raffiniert eingefädelt”, rang sich Elsässer ein Lob ab. “Es könnte klappen.”

“Es muß klappen!” bekräftigte Gucky. “Und danach kann die Arkonbombe auf dem Mond gezündet werden. Die Thuaner werden es dann mit Sicherheit nicht mehr wagen, auch nur einen einzigen Torpedo auf uns abzufeuern. Wir können uns in aller Ruhe in friedlichere Gefilde verziehen.”

Hennessy seufzte.

“Wenn das nur gut geht...”

Wenn Gucky ungehalten wurde, machte sich das auf höchst merkwürdige Art und Weise bemerkbar.

“Es muß endlich einmal ein Status exempliert werden!” piepste er erregt und teleportierte aus der Zentrale.

Hennessy starnte fassungslos auf die Stelle, an der er eben noch gestanden hatte.

“Was war das?” murmelte er.

Elsässer übersetzte:

“Exempel statuiert...”

Notgedrungen sah sich Gucky gezwungen, Aloisius in den Plan einzuweihen, nahm sich jedoch vor, nach der glücklichen Heimkehr zur Erde auf seine weiteren Dienste zu verzichten. Er würde sich auch auf keine noch so verlockend scheinende Umprogrammierung einlassen.

Aber da war noch etwas anderes, das ihm Sorgen bereitete. Captain Hennessy hatte seinem Plan zwar widerstrebend zugestimmt, war aber im Grunde seines Herzens alles andere als einverstanden damit. Nur die Tatsache, daß Rhodans Anordnung strikt und eindeutig war, hielt ihn davon ab, den Thuanern ein saftiges Ultimatum zu stellen und dann, wenn sie es ablehnten, kurzen Prozeß zu machen.

Gucky fragte sich, ob Hennessy nicht doch im letzten Moment die Nerven verlor und durchdrehte.

Aloisius verließ die Kabine des Mausbibers und ging zurück in seine eigene. Da er die Tür nicht schloß, konnte Gucky sehen, daß er in seinem Wandschrank herumwühlte und seine Sachen packte. Er stopfte alles in einen Metallkoffer und setzte sich dann auf sein Bett, als warte er auf ein bestelltes Taxi.

Gucky konnte seine Gedanken nicht lesen, was für ihn ohnehin Grund genug zum Ärgern war. Daher fragte er:

“Was soll denn das? Willst du vielleicht verreisen?”

Der Androide zog seine künstlichen Augenbrauen in die Höhe.

“Vielleicht solltest du noch einmal Rhodans Anweisungen durchlesen, um deine Erinnerung aufzufrischen. Sein eindeutig lautender Befehl ist, daß - wenn alles platzt - ich mit dem Jäger und allen Informationen nach Terra zurückkommen soll. Und jetzt sieht es ganz so aus, als würde die Angelegenheit platzen.”

“Verdrücken willst du dich?” Gucky war ehrlich empört. “Du niederträchtiges Monstrum von einem Roboter! Du bleibst hier in deiner Kabine, bis alles vorbei ist und wir unterwegs nach Hause sind. Nichts wird schiefgehen! Überhaupt nichts!”

“Optimist!” sagte Aloisius und stand auf, um vor Guckys Nase die Tür zu schließen.

Der Mausbiber unterdrückte einen Wutanfall, was ihm jedoch nur deshalb gelang, weil der Interkom summte und Elsässer ihm mitteilte, daß der Rat von Thuan den Verhandlungsvorschlag angenommen hatte.

Die Entscheidung rückte näher.

Das Fahrzeug setzte Patrona und Caldon in der Mitte des Raumhafens ab und entfernte sich danach schnell, um zwischen den Verwaltungsgebäuden zu verschwinden.

Die beiden höchsten Repräsentanten Thuans standen nun auf dem freien Landefeld und erwarteten die Terraner. Patrona sah hinauf in den wolkenfreien Himmel.

“Noch nichts zu sehen. Du hast Kondex informiert?”

“Gegen meine Überzeugung - ja.”

Patrona machte eine Geste des Unwillens.

“Siehst du nicht ein, daß wir uns absichern müssen? Realistisch betrachtet ist unsere Position schwächer als jene der Terraner. Dort drüben, am Rand des Landefelds, stehen zwei Kugelraumer, und in dem einen haben sich die drei geflohenen Terraner verschanzt. Sie könnten uns jederzeit mit ihren weitreichenden Geschützen töten. Um das zu verhindern, muß Kondex seinerseits die Gefangenen auf der Insel im Visier haben. Beim geringsten Anzeichen einer Hinterlist werden alle Geiseln getötet.”

Caldon wollte etwas entgegnen, aber er kam nicht mehr dazu. Lautlos fast schwebte der Raumgleiter herab und setzte keine zehn Meter von den beiden Thuanern entfernt sanft auf. Elsässer öffnete die Luke, und Captain Hennessy kletterte als erster aus dem Cockpit. Zuerst

begrüßte er Caldon, den er bereits kannte, dann erst Patrona.

Elsässer folgte ihm etwas steifbeinig.

“Ich weiß nicht”, sagte Patrona kühl, “was diese Unterredung soll. Sie kennen unsere Forderungen, wir kennen die Ihren. Sie *wollen* nicht nachgeben, und wir *können* nicht nachgeben. Umgekehrt denken Sie ebenso. Unsere Gefangenen sind erst dann frei, wenn Sie uns Ihre Bombe übergeben haben und uns die Erlaubnis erteilen, Ihr Schiff nach einer weiteren zu durchsuchen. So lautet der letzte Beschuß des Rates.”

Hennessy beherrschte sich, aber sein Gesicht rötete sich.

“Das wird ja immer schöner”, sagte er äußerlich ganz ruhig. “Sie schrauben Ihre Forderungen höher und höher. An Ihrer Stelle würde ich nicht so sicher sein, daß wir alles, aber auch *alles* tun, nur um das Leben der Geiseln zu retten. Es könnte sehr gut sein, daß unser Geduldsfaden eine schwache Stelle hat und reißt. Gegenvorschlag: Sie erlauben den drei Terranern dort drüben in der EX-7, unverzüglich zu starten und die Gefangenen von der Insel zu holen. Im Gegenzug werden wir die Arkbombe auf dem Mond des dritten Planeten zünden und diesen vernichten - und damit die Bombe unschädlich machen. Übergeben können wir Ihnen diese tödliche Waffe in keinem Fall, das werden Sie wohl verstehen.”

Elsässer blickte unauffällig auf sein Armbandgerät. Die winzige Lampe zeigte an, daß der Sender eingeschaltet war. Die drei Terraner in der EX-7 konnten jedes Wort verstehen, das gesprochen wurde. Die verabredete Befreiungsaktion konnte jederzeit anlaufen, dann allerdings war höchste Eile geboten. Gucky hockte inzwischen längst in der EX-7 und wartete auf seinen Einsatz.

Obwohl der Plan bis in alle Einzelheiten durchgesprochen worden war, wurde Elsässer nicht so recht froh. Er konnte das Gefühl nicht loswerden, daß nicht alle Risiken berücksichtigt worden waren. Zu schnell waren seiner Meinung nach die Thuaner mit der Unterredung einverstanden gewesen.

Welche Trumpf karte hielten sie noch in der Hand?

Gucky! dachte er intensiv und auf den Mausbiber konzentriert, der der Unterredung telepathisch folgte. *Gucky! Sie haben etwas vor! Ich bin da ganz sicher! Überprüfe ihre Gedanken!*

Elsässer erhielt natürlich keine Bestätigung dafür, ob der Mausbiber seine Warnung empfangen hatte oder nicht. Vorsichtshalber wiederholte er sie mehrmals, ehe er seine Aufmerksamkeit wieder Hennessy und den beiden Thuanern zuwandte.

“Ich muß Sie warnen”, sagte Patrona gerade. “Es nützt Ihnen überhaupt nichts, daß drei Terraner den Kugelraumer besetzt halten. In dem Augenblick, in dem sie den Start wagen, sterben alle anderen Terraner auf der Insel. Drei unserer Schiffe stehen hoch über ihr, und sie haben Atomtorpedos an Bord. Von der Insel wird nichts übrigbleiben.”

Wenn Hennessy erschrak, so ließ er sich nicht das geringste anmerken. Ruhig fragte er:

“Sie wären also bereit, die Gefangenen zu töten? Gäben Sie damit nicht Ihren stärksten Trumpf aus der Hand?”

“Wir haben noch andere”, gab Patrona zurück.

Gucky! Du mußt den Start der EX-7 abblasen und die Leute auf der Insel informieren. Stichwort: Blumenwiese negativ!

Elsässer hoffte zuversichtlich, daß der Mausbiber seine Botschaft aufnahm. Wenn nicht, war eine Katastrophe vorprogrammiert. Aber auch Braddox, Termoil und Heien mußten Patronas Worte vernommen haben.

Das hatten sie auch.

Und es war Braddox, der nun die Nase endgültig voll hatte und blitzschnell handelte. Während Termoil Kontakt zu Dermot aufnahm und ihm mitteilte, daß auf der Wiese die ersten Blumen noch nicht blühten, und während Gucky sich auf die Gedanken der vier Männer auf dem Landefeld konzentrierte und nicht auf das achtete, was in der Zentrale der EX-7 geschah, hatte Braddox die Energie eingeschaltet und den Antrieb aktiviert. Ehe jemand es verhindern konnte, stieg der Kugelraumer senkrecht in die Höhe, beschleunigte und nahm Kurs nach Südwest, wo in fünfzig Kilometer Entfernung die Insel der Verbannten lag.

“Bist du wahnsinnig geworden?” schrie Heien ihm zu und wollte ihn von seinem Platz an den Kontrollen zerren, aber er stieß sie einfach zur Seite, ohne sich von seinem Vorhaben abbringen zu lassen.

Gucky und Termoil waren viel zu überrascht, um etwas zu unternehmen, außerdem war es schon zu spät, das Geschehen rückgängig zu machen. In den drei thuanischen Schiffen würden Torpedos abgefeuert werden. Für die Terraner auf der Insel gab es keine Rettung mehr.

Auf dem Bildschirm waren Hennessy, Elsässer, Patrona und Caldon deutlich zu sehen. Über Funk erreichten unverständliche Rufe den Empfänger der EX-7. Die Gedanken der vier Männer verrieten mehr. Gucky bereitete sich auf den verabredeten Sprung vor, zögerte dann aber, als er mitbekam, was auf dem Landefeld geschah. Außerdem entfernte sich der Explorer zu schnell vom Raumhafen, und dann verschwand dieser endgültig vom Bildschirm. Auf dem anderen tauchte am Horizont die Insel auf.

Gucky hielt weiterhin Kontakt zu Hennessy und den anderen.

Der Captain war nur eine einzige Sekunde lang von den Ereignissen überrascht gewesen, dann packte er zu und schlang seine Arme um den ebenfalls überraschten Patrona. Elsässer kümmerte sich in ähnlicher Weise um Caldon, der sich nicht wehrte.

“Die Schiffe über der Insel!” brüllte Hennessy Patrona an. “Wenn sie die Torpedos abfeuern, bringe ich dich um!”

Patrona wehrte sich verzweifelt, aber der Captain war ihm kräftemäßig überlegen.

“Sie haben Befehl”, keuchte der Erste Rat, “ohne weiteres Kommando zu handeln. Es ist zu spät...”

“Es ist nie zu spät! Elsässer, geben Sie ihm das Funkgerät! Aber schnell!” Elsässer riß sich das Gerät vom Arm.

“Frequenz bleibt”, sagte er nur und reichte es Caldon, der ihm vernünftiger erschien als Patrona. “Beeilen Sie sich!”

Patrona wollte protestieren, aber Hennessy schlug ihm mit der flachen Hand auf den Mund. Caldon hatte inzwischen Kontakt mit den Kommandanten der drei thuanischen Schiffe und widerrief den Feuerbefehl. Die neue Anordnung wurde zögernd bestätigt.

Elsässer nahm Caldon das Gerät wieder ab und rief die EX-7.

Termoil meldete sich sofort. “Braddox ist gestartet, nachdem der ursprüngliche Plan fehlgeschlagen war. Wir nähern uns der Insel. Was ist mit der angedrohten Aktion der Thuaner? Wir hörten ein kurzes Gespräch, konnten aber nichts verstehen.”

“Landet, nehmt die Leute auf und verschwindet so schnell wie möglich in Richtung Sonne. Sucht hinter ihr Schutz. Schnell! Die Thuaner unternehmen vorerst nichts. Wir haben Patrona und Caldon.”

“Gut! Soll Gucky eingreifen?”

“Noch nicht! Aber wir halten Kontakt.”

Obwohl die Ereignisse sich überstürzt in nur wenigen Minuten abgespielt hatten, war der restliche Rat bereits informiert. Kondex verbarg seinen Ärger über die verhinderte Strafaktion

gegen die Insel nicht. Aber ihm waren die Hände gebunden. Noch war Patrona der Erste Rat mit absoluter Befehlsgewalt und Caldon sein Stellvertreter.

Wütend fügte er sich. Seine einzige Genugtuung war die Gewißheit, recht behalten zu haben. Er hatte mit einer Falle der Terraner gerechnet. Nun war sie zugeschnappt.

Achtzig gefangene Terraner auf der einen, zwei gefangene Räte auf der anderen Seite.

Er stellte die Sichtverbindung zur Orterzentrale her und verlangte das Bild von der Insel. Sekunden später leuchtete der Schirm auf.

Dermots Enttäuschung dauerte nur wenige Sekunden, dann erfuhr er über Funk von den überraschenden Ereignissen. Zum Glück war ihm keine Zeit geblieben, den zur Flucht bereiten Gefangenen das Scheitern des Vorhabens mitzuteilen. Als die EX-7 über der Insel erschien und herabsank, stürmten alle hinaus aus ihren Verstecken auf die Lichtung. Kaum berührten die Landestützen den Boden, da öffneten sich schon die Luken. Antigravfelder hielten den schweren Raumer in der Schwebe. Bereits drei Minuten später konnte Braddox die Luken wieder schließen und den Blitzstart vornehmen.

Dicht an den drei thuanischen Raumern vorbei schoß die EX-7 der gelben Sonne entgegen, ohne daß sie behelligt worden wäre.

Gucky teleportierte rechtzeitig aus dem Schiff und rematerialisierte an Bord der EX-340, um von diesem sicheren Ort aus das weitere Geschehen auf dem Landefeld zu beobachten.

Er wollte erst dann eingreifen, wenn es unbedingt notwendig wurde.

Trümpfe sollte man erst dann aus der Hand geben, dachte er, wenn man die Karte des Gegners auch stechen will...

“Die EX-7 und unsere Leute sind in Sicherheit”, sagte Elsässer und fügte, zu Caldon gewandt, hinzu: “Ich versichere Ihnen, daß der Start des Schiffes auch für uns überraschend kam. Es war nicht so beabsichtigt.”

“Ich glaube Ihnen nichts!” keuchte Patrona, der noch immer versuchte, aus Hennessys Umklammerung freizukommen. “Das war Verrat!”

“Und wenn schon!” knurrte der Captain. “Die Partie ist wieder ausgeglichen.”

“Dann können wir weiterverhandeln”, schlug Caldon vor, den Elsässer längst losgelassen hatte.

“Sie kennen meine Einstellung und wissen, daß ich keine Konfrontation zwischen Ihnen und uns will. Ich glaube sogar, daß unsere Politik der totalen Isolation falsch ist. Sie mag früher einmal richtig gewesen sein, aber wenn sich eine Situation verändert, muß man sich ihr anpassen.”

“Ich verbiete dir weiterzureden!” rief Patrona ihm wütend zu. “Kontakt mit anderen Zivilisationen ist gegen unsere Gesetze.”

Hennessy lockerte seine Umarmung ein wenig, hielt aber den Ersten Rat weiterhin so fest, daß er sich nicht befreien konnte.

“Der Kontakt zwischen Terranern und Thuanern ist bereits erfolgt und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden”, sagte er. “Selbst wenn es Ihnen gelänge, unsere drei Schiffe und alle Besatzungen zu vernichten, wäre es trotzdem unvermeidlich, daß es zu neuen Kontakten käme. Man würde uns suchen - und Thuan finden, so wie auch wir dieses System fanden. Nur wären künftige Kontakte nicht mehr friedlich, und ihr hättet dann genau das erreicht, was ihr durch Isolation vermeiden wolltet.”

Elsässer blickte hinüber zu den flachen Gebäuden am Rand des Landefelds. Eine Reihe von Fahrzeugen begann sich dort zu formieren und sich langsam in Bewegung zu setzen. Ihr Ziel war eindeutig.

“Was hat das zu bedeuten?” fragte er Caldon. Es war Patrona, der antwortete: “Ein Vorsichtsmaßnahme, nicht mehr. Ihr Raumgleiter würde bei einem Startversuch sofort abgeschossen werden. Lassen Sie mich endlich los, Hennessy! Nicht wir sind Ihre Gefangenen, sondern es ist exakt umgekehrt. Wenn Sie das begriffen haben, kann die Verhandlung fortgesetzt werden.”

Die Situation begann erneut heikel zu werden. Hennessy und Elsässer hatten verabredungsgemäß keine Waffen bei sich, die beiden Thuaner auch nicht. Aber die sich nähernden Fahrzeuge waren bestückt, und die Besatzungen mit Sicherheit schwer bewaffnet. Hennessy ließ Patrona los.

“Ich hoffe”, sagte er mit eigenartiger Betonung, “daß unser Ilt noch nicht aktiv wird.”

Und Elsässer hoffte, daß Gucky die Botschaft aufnahm und befolgte.

Caldon aber sagte:

“Warum haben Sie uns jetzt nicht als Geiseln genommen? Ich verstehe das nicht.”

Elsässer lächelte nur kurz.

“Weil eine Verhandlung unter diesen neuen und für Sie wesentlich günstigeren Umständen vielleicht Aufschluß darüber gibt, was Sie wirklich wollen oder nicht wollen. In der stärkeren Position ist man meist ehrlicher.”

Caldon nickte. Er hatte verstanden.

Nicht so Patrona.

Die Fahrzeuge hatten die kleine Gruppe inzwischen erreicht und eingeschlossen. Thuaner in Uniform stiegen aus und näherten sich den vier Männern. Ihre Waffen hielten sie schußbereit.

“Nehmt sie fest”, befahl Patrona. *Gucky! Bleib, wo du jetzt bist, aber gib uns gelegentlich ein Zeichen!*, dachte Elsässer konzentriert.

Sie wurden zu einem der Wagen geführt, der sich sofort in Bewegung setzte und zu den Gebäuden zurückfuhr. Die anderen folgten in langer Kolonne.

“Jetzt werden sie endlich die Masken fallenlassen”, meinte Elsässer. Er hatte den Translator ausgeschaltet, und soweit sich erkennen ließ, besaßen die Wachmannschaften keinen. “Und Gucky wird eingreifen, wenn es brenzlig werden sollte.”

“Hoffentlich”, knurrte Hennessy skeptisch. “Wenn er nur den Kontakt nicht verliert.”

In diesem Augenblick geschah etwas Seltsames.

Die Wagenkolonne war noch knapp fünfhundert Meter von den Gebäuden entfernt, als ein größerer Vogel quer über das Landefeld strich und plötzlich seine Richtung änderte. Er sank tiefer und schwiegte dann genau auf den Wagen zu, in dem die Gefangenen saßen. Offensichtlich sträubte er sich, aber es war, als würde er durch eine unsichtbare Macht zu diesem Flug gezwungen.

Die Thuaner sahen erstaunt auf, als der Vogel mit einem unsicheren Flattern auf einem der Sitze des offenen Fahrzeugs landete, einen Augenblick sitzen blieb - und dann davonflog. Diesmal mit befreitem Flügelschlag.

Verwundert blickten die Thuaner dem Vogel nach, der als besonders scheu galt. So etwas hatten sie noch nie erlebt.

Hennessy grinste erleichtert.

“Das Zeichen”, murmelte er beruhigt.

Elsässer nickte, ohne etwas zu sagen. Er teilte dem Mausbiber mit, daß er und Hennessy nun beruhigt seien und zuversichtlich dem entgegensähen, was noch geschehen würde.

Bei den Gebäuden gab es einen kurzen Aufenthalt. Patrona verschwand im Nachrichtenraum und ordnete eine Ratsverhandlung an. Caldon kam zu den Gefangenen.

“Es tut mir leid”, sagte er zu ihnen, “aber Sie müssen zugeben, daß Sie an der jetzigen Situation

nicht ganz unschuldig sind. Patrona ruft den Rat zusammen, der Gericht halten soll."

"Gericht?" rief Hennessy empört aus. "Ich denke, wir wollen endlich verhandeln."

"Wie ich schon andeutete, Captain Hennessy: die Lage hat sich verändert. Ich werde jedoch meinen ganzen Einfluß aufbieten, um Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

"Sehr freundlich", knurrte Hennessy. "Bin gespannt, wie die Gerechtigkeit der Thuaner aussieht. Aber eines kann ich Ihnen sagen: es ist noch nicht aller Tage Abend."

Caldon sah ihn verständnislos an.

"Wie meinten Sie?" Er blickte hinauf in den Himmel. "Es wird doch erst in einigen Stunden dunkel..."

Hennessy seufzte. Zu Elsässer meinte er:

"Da haben Sie es! Wie soll unter solchen Umständen das gegenseitige Verständnis erreicht werden?"

Patrona kam zurück, und die Kolonne setzte sich erneut in Bewegung.

Das Ziel war Thuan-City.

9.

Für Gucky wurde die Situation ein wenig komplizierter. Um eine gezielte Teleportation ausführen zu können, benötigte er den optischen Eindruck des Zielgebiets. Er bekam ihn praktisch durch Hennessys und Elsässers Augen zugespielt. Um jedoch absolut perfekt eingreifen zu können, zog er es vor, in Sichtweite zu bleiben, was wiederum die Gefahr einer zufälligen Entdeckung vergrößerte.

Er verließ den Explorer und sprang zuerst in die Büsche, die den Raumhafen umgaben. Aus seinem Versteck heraus konnte er die wieder anfahrende Wagenkolonne beobachten. Von nun an ließ er sie nicht mehr aus den Augen. Durch die Gedanken und Unterhaltung der beiden Männer hielt er ständig Kontakt mit ihnen.

Thuan-City war für Gucky kein Problem. Er materialisierte stets hoch über der Stadt, ließ sich tiefer sinken und suchte sich einen geeigneten Landeplatz auf einem der meist flachen Hausdächer. Die Wagenkolonne näherte sich einem größeren Rundbau auf einem freien Platz. Das Versammlungsgebäude des Rates.

Das Dach des Gebäudes glich einer riesigen Kuppel mit wiederum kuppelartigen Aufbauten, die unterschiedlichen Zwecken dienten. Eine dieser kleineren Kuppeln beherbergte ohne jeden Zweifel eine Funkstation, das verrieten die entsprechenden Antennen.

Gucky suchte sich, über dem Kuppelbau herabsinkend, ein geeignetes Versteck und teleportierte dorthin. Er esperte und "sah" den Verhandlungsraum vor sich. So konnte er Zeuge der Ereignisse werden, ohne direkt anwesend zu sein.

Über sein ständig eingeschaltetes Armfunkgerät informierte Elsässer laufend die Besatzung der CHALLENGER über die Geschehnisse, ohne daß die Thuaner

Verdacht schöpften. Außerdem waren die Terraner im Schiff so ebenfalls in der Lage, der Verhandlung zu folgen.

Patrona fühlte sich als Herr der Lage, ohne zu ahnen, daß seine Position so schwach wie nie zuvor war. Mit heftigen Worten kritisierte er den mutmaßlichen Verrat der Terraner, der in der überraschenden Flucht der Gefangenen gipfelte. Noch einmal rechtfertigte er sein eigenes Vorgehen und das Gesetz der Ahnen, für alle Zeiten jeden Kontakt mit fremden Zivilisationen zu vermeiden. Zum Schluß seiner Ausführungen verlangte er den Austausch der beiden Angeklagten gegen die Arkonbombe an Bord des Explorers.

In seiner Antwort lehnte Captain Hennessy die Bezeichnung "Angeklagter" strikt ab und

protestierte gegen die Behandlung als Gefangener. Er wiederholte seine Bereitschaft, die Arkonbombe auf dem Mond des dritten Planeten zu zünden und somit unschädlich zu machen. Das aber, so schloß er, würde er nur als freier Mann tun.

Elsässer stimmte dem Vorschlag mit einem Satz zu und enthielt sich jeden Kommentars.

Es folgte eine lebhafte Debatte der Ratsmitglieder, die alle nur denkbaren Gegensätze der Meinungen offenbarte. Wieder war es Caldon, der einen gemäßigten Kurs einschlug und riet, Hennessys Vorschlag anzunehmen und den Terranern zu vertrauen.

Kondex, immer noch wütend über den verhinderten Feuerbefehl, der seiner Meinung nach erst die Flucht der EX-7 und der Verbannten ermöglicht hatte, griff Caldon heftig an und vertrat die Meinung, man solle an der ursprünglichen Absicht festhalten und das Schiff Captain Hennessys und jenes der Flüchtlinge mit Torpedos angreifen, ja, wenn möglich sogar total vernichten. Die Arkonbombe, so vermute er, sei nichts als ein Bluff.

Es wurde Abend, und noch immer fiel keine Entscheidung, aber es wurde klar ersichtlich, daß die Mehrheit des Rates auf der Seite von Patrona und Kondex stand. Die endgültige Abstimmung sollte am Vormittag des kommenden Tages erfolgen.

Gucky empfing Elsässers Gedankenbotschaft genau in dem Augenblick, in dem er sich zum Eingreifen entschloß :

Sie werden uns einsperren, Gucky. Hole uns ab, sobald wir allein sind!

Vielleicht wären die Ereignisse ganz anders verlaufen, wenn der Ilt die Botschaft nicht empfangen hätte ...

An Bord der im Sonnenschutz stehenden EX-7 flaute die freudige Erregung über die plötzliche Befreiung aus der Gefangenschaft allmählich ab. Braddox hatte wieder das Kommando über sein Schiff übernommen und es vorsichtshalber in den Alarmzustand versetzt. Über Funk stand er in ständiger Verbindung mit der CHALLENGER und bekam auch die Verhandlung in Thuan-City überspielt.

Jeder wußte, daß sich außer Hennessy und Elsässer auch noch der Mausbiber auf dem Planeten aufhielt, und so wartete man gespannt, was dieser unternehmen würde. Daß er nicht tatenlos zusehen würde, war allen klar. Die Frage war nur, warum er noch nicht längst eingegriffen hatte.

Während der Abwesenheit von Captain Hennessy und des Ersten Offiziers hatte Professor Bergström das Kommando übernommen. Da sich die Lage merklich zuspitzte, glaubte er es verantworten zu können, die Arkonbombe einsatzbereit zu machen. Beim Aufschlag würde sie automatisch scharf werden und detonieren. Der Flug zum Mond des dritten Planeten würde kaum eine halbe Stunde in Anspruch nehmen.

Aloisius hatte sich ohne jeden Kommentar und ohne

auf die Fragen Rodenskys zu antworten in den Hangar und an Bord des präparierten Drei-Mann-Zerstörers begeben und die Luke geschlossen. In seinem Bauch lief das Aufzeichengerät und speicherte sämtliche Informationen, die er über Funk erhielt.

Eines hatte der Androide mit sämtlichen Terranern in diesem System gemeinsam:

Er wartete.

Die drei bewaffneten Thuaner führten Hennessy und Elsässer durch lange Gänge und einen Lift hinab in die Kellergewölbe des Kuppelbaus und schlössen sie dann in einer nicht gerade gemütlich eingerichteten Zelle ein. Draußen entfernten sich ihre Schritte.

Hennessy untersuchte die Tür und die Mauern.

“Absolut ausbruchsicher”, stellte er dann fest. “Das ist gut, es ist sogar sehr gut. Sie werden

sich niemals erklären können, wie wir hier herauskamen. Das dürfte sie nachdenklich stimmen und ein wenig vorsichtiger werden lassen. Dieser Kondex ist ein Narr, und zwar ein gefährlicher Narr. Das Schlimme dabei ist, daß die Mehrheit des Thuanerrats geneigt ist, diesem Narren zu glauben."

"Verschwinden wir von hier", riet Elsässer. Captain Hennessy nickte.

"Ja, ich habe auch keine Lust, länger hier zu bleiben. Gucky, hast du Kontakt? Dann hole uns!" Sie hatten die Funkgeräte vorsichtshalber ausgeschaltet, was an Bord der beiden Explorer sicher zu einiger Unruhe führte, aber das mußten sie in Kauf nehmen. Die Thuaner erfuhren noch früh genug von der rätselhaften Flucht der beiden Terraner.

Gucky materialisierte nur wenige Sekunden nach Hennessys Aufforderung in der Zelle. Er sah sich mißbilligend um.

"Das ist nun das Gästezimmer für diplomatischen Besuch", sagte er voller Verachtung.

"Werden die sich wundern, wenn es leer ist."

"Ist es wirklich erforderlich, daß wir auf unsere Raumanzüge verzichten?" fragte Hennessy den Mausbiber. "Kannst du sie nicht holen?"

Der Ilt grinste.

"Es wird so schnell gehen, daß ihr nicht einmal etwas davon bemerkt. Ich habe das Ziel, die Kommandozentrale der CHALLENGER, so deutlich vor Augen, daß nicht einmal eine Zwischenetappe notwendig sein wird - wenigstens keine, die ihr spüren könnet. Natürlich muß ich zweimal teleportieren, das ist sicherer. Wer ist der erste?"

"Hm", knurrte Hennessy mißtrauisch.

"Schön, also du", teilte Gucky ihm mit und nahm ihn bei der Hand. "Stephan, dich hole ich in einer Minute nach. Deine Eva weint sich ohnehin schon bald die Augen aus ihrem hübschen Köpfchen ..."

Ehe Elsässer erröten konnte, war der Mausbiber mit Captain Hennessy verschwunden.

Sechzig Sekunden später war er wieder da und nahm die Hand des Ersten Offiziers in seine Pfoten.

"Auf geht's!" piepste er fröhlich und teleportierte.

Patrona schrak aus dem Schlaf hoch, als sein Nachrichtengerät Alarm schlug. Unwillig und ärgerlich über die Störung seiner Nachtruhe stellte er die Verbindung zur Wache im Kuppelbau her.

"Was ist denn nun schon wieder?" fauchte er wütend.

Der wachhabende Offizier klang recht kleinlaut:

"Es ist etwas geschehen, das eigentlich unmöglich ist. Wir können es beim besten Willen nicht begreifen und..."

"Ich will endlich wissen, warum ich mitten in der Nacht geweckt werde!" unterbrach ihn der Erste Rat brüllend. "Ich habe morgen einen anstrengenden Tag vor mir. Die Gefangenen ..."

"Um die geht es ja!" unterbrach ihn nun seinerseits der Offizier. "Sie sind entflohen."

Patrona blieb für gut zehn Sekunden sprachlos, dann keuchte er:

"Was war das? Entflohen?"

"Ja, einfach weg! Aus der verschlossenen Zelle! Unmöglich!"

Patrona hob beide Hände und ließ sie wieder sinken. Er begriff überhaupt nichts mehr.

"Das Schloß! Es ist elektronisch gesichert und kann nicht von innen heraus geöffnet werden."

Er zögerte einen Moment, dann fragte er in scharfem Tonfall: "Wer hat sie herausgelassen?"

"Niemand! Es waren ständig zwei Wachposten auf dem Korridor. Sie beschwören, die Tür zur Zelle nicht eine Sekunden aus den Augen gelassen zu haben."

“Dann haben sich also die beiden Terraner in Luft aufgelöst.”

“Genauso sieht es aus, Erster Rat.”

Patrona fühlte sich ein wenig auf den Arm genommen, beschloß aber, jetzt noch nichts zu unternehmen. Sein stiller Verdacht, Caldon könne hinter der Befreiungsaktion stecken, war durch die Worte des Wachoffiziers nicht gerade erhärtet worden, im Gegenteil.

“Sämtliche Räume müssen gründlich durchsucht werden, dazu die nähere Umgebung des Gebäudes. Was ist mit dem Gleiter auf dem Landefeld?”

“Eine Nachfrage hat ergeben, daß er noch immer dort steht.”

“Dann sind sie noch in der Stadt, oder hat die Orterzentrale etwas Verdächtiges gemeldet?”

“Nein. Das eine Schiff steht hinter der Sonne, das andere befindet sich im alten Orbit. Es wurden keine Beiboote ausgeschleust.” Patrona schüttelte den Kopf. “Ich begreife es zwar nicht, aber ich beginne mir Sorgen zu machen. Die Terraner müssen über Mittel und Wege verfügen, die uns unbekannt sind. Vielleicht haben sie sich unsichtbar gemacht und sind aus der Zelle geschlüpft, als die Tür geöffnet wurde.”

“Unsichtbar?” wunderte sich der Offizier. “Hm...”

“Ich will sofort informiert werden, sobald die beiden Terraner wieder eingefangen worden sind!” befahl Patrona und unterbrach die Verbindung.

Er wußte, daß er in dieser Nacht kein Auge mehr zumachen würde, das machte ihn fast noch wütender als die Flucht der Gefangenen.

Jetzt blieb ihm nur noch ein einziger Trumpf in Händen:

Die Torpedos.

Während seines Aufenthalts auf dem Dach des Kuppelbaus hatte Gucky Gelegenheit gehabt, Patronas heimliche Gedanken und Pläne zu erforschen und dabei interessante Einzelheiten erfahren. Besonders technische Einzelheiten, die die Atomtorpedos betrafen.

Bereits nach wenigen Andeutungen war Captain Hennessy etwas blaß geworden, dann bat er Kommandant Braddox, sich durch den Mausbiber an Bord der CHALLENGER bringen zu lassen, um an einer Beratung teilzunehmen.

Sie setzten sich in der Feuerleitzentrale zusammen. Stephan Elsässer blieb in der Kommandozentrale zurück, nahm aber über Interkom an der Besprechung teil, wobei er jedoch ständig den Bildschirm und die Instrumente beobachtete.

“Soweit Gucky in Erfahrung bringen konnte”, begann Captain Hennessy und räusperte sich dabei mehrmals, als sei ihm etwas im Hals steckengeblieben, “bedeuten die Raumschiffe der Thuaner für uns keine Gefahr, so daß wir sie praktisch ignorieren können. Die Situation ist auch so, daß sie uns nicht mehr mit Geiseln erpressen können. Wir könnten also nun in aller Ruhe mit beiden Explorern Fahrt aufnehmen und diesen unfreundlichen Sektor verlassen. Leider ist das unmöglich.”

Braddox sah ein wenig ratlos aus, als er fragte: “Und warum nicht? Wer sollte uns daran hindern?”

“Die Thuaner”, erwiderte Hennessy bestimmt. “Und zwar mit ihren Torpedos. Als ihre Vorfahren vor langer Zeit von einer fremden Intelligenz unterjocht und später wieder verlassen wurden, beschlossen sie, eine ziemlich perfekte Abwehr einzurichten. Das kann Jahrhunderte gedauert haben, aber es scheint ihnen gelungen zu sein. Abgesehen von ihren Strahlengeschützen, die überall auf den beiden Kontinenten und auf einigen Inseln im Ozean installiert wurden, besitzen sie jene Atomtorpedos, von denen wir schon hörten. Sie erreichen nach einiger Zeit Lichtgeschwindigkeit und verfügen über eine automatisch gesteuerte Zielvorrichtung. Sie folgen jeder Spur von Wärme und Masse, bis sie sie erreicht haben - es sei

denn, der Verfolgte kann rechtzeitig das Einsteinuniversum verlassen. Gucky, würdest du so freundlich sein, einige Einzelheiten beizusteuern?"

Mangels eines geeigneten Stuhls, der hoch genug gewesen wäre, saß der Mausbiber auf Eva Raminis Schoß, was ihm sichtlich behagte. Elsässer, der vor seinem Bildschirm hockte, behagte es weniger.

"Atomtorpedos haben wir auch, wenn auch nicht an Bord", sagte Gucky und blickte die Versammelten der Reihe nach an. "Dann haben wir noch die Arkonbombe, die wir jedoch nicht einsetzen dürfen. Wenn wir die Thuaner glauben machen, daß wir eine zweite haben, können wir sie auf dem Mond des dritten Planeten detonieren lassen, um ihnen zu zeigen, daß auch wir notfalls Haare auf den Zähnen haben. Aber das geht leider nicht. Dieser Patrona ist fest entschlossen, uns nicht nach Terra zurückkehren zu lassen. Seine Torpedos sind startbereit."

Braddox beugte sich vor und drohte, den Mausbiber mit dem Zeigefinger aufzuspießen.

"Sollen sie doch!" knurrte er. "Wir sind schneller im Hyperraum als die Torpedos in der Stratosphäre."

Gucky schüttelte den Kopf.

"Irrtum! Ehe wir mit unseren Schiffen ein Zehntel der Lichtgeschwindigkeit erreicht haben, macht es schon Bums! Die Dinger haben einen unvorstellbar hohen Beschleunigungswert. Ich habe es ausrechnen lassen - vom Bordcomputer. Wir hätten keine Chance. Nur eine einzige: die Überraschung."

"Und?"

"Nicht so einfach. Die Abschußrampen haben Befehl, die CHALLENGER unter Feuer zu nehmen, sobald sie den Versuch unternimmt, die jetzige Position zu verändern. Die Torpedos wären also bereits hinter uns her, ehe wir uns richtig von der Stelle gerührt haben. Und wenn wir ankündigen, daß wir nur zum Mond wollen, um dort die Bombe explodieren zu lassen, so erwischen sie uns dort."

"Ganz allmählich", sagte Braddox langsam, "habe ich von diesen Thuanern die Nase voll. Wir tun alles, um friedlich mit ihnen auszukommen, obwohl sie uns nicht gerade gastfreundlich behandelten, und was tun sie? Sie wollen uns vernichten. Was haben wir ihnen eigentlich getan?"

"Nicht wir!" warf Hennessy ein. "Sondern jene Fremden, die sie damals überfielen."

"Und wir sollen dafür büßen?"

"Sollen schon, aber wir werden nicht", sagte Gucky, und in seiner hellen Stimme schwang eine ungewohnte Entschlossenheit mit. "In Thuan-City ist es jetzt kurz nach Mitternacht. Man wird die Flucht von Hennessy und Elsässer bereits bemerkt haben und sich den Kopf zerbrechen, wie es möglich war. Ich könnte natürlich hinabteleportieren und zum Beispiel diesen Patrona entführen, aber ich würde dann eine Kurzschlußhandlung Kondex' riskieren. Er spekuliert auf die Nachfolge im Amt des Ersten Rates, denn Caldon dürfte jetzt kaum noch eine Chance haben. Politik der Stärke ist im Augenblick bei den Thuanern sehr gefragt."

Professor Bergström ergriff zum erstenmal in dieser Debatte das Wort:

"Was würde geschehen, wenn die CHALLENGER hier im Orbit von einem Torpedo getroffen würde?"

Captain Hennessy gab die Frage an Elsässer weiter. Der Erste Offizier überlegte keine Sekunde und antwortete :

"Das Schiff würde vernichtet werden. Zwar würde sich der energetische Schutzschild automatisch vorher einschalten, aber ich bin sicher, daß zwei oder drei dieser Torpedos genügen, ihn zu durchbrechen."

"Und die Bombe?" bohrte Bergström weiter, obwohl er die Antwort zu kennen glaubte.

“Sie wissen, Professor, daß die Arkonbombe, die wir an Bord haben, nicht mit einem fürchterlichen Knall detoniert, sondern gewissermaßen langsam brennt. Das ist so zu verstehen: sie entfacht eine scheinbar kontrollierte Kettenreaktion, die allerdings nicht mehr zu stoppen ist und auch die Elemente ihrer Umgebung erfaßt. Sie frisst einen Planeten auf, wenn Sie so wollen.”

“Und wenn die CHALLENGER getroffen wird - was geschieht dann mit der Bombe?”

Elsässer zögerte einen Augenblick.

“Nun - es ist möglich, daß sie im Orbit einfach verbrennt, wenn ich es so ausdrücken will. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß sie durch die Explosion des Schiffes aus dem Orbit geworfen wird. Nun kommt es darauf an, in welche Richtung, ob sie also beschleunigt oder gebremst wird. Geschieht letzteres, fällt sie unweigerlich auf Thuan.”

Bergström nickte.

“Das ist es, was ich wissen wollte.”

Hennessy und die anderen hatten aufmerksam zugehört, und Gucky stöberte interessiert in ihren Gedanken herum. Pläne begannen sich zu formen und wurden wieder verworfen. Sogar ein Ausweg aus dem Dilemma begann sich abzuzeichnen.

“Der reinstie Nexialismus”, sagte der Mausbiber in die entstandene Stille hinein. “Jeder von euch hat gewisse Vorstellungen, wie das Problem zu bewältigen sein könnte, aber jeder Plan für sich allein ist wertlos. Ich habe telepathisch die wunderbare Gelegenheit, sämtliche Pläne zu erfahren, und wenn ich von jedem dieser Pläne das Machbare heraushole und miteinander kombiniere, kommt die Lösung heraus.”

Hennessy warf ihm einen verwunderten Blick zu.

“Eine Lösung des Problems, wie wir heil von hier verschwinden können?”

Gucky machte eine vage Geste, die nicht zufrieden wirkte.

“Praktisch eine Teillösung, aber sie hätte Aussicht auf Erfolg. Da unsere Bemühungen, im Guten mit den Thuanern auszukommen, erfolglos geblieben sind und es auch bleiben werden, mußten wir ihren Weg der angedrohten Gewalt mit gleichen Mitteln beantworten. Die gegenseitige Furcht vor den Waffen des anderen erhielt bisher den Frieden, aber nun ist dieses nicht gerade ideale Verhältnis gestört, denn am Drücker der Thuaner sitzt jemand, der unberechenbar geworden ist. Uns hilft nur die Flucht, und zwar eine Flucht, die auch die Thuaner verwirrt. So gewinnen wir wertvolle Sekunden, die uns das Überleben garantieren. Das ist ja eben das Paradoxon: durch die Arkonbombe könnten wir sie auslöschen, aber das ist von Perry Rhodan untersagt worden, und zweitens würde es die eigene Vernichtung bedeuten. Wenn ich mich recht erinnere, gab es einst eine ähnliche Situation auf Terra, bevor der endgültige Friede der Menschheit - wenn auch mit einem gewissen Nachdruck durch die Dritte Macht - für immer gesichert wurde. Ich schlage also die Flucht ohne jeden Gedanken an eine Vergeltung vor.”

Captain Hennessys Gesicht verriet absolute Ratlosigkeit.

“Und wie, bitte? Du hast selbst behauptet, wir könnten den Atomtorpedos nicht entkommen? Wie also sollen wir fliehen, ohne daß sie uns erwischen?”

Gucky sah sie alle der Reihe nach an, ehe er sagte: “Indem wir die CHALLENGER opfern, meine Freunde.”

Captain Hennessy fuhr von seinem Sitz hoch, als sei er von einer Tarantel gestochen worden. Sein Gesicht war totenblaß geworden.

“Opfern? Die CHALLENGER? Mein Schiff? Niemals!”

Gucky blieb gelassen, obwohl Hennessy ihm mehr als nur leid tat.

“Opfern, jawohl! Es gibt keine andere Möglichkeit. Ich will versuchen, euch allen das

klarzumachen, und das also wäre mein Plan ..."

Trotz seines Ärgers und seiner Ratlosigkeit hatte Patrona einige Stunden geschlafen, aber als er erwachte, waren alle Probleme wieder voll da. Er war ihnen jedoch nicht gewachsen, was er aber nicht wußte. Seine Politik der "Gewalt gegen Gewalt" blieb für ihn die einzige Möglichkeit, die Terraner für alle Zeiten aus diesem Sektor der Galaxis zu verscheuchen. Es widersprach seiner Natur, in einem Kompromiß auch ein Stückchen eigenen Sieges zu sehen. Er bat Kondex zu sich in sein Haus, um eine ordentliche Versammlung des Rates zu vermeiden, die nur lange und überflüssige Debatten gebracht hätten. Er verzichtete aus gutem Grund darauf, Caldron zu informieren.

"Ich bin nun fest entschlossen, mich auf keine Verhandlungen mit den Terranern mehr einzulassen", sagte er nach der kurzen Begrüßung. "Die merkwürdige Flucht des Kommandanten und seines Stellvertreters hat mich davon überzeugt, daß diese Fremden über Techniken verfügen, von denen wir keine Vorstellung haben. Ehe sie erneut zuschlagen können, müssen wir handeln."

"Und wie stellst du dir das vor?" fragte Kondex gespannt.

"Das von hier geflohene Schiff steht jenseits der Sonne und ist daher schwer anzugreifen, auch nicht von den Torpedos. Das Schiff Hennessys jedoch befindet sich in ausgezeichneter Schußposition. Wir werden es vernichten."

Der Vorschlag kam Kondex' eigener Auffassung entgegen. Trotzdem hatte er Bedenken.

"Die Bombe, die Planeten vernichten kann! Was ist damit?"

"Auch darüber habe ich nachgedacht, Kondex. Die Torpedos müssen die Terraner so überraschen, daß sie keine Zeit mehr haben, ihre Bombe auf Thuan zu werfen oder abzuschießen. Sie wird dann ihr Schiff zusätzlich zerstören."

"Wirst du den Rat informieren?"

"Nein! Ich habe das Recht, selbständig Entscheidungen zu treffen, außerdem ginge zuviel Zeit verloren. In zwei Jahren werde ich mich zu rechtfertigen wissen, und der Erfolg wird mir recht geben."

Noch hielt Kondex seine Zustimmung klugerweise zurück.

"Und wenn das zweite Schiff entkommt, was dann?"

"Wir jagen auf jeden Fall unsere Torpedos hinterher, denn wenn es eine gewisse Entfernung erreicht hat, befindet es sich auch nicht mehr im Schutz der Sonne. Niemand weiß, wie lange es benötigt, bis es unser Universum verläßt. Vielleicht sind die Torpedos schneller."

"Und wann ... und wann soll es geschehen?"

"Noch heute!"

"Da wäre noch etwas", sagte Captain Hennessy später zu Stephan Elsässer, nachdem er schweren Herzens dem Vorschlag des Mausbibers zugestimmt hatte. "Wir können die EX-340 unter keinen Umständen unbeschädigt hier zurücklassen. Zwar haben die Thuaner genug Zeit gehabt, sie zu untersuchen, aber ich bezweifle stark, daß sie etwas Entscheidendes herausgefunden haben. Wir müssen das Schiff zerstören."

"Und der Gleiter?"

"Ebenfalls, und zwar gleichzeitig. Beide verfügen über eine entsprechende Anlage, die mit Verzögerung arbeitet. Sobald sie zündet, müssen wir bereits im Linearraum sein."

Elsässer sah skeptisch aus.

"Und wie sollen wir die beiden Zerstörungsvorrichtungen scharf machen, ohne daß es bemerkt wird?"

“Gucky!” sagte Hennessy nur.

Der Mausbiber konnte noch so unkonzentriert sein, wenn jemand seinen Namen aussprach oder auch nur dachte, fing er den Impuls auf. Er hatte die beiden Männer nicht “belauscht”, aber als sein Name fiel, fühlte er sich unwillkürlich angesprochen. Er teleportierte in die Zentrale.

“Man sprach von mir?” erkundigte er sich gelassen.

Hennessy zog die Augenbrauen in die Höhe.

“Allerdings, du Mentalagent. Wir haben nun unsererseits auch einen Vorschlag zu machen, und zur Ausführung desselben wirst du benötigt. Hättest du Lust, Thuan noch einmal einen Besuch abzustatten?”

Längst schon wußte Gucky, was man von ihm wollte.

“Ihr habt recht, fast hätte ich den Explorer und den Gleiter vergessen. Die Thuaner werden Augen machen, wenn die plötzlich explodieren.”

“Wie wirst du es anstellen?”

“Ich springe von hier aus zuerst in die EX-340, schalte die Selbstzerstörungsanlage mit einer Stunde Verzögerung ein, dann springe ich in den Gleiter und mache es da genauso. Nichts ist einfacher als das.”

“Werden wir vorher evakuieren?”

Gucky zögerte.

“Es, wäre vielleicht besser, damit noch zu warten. Schon wegen Aloisius.” Hennessy horchte auf.

“Den habe ich fast vergessen. Was ist mit ihm?” Der Mausbiber seufzte.

“Er ist stor wie ein Panzer und beruft sich auf seine Anweisungen und die eingespeiste Programmierung. Diese besagt, so behauptet er, daß er mit allen Aufzeichnungen die CHALLENGER erst dann verlassen darf, wenn ihre Vernichtung unmittelbar bevorsteht oder bereits begonnen hat. Er weigert sich, mit an Bord der EX-7 zu kommen.”

“Dann wird er nie die Gelegenheit haben, nach Terra zurückzukehren, der Dummkopf. Die Vernichtung wird so schnell erfolgen, falls sie überhaupt stattfindet, daß er keine Zeit mehr hat, sein kleines Raumschiff zu starten. Was tun wir mit ihm?”

“Ich könnte ihn gegen seinen Willen in die EX-7 bringen, aber ich werde es nicht tun. Seine Sturheit hat nämlich noch einen Vorteil: seine Sensoren werden die angreifenden Torpedos früh genug bemerken, also hat er die CHALLENGER wahrscheinlich bereits verlassen, wenn sie vernichtet wird. Ob aber die EX-7 heil aus dem Schlamassel herauskommt, ist eine andere Frage. So sind wir also sicher, daß Aloisius auf jeden Fall mit seinen Informationen die Erde erreicht, selbst wenn wir Pech haben sollten.”

“So kann man es auch sehen”, murmelte Elsässer mit einer Spur von Zustimmung.

“Es ist in Thuan früher Vormittag”, sagte Hennessy nach einem Blick auf den Zeitmesser. “Überzeuge dich davon. Gucky, daß sich niemand in der EX-340 aufhält, wenn du die Anlage einschaltest. Und stelle sie auf zwei Stunden ein, nicht nur eine. Das gibt uns eine längere Frist zur Evakuierung.”

Gucky nickte sein Einverständnis.

“Gut, Freund Cognac. Wird gemacht. Ich werde in zehn Minuten zurück sein. Inzwischen habe ich mich dem Energiefeld um Thuan so gut angepaßt, daß Etappen und ein Raumanzug überflüssig geworden sind. Also dann ... bis später.”

Und weg war er.

10.

Als Gucky in der EX-340 materialisierte, kamen ihm die ersten Bedenken. War es richtig, ein

ganzes Volk dem blinden Zufall zu überlassen, der darüber entschied, ob es vernichtet wurde oder nicht?

Würde es nicht ethisch und moralisch besser sein, lediglich die beiden verantwortlichen Regierungschefs zu entführen und als Gefangene mitzunehmen! Oder sie gar zu töten, ehe sie einen entscheidenden Befehl haben?

Er zögerte, aber dann sagte er sich, daß auf jeden Fall der Zerstörungsmechanismus des Explorers eingeschaltet werden mußte. Zwei Stunden waren eine lange, aber auch eine sehr kurze Zeit, wenn es um Leben oder Tod ging.

Er fand den Safe und öffnete ihn telekinetisch. Mit ruhiger Hand stellte er die Zeituhr ein, ehe er die beiden roten Knöpfe eindrückte, die die Anlage unwiderruflich in Betrieb setzten. Nichts mehr konnte den Vorgang aufhalten, der in einhundertzwanzig Minuten das Ende der EX-340 bedeutete.

Der Sprung hinüber zu dem Gleiter erfolgte unmittelbar danach. Er würde wenige Minuten nach der EX-340 atomar verglühen. Kaum hatte Gucky die Anlage aktiviert und bereitete sich auf den Rücksprung zur CHALLENGER vor, als er stark emotionell aufgeladene Gedankenmuster empfing. Sie waren so konzentriert, daß er zögerte und sich auf die Muster einpendelte.

Er kannte das Muster. Es war das von Kondex.

Bereits nach wenigen Sekunden hatte der Mausbiber das Gefühl, sein Blut würde zu Eis erstarren.

Kondex hatte den Befehl gegeben, die Atomtorpedos in Richtung der CHALLENGER zu starten.

In umgerechnet genau fünfzig Minuten.

Für den Bruchteil einer Sekunde war er versucht, Kondex anzupeilen und an Bord der CHALLENGER zu bringen, um ihn dort seinem Schicksal zu überlassen, aber dann verzichtete er darauf. Es galt, nicht eine einzige Sekunde mehr zu versäumen. Statt der zwei Stunden blieben nur noch fünfzig Minuten, dem sicheren Tod zu entgehen. Und es lag an ihm allein, gerade dieses schreckliche Ende zu verhindern.

Aber noch mehr hatte er den Gedanken Kondex' entnehmen können.

Der Befehl, die Torpedos erst in fünfzig Minuten abzufeuern, galt nur für den Fall, daß sich die CHALLENGER nicht aus ihrem Orbit rührte und daß keine Beiboote aus- oder eingeschleust wurden.

Der Plan der beabsichtigten Evakuierung des Schiffes mußte geändert werden, und es blieb nicht mehr viel Zeit.

Gucky konzentrierte sich und teleportierte zurück in den Explorer.

Hastig berichtete er, was er erfahren hatte.

Fünfzig Minuten, die über Leben und Tod entschieden.

“Wir sollten ihnen doch die Bombe hinabschicken”, knurrte Hennessy voll wütender Hilflosigkeit über die Unvernunft der Thuaner.

“Nein, auf keinen Fall!” widersprach Gucky und erntete die beifälligen Blicke von Elsässer und Bergström. “Nur zwei Männer sind verantwortlich, nicht aber das Volk der Thuaner, die ihnen lediglich blind vertrauen oder vielleicht nicht einmal genau wissen, was vor sich geht. Aber wir verschwenden nur Zeit. Sind unsere Leute zur Evakuierung bereit?”

“Sie haben ihr Privatgepäck im Hangar.”

“Das ist gut, auch wenn wir kein Beiboot nehmen dürfen. Sobald sich auch nur eine Schleuse der CHALLENGER öffnet, starten die Torpedos.”

“Wirst du es auch schaffen?” fragte Hennessy besorgt.

Gucky winkte ab.

“Kein Problem bei der im Augenblick geringen Entfernung. Allerdings kann ich immer nur einen hinüber in die EX-7 bringen. Wir müssen uns also beeilen.”

Elsässer fragte: “Was ist mit der Bombe? Sollten wir sie nicht doch entschärfen?”

“Ob entschärft oder nicht”, warf Bergström ein. “In der atomaren Glut, in der unser Schiff vergehen wird, würde sie auf jeden Fall aktiviert. Ich hoffe jedoch noch immer, daß Patrona Einsicht gewinnt und auf den Angriff verzichtet.”

“Das kannst du vergessen”, tröstete ihn Gucky nicht gerade sehr hilfreich. “Er steht mit seiner Auffassung Kondex zu nahe. Aber wir haben nicht mehr viel Zeit für Überlegungen. Ist Braddox informiert?”

“Er wartet”, bestätigte Captain Hennessy und warf einen langen und entsagungsvollen Blick auf die Kontrollen seines Schiffes, das er für immer verlieren sollte.

“Ich weiß, was du fühlst”, sagte Gucky zu ihm. “Endlich hat man dir wieder ein Schiff gegeben, und nun mußt du zusehen, wie es vernichtet wird - und du kannst nichts dagegen tun, ohne selbst schuldig zu werden. Keine Sorge, Rhodan wird von mir objektiv informiert werden. Niemand wird dir einen Vorwurf machen.”

Hennessy nickte, antwortete aber nicht. Er begann damit, die Sternkarten einzusammeln, während Elsässer und Bergström die Zentrale verließen, um bei den übrigen Besatzungsmitgliedern im Hangar auf den Mausbiber zu warten, der sie einzeln hinüber in die EX-7 teleportieren würde.

Monaran und seine Mitarbeiter waren mit der Startkontrolle der Atomtorpedos in ständigem Kontakt. Der Befehl war eindeutig. Sobald sich die CHALLENGER aus ihrem Orbit entfernte, sollten die Torpedos abgefeuert werden. Sie sollten auch dann gestartet werden, wenn auch nur ein einziges Beiboot den Explorer verließ.

Auf dem großen Bildschirm war die CHALLENGER deutlich zu sehen. Eine Funkverbindung gab es nicht mehr. Patrona hatte jeden weiteren Kontakt mit den Terranern untersagt. Er wußte nur zu gut, wie Monaran und auch andere Thuaner über die Angelegenheit dachten. Es war nicht nur Caldon, der an einer friedlichen Verständigung mit den Fremden interessiert war.

Noch fünfzehn Minuten bis zum Abschuß.

Nachdem Gucky die Besatzung der CHALLENGER zur EX-7 gebracht hatte, kehrte er noch einmal an Bord des Explorers zurück. Er materialisierte im Hangar und suchte Aloisius auf, der im Cockpit seines Drei-Mann-Jägers saß und sich noch immer hartnäckig weigerte, ihn zu verlassen.

“Du darfst auch wieder in meinem Bungalow arbeiten”, versuchte der Mausbiber ihn zu ködern.

“Wir werden unseren Spaß mit Bully haben, das verspreche ich dir, aber komm endlich heraus. Ich könnte dich auch gegen deinen Willen in die EX-7 bringen...”

“Ich würde unterwegs explodieren!” drohte der Androide ernst.

“Rede keinen Unsinn, Aloisius. “Sage mir lieber, ob du wirklich in der Lage bist, die CHALLENGER rechtzeitig zu verlassen.”

“Ganz sicher! Mach dir keine Sorgen.”

“Und du wirst alle Informationen nach Terra bringen?”

“Das ist mein Auftrag. Man hat mit einer Situation wie dieser gerechnet. Du kannst es dir aber immer noch überlegen und mit mir kommen, wie es für den äußersten Notfall vorgesehen war. Die Torpedos der Thuaner werden mich niemals einholen können, denn ich bin schneller als sie. Aber ob sie die EX-7 nicht einholen, ist unsicher. Du begibst dich also in Gefahr...”

“Ich werde die hundert Terraner auf keinen Fall im Stich lassen!” fuhr ihm Gucky in die Parade. “Bleib also hier, Aloisius, und sieh zu, daß du rechtzeitig eine Fliege machen kannst.”

“Was soll ich machen?” fragte der Androide verwundert.

Gucky winkte ab.

“Ach, laß nur! Ich habe es dir schon einmal erklärt, und du fragst wieder. Ein Zeichen, daß dein Erinnerungsspeicher nicht einwandfrei funktioniert. Wir sehen uns auf Terra wieder.”

“Ganz bestimmt!” meinte Aloisius. “Im Bungalow.”

Und von dieser Sekunde an tat er so, als gäbe es den Mausbiber nicht mehr.

Er schloß sogar die Luke.

Gucky zuckte resigniert die Schultern und teleportierte zurück in die EX-7.

Von den fünfzig Minuten blieben nur noch zehn.

Der Explorer Braddox' stand hinter der Sonne. Es gab keine Bilder direkt von Thuan, außer den etwas unscharfen, die von der CHALLENGER automatisch überspielt wurden. Auf ihnen war kaum etwas zu erkennen.

Braddox hatte die Notstartkontrollen bereits in Aktionsstellung gebracht. Ein einziger Griff würde genügen, die EX-7 mit Höchstbeschleunigung aus dem System hinaus zu katapultieren. Bis die Thuaner das Schiff orteten, würde es zu spät für ihre Torpedos sein.

Dermot, ehemals Cheffunker der EX-7 und jetzt wieder, hatte die Anlage längst wieder in Betrieb genommen und mehrmals vergeblich versucht, Kontakt mit einer Station Thuans zu erhalten. Die Thuaner reagierten nicht, obwohl die CHALLENGER als Relaisstation diente.

Um so verblüffter war er, plötzlich über Funk und den eingeschalteten Translator einen Anruf zu empfangen, der ohne jeden Zweifel von dem Planeten stammte und an die Terraner gerichtet war.

Blitzschnell und geistesgegenwärtig schaltete er den Aufzeichner ein, denn die übersetzten Worte kamen abgehackt und wie in großer Aufregung gesprochen. Noch während die Sendung lief, informierte er Braddox.

Knapp drei Minuten später, der Unbekannte meldete sich nicht mehr, spielte Dermot das Aufgezeichnete ab. Braddox, Hennessy und einige andere lauschten gespannt. Gucky tauchte ebenfalls auf, durch entsprechende Gedankenimpulse aufmerksam geworden. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, daß noch sieben Minuten bis zum Abschuß der Torpedos blieben.

“... Gewissen nicht verantworten. Der Befehl wurde von Patrona und Kondex ohne Wissen des Rates gegeben. Versuchen Sie die Flucht! Sofort! Hier spricht Caldron, Zweiter Rat von Thuan und ...”

Hier brach die Sendung abrupt ab.

“Den Anfang hast du nicht aufnehmen können, Dermot?” fragte Braddox nervös.

Hennessy antwortete anstelle des Funkers:

“Ist auch überflüssig. Der Text ist klar genug. Caldron wollte uns warnen, wurde aber unterbrochen. Ich fürchte, er ist die längste Zeit Zweiter Rat gewesen.”

“Wartet mit dem Start”, rief Gucky kurz entschlossen, “bis ich zurück bin!”

“Aber...”

Doch der Mausbiber war bereits entmaterialisiert.

Geduckt hockte er hinter einem Aufbau des Kuppelgebäudes und esperte. Er hatte nur noch wenige Minuten Zeit, aber er mußte es schaffen. Auf keinen Fall konnte er Caldron im Stich lassen, der sich von Anfang an für die friedliche Verständigung der beiden Völker eingesetzt hatte. Caldron verkörperte das Gute, das es in jedem Volk gab.

Es vergingen sechzig Sekunden, ehe er das ihm bekannte Gedankenmuster aussortiert hatte und

es anpeilte. Der Gesuchte war ganz in der Nähe, ja, unmittelbar unter ihm.

Er konzentrierte sich und sprang.

Und so erlebten die Mitglieder des Rates die letzte große Überraschung ihres Lebens - oder besser: die vorletzte.

Caldon stand mit gefesselten Händen vor seinen ehemaligen Kollegen, angeprangert als Verräter an seinem Volk und somit gewiß, die härteste Strafe zu erhalten, die das Gesetz von Thuan für derartige Verbrechen vorsah.

Und dann erschien aus dem Nichts heraus eine kleine Gestalt, wie aus der Luft gezaubert und weder einem Thuaner noch einem Terraner ähnlich, drohte den Versammelten mit der geballten Faust, nahm die gefesselten Hände von Caldon, und ...

... und war mit diesem von einer Sekunde zur anderen spurlos verschwunden.

Patrona und den anderen blieb für mehrere Augenblicke die Luft weg. Der Erste Rat begriff zumindest, wie seine beiden gefangenen Terraner aus ihrer Zelle hatten verschwinden können, aber das war auch schon alles.

Mit wenigen Sätzen war er bei den Nachrichtengeräten. Mit einem Handgriff aktivierte er den Kommunikator zu der Kontrollzentrale der Abschußrampen.

Als sich die andere Seite meldete, gab er wütend und keines vernünftigen Gedankens mehr fähig den Befehl zur sofortigen Feuereröffnung auf das sichtbare Schiff der Terraner.

Drei weitere Torpedos erhielten Feuerbereitschaft. Sie sollten erst dann auf ihren tödlichen Weg geschickt werden, wenn das zweite Schiff hinter der Sonne auftauchte.

Ein Ratsmitglied protestierte:

“Patrona! Das war fünf Minuten zu früh und...”

“Dann sind die Terraner eben fünf Minuten früher tot!” schnitt ihm der Erste Rat das Wort ab.

“Das Todesurteil wird fünf Minuten früher vollstreckt, das ist alles.”

Beklommenes Schweigen antwortete ihm.

Aber es war zu spät, das Geschehene rückgängig zu machen.

Die Dinge nahmen ihren Lauf...

Die empfindlichen Sensoren des Androiden reagierten in der Sekunde, in der die Atomtorpedos ihre Rampen verließen und direkten Kurs auf die CHALLENGER nahmen. Aloisius aktivierte Hangarluke und Antrieb seines kleinen Schiffes gleichzeitig. Wie ein Geschoß verließ der Zerstörer den zur Vernichtung verurteilten Explorer und war im Bruchteil einer Sekunde zwischen den Sternen des Sektors AK-78-CB untergetaucht.

Von der EX-7 aus wurde die Flucht des Androiden auf dem Bildschirm beobachtet. Die Beschleunigung des kleinen Schiffes erregte einiges Aufsehen, und Bergström meinte, wenn die EX-7 auch nur halb so schnell wäre, könnte kein Torpedo sie jemals einholen.

Captain Hennessy starre schweigend auf den Schirm. Da stand seine CHALLENGER, verlassen und mit weit geöffneter Hangarluke. Sein Schiff! Und es war zum Tode verurteilt, um die EX-7 und hundert Terraner zu retten.

Caldon waren die Fesseln abgenommen worden. Mit weit geöffneten Augen und noch immer geschockt von der für ihn unverständlichen Art und Weise seiner überraschenden Rettung, verfolgte er stumm das Geschehen.

Die Instrumente orteten drei Torpedos, die sich mit ungeheurer Geschwindigkeit näherten und dann den Schirm der CHALLENGER durchbrachen.

Das Schiff verwandelte sich in einen atomaren Glutball, in eine zweite Sonne, und dann in eine sich gleichmäßig ausdehnende und immer noch nachglühende Wolke, die im Orbit blieb.

Die Massetaster erfaßten einen einzigen Gegenstand, der nicht vernichtet worden war. Er war nicht besonders groß, besaß jedoch eine energetische Abstrahlung, die von Sekunde zu Sekunde intensiver wurde.

Der Gegenstand hatte einen Explosionsschub erhalten, der seine Geschwindigkeit erheblich verringerte. Zuerst langsam, dann aber schneller werdend, glitt er aus dem sicheren Orbit und sank tiefer, dem Planeten Thuan entgegen.

Stephan Elsässer wandte sich ab.

“Die Arkonbombe! Das Schicksal hat entschieden...”

Captain Braddox schaltete den Translator ein und wandte sich an Caldon:

“Es ist die Bombe, von der wir sprachen. Sie wird die Oberfläche Thuans in wenigen Stunden erreichen und bereits die obersten Schichten der Atmosphäre entzünden. Dadurch geschieht alles viel schneller. Noch ehe die Kettenreaktion auf der Oberfläche einsetzt, gibt es bereits keine Thuaner mehr, wenn sie nicht klug genug sind, wenigstens einen Teil der Bevölkerung auf die anderen bewohnbaren Planeten zu evakuieren. Es tut uns leid, Caldon. Wäre es nach dir gegangen...”

“Es war Patrona, der unser Todesurteil sprach”, sagte Caldon nur. Und er fügte hinzu: “Drei weitere Torpedos sind für dieses Schiff startbereit. Könnt ihr ihnen entkommen?”

“Wir werden es versuchen”, sagte Braddox und sah wieder auf den Bildschirm.

Captain Hennessy war aus der Zentrale verschwunden. In seinen Augen hatte Gucky ein feuchtes Schimmern entdeckt. Er verzichtete darauf, ihm nachzugehen und ihm schon jetzt zu verraten, daß er nach seiner Rückkehr die Große Auszeichnung der Flotte erhalten würde.

Auf Thuan löste die Vernichtung des terranischen Schiffes unter den ahnungslosen und nicht informierten Thuanern einen Freudentaumel aus. Auch der Rat umringte Patrona und Kondex und gratulierte ihnen zu ihrem Erfolg. Man würde auch das zweite noch hinter der Sonne verborgene Schiff zerstören, sobald es zum Vorschein kam.

Mitten in diese vermeintliche Siegesfeier hinein meldete sich Monaran von der Orterzentrale. Mit ruhiger Stimme gab er bekannt, daß sich Thuan ein winziger metallischer Gegenstand näherte, der eine ungewöhnlich hohe Strahlenintensität besitze. Der Größe nach zu urteilen, könne es sich um eine Art Bombe handeln.

Tödliches Schweigen löste den Siegestaumel ab.

Die Räte wichen von Patrona und Kondex zurück, als hätten sie eine ansteckende Krankheit.

Der Erste Rat war blaß geworden, aber er gab nicht auf.

“Das Ding unter Feuer nehmen!” befahl er, ohne zu ahnen, daß er damit das Ende nur noch beschleunigte. “Und dann die Torpedos auf das zweite Schiff, ob es zu sehen ist oder nicht. *Sämtliche* vorhandenen Torpedos!”

“Noch etwas”, sagte Monaran ruhig. “Zivilisten haben einen Teil der Handelsflotte und Frachtflotte besetzt, um damit der Katastrophe zu entfliehen. Auch Einheiten des Militärs sind dabei.”

“Abschießen!” brüllte Patrona mit sich überschlagender Stimme.

Noch ruhiger als zuvor teilte Monaran mit: “Tut mir leid, aber die Fortbesatzungen haben die Energiegeschütze unbrauchbar gemacht und befinden sich in den Schiffen. Leben Sie wohl, Patrona. Eins dieser Schiffe wartet noch auf mich...”

Patrona starnte fassungslos auf den stummen Lautsprecher.

“Laß sie”, sagte Kondex und legte ihm die Hand auf die Schulter. “Laß sie fliehen. Wenn auch die Energiegeschütze unbrauchbar gemacht wurden, die Kontrollen der Torpedoabschußrampen funktionieren automatisch.”

Patrona sah sich in dem Saal um, ehe er sagte:
"Kondex! Wo sind die anderen Räte geblieben? Wir sind allein."
"Das werden wir nun wohl auch bleiben", befürchtete Kondex.

Braddox hatte Captain Hennessy den Platz des Chefpioten überlassen, nachdem Elsässer ihn aus der Kabine in die Zentrale zurückgeholt hatte. Caldon saß mit Bergström ein wenig abseits; sie unterhielten sich, obwohl die Lage mehr als gespannt war. Gucky saß in einem Sessel und wartete.

"Fertig?"

Hennessy nickte.

"Fertig, Braddox!"

Eine Sekunde später schalteten sich die Antigravfelder voll ein, um den fürchterlichen Andruck abzufangen, der beim Blitzstart entstand. Die EX-7 raste mit höchster Beschleunigung von der Sonne fort, die viele Minuten lang den Planeten Thuan noch mit ihrem Lichtkranz verdeckte. Noch ehe sie die Lineargeschwindigkeit erreichte, wurden die Torpedos geortet. Obwohl sie ungemein schnell aufholten, konnten sie es nicht mehr schaffen.

"Linearetappe!" sagte Braddox, und Hennessy aktivierte.

Es blieb noch Zeit für einen letzten Blick auf den Bildschirm, ehe dieser sich rötlich verfärbte. Thuan war wieder zu sehen, und an einer Stelle des Planeten, hoch in der Atmosphäre allerdings, gab es einen stecknadelkopf großen grellen Lichtpunkt.

Bergström machte Caldon darauf aufmerksam.

"Das Ende Thuans", sagte er mit Bedauern in seiner Stimme.

Caldon schwieg lange, ehe er die Sprache wiederfand.

"Ich habe es von Anfang an geahnt, daß Patrona so handeln würde. Er war mein Freund, aber er war nicht der richtige Mann im richtigen Amt. Er war zu sehr von seiner eigenen Unfehlbarkeit überzeugt. Und nun beging er das größte Verbrechen, das ein Verantwortlicher in seiner Position begehen kann."

Professor Bergström nickte.

"Ja, er beging das größte Verbrechen: Er berief sich auf die Verteidigung von Thuan, aber er benutzte die Verteidigungswaffen zum Angriff. Es wäre das erstmal in der mir bekannten Geschichte der kosmischen Zivilisationen gewesen, daß ein solches Verhalten nicht auf den Angreifer zurückgefallen wäre."

Gucky sagte von seinem Sessel her:

"Wir hätten Patrona und Kondex rechtzeitig unschädlich machen sollen - daß wir es nicht taten, war *unser* Fehler!"

"Wir begehen viele Fehler, um die Gesetze nicht zu mißachten", belehrte ihn Bergström bitter.

Gucky nickte. Er hatte verstanden - und schwieg.

Die EX-7 befand sich längst im Linearraum und in Sicherheit.

Caldon schien sich damit abgefunden zu haben, seine Heimatwelt nie mehr wiederzusehen. Sein einziger Trost war, daß ein Teil seines Volkes den Untergang Thuans überleben würde. Es würde ein neuer Beginn sein, und eines Tages - vielleicht - gab es erneut eine Begegnung zwischen ihnen und den Terranern.

"Ich möchte gern dabei sein, wenn ich dann noch lebe", sagte Caldon, als Bergström das Thema anschnitt. "Vielleicht in der Rolle des Vermittlers. Was wird überhaupt mit mir geschehen, wenn wir Ihren Planeten erreichen? Schließlich war ich Mitglied einer Regierung, die sich Ihnen gegenüber nicht gerade freundlich verhielt." Bergström lächelte.

“Sie haben es soeben selbst angedeutet, Caldon: Sie werden Ruhe und Zeit finden, sich auf Ihre spätere Aufgabe vorzubereiten. Sie werden unter Freunden sein.”

Caldon lächelte zurück, und zum erstenmal wirkte er entspannt und beinahe zufrieden, so als sei eine große Last von ihm genommen worden.

Der Rückflug zur Erde verlief ohne weitere Zwischenfälle, und als die EX-7 auf dem Raumhafen von Terrania landete, wurde sie von Rhodan und seinen engsten Mitarbeitern bereits erwartet.

Als Gucky mit den anderen das Schiff verließ, erblickte er unmittelbar neben Rhodan und Bully seinen Aloisius, diesmal in der lindgrünen Uniform der Solaren Flotte und mit den Dienstgraden eines Leutnants.

“Da soll mich doch...!” murmelte er verblüfft und in erster Linie enttäuscht darüber, daß er mit seinem Bericht über den Verlauf der Expedition zu spät kam. Dabei platzte er bald vor Mitteilungsbedürfnis.

Hennessy und Braddox erhielten ihre Auszeichnungen, und die Besatzung der drei Explorer konnte sich auf einen längeren bezahlten Urlaub freuen.

Stephan Elsässer sah Eva Ramini an.

“Bleibt es dabei?” fragte er sie leise.

Sie nickte.

“Wir sehen uns zusammen die gute alte Erde an...”

Caldon wurde als Ehrengast nach Terrania-City gebracht.

Gucky blieb nach der offiziellen Begrüßung vor

Aloisius stehen, stemmte beide Hände in die Hüften und sagte:

“Also zum Leutnant haben sie dich befördert, nur weil du wie ein Blitz abgehauen bist, als es brenzlig wurde! Weißt du, was du bist? Du bist ein ganz gemeiner und hinterhältiger...”

“Sir, ich bitte mir aus, mit meinem Dienstgrad angesprochen zu werden!”

Gucky starnte ihn fassungslos an, und es dauerte einige Sekunden, ehe er die Sprache wiederfand.

“Wer, zum Teufel, ist auf den blödsinnigen Gedanken gekommen, dich so zu programmieren? Wer, bitte?”

“Perry Rhodan”, erwiderte der Androide mit unverkennbarem Stolz in der Stimme.

“Auch das noch!” stöhnte der Mausbiber leicht erschüttert und nahm sich vor, künftig auf die Dienste eines androiden Butlers zu verzichten.

Die schlimmste Überraschung mußte er jedoch am späten Nachmittag noch erleben, als er in seinen Bungalow zurückkehrte und einen Blick hinaus in seinen verwilderten Garten warf. Auf dem Nachbargrundstück saß Bully bequem in einem Sessel und sah genüßlich zu, wie der frischgebackene Leutnant Aloisius seine Beete umgrub.

Das war zuviel für einen Tag!

Er teleportierte in Captain Hennessys Haus, von dem er wußte, daß er über eine gut ausgestattete Bar verfügte.

Drei volle Tage galt der Mausbiber als vermisst, bis man ihn endlich fand.

Allerdings noch immer nicht ganz nüchtern ...

ENDE